

**Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung**

**Wortprotokoll
65. Sitzung**

**Öffentliche Anhörung
zum Thema**

“Forschung an Fachhochschulen“

(nicht korrigiert durch die Sachverständigen und Abgeordneten)

**Berlin, 29. Februar 2012, 9:30 Uhr
(Sitzungssaal E. 300, Paul-Löbe-Haus)**

Vorsitz: Eberhard Gienger, MdB

Vorlagen:

- A Drs. 17(18)248 -
Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem, 2. Juli 2010

Weitere Unterlagen:

- A Drs. 17(18)256 -
Unangeforderte Stellungnahme des Bundesvorstands der Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands
- A Drs. 17(18)257a -
Stellungnahme des Sachverständigen Prof. Dr.-Ing. Erwin Schwab,
Fachhochschule Südwestfalen
- A Drs. 17(18)257b -
Stellungnahme des Sachverständigen Prof. Dr. Karim Khakzar,
Hochschule Fulda
- A Drs. 17(18)257c -
Dokument „DFG-Bewilligungen an Fachhochschulen- Entwicklung in den Jahren 2007 bis 2011“, Deutsche Forschungsgemeinschaft
- A Drs. 17(18)257d –
Stellungnahme des Hochschullehrerbundes e. V., Bundesvereinigung

Sachverständige

| | Seite |
|---|------------------------------|
| Prof. Dr. Karim Khakzar Hochschule Fulda | 7, 32, 33, 34, 35, 52 |
| Prof. Dr. Helmut Laberenz Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg | 10, 36, |
| Prof. Dr. Wolfgang Marquardt Wissenschaftsrat | 12, 54, 63 |
| Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley Hochschullehrerbund | 15, 37, 57, 61 |
| Prof. Dr.-Ing. Erwin Schwab Fachhochschule Südwestfalen | 19, 40 |
| Prof. Dr. Christine Windbichler Deutsche Forschungsgemeinschaft | 22, 63 |

Ausschussmitglieder

| | Seite |
|--|-------------------|
| <hr/> | |
| <u>CDU/CSU</u> | |
| Axel Knoerig | 26, 32 |
| Tankred Schipanski | 45 |
| Dr. Thomas Feist | 46 |
| | |
| <u>SPD</u> | |
| René Röspel | 27, 47 |
| Dr. Ernst Dieter Rossmann | 47 |
| | |
| <u>FDP</u> | |
| Dr. Martin Neumann (Lausitz) | 28, 34, 48 |
| Dr. Peter Röhlinger | 49 |
| | |
| <u>DIE LINKE.</u> | |
| Dr. Petra Sitte | 29, 50 |
| | |
| <u>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</u> | |
| Krista Sager | 30, 31, 51 |
| | |
| <u>Bundesministerium für Bildung und Forschung</u> | |
| PSts Dr. Helge Braun | 41, 65 |

Beginn der Sitzung: 9:35 Uhr

Vorsitzender:

Einen schönen guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrte Damen und Herren und vor allem natürlich werte Gäste, die Sie uns heute hier besuchen. Ich freue mich, dass es dazu gekommen ist, uns heute zum Thema „Forschung an Fachhochschulen“ hier zu treffen. Ich darf zunächst einmal unsere Gäste begrüßen. Ich werde dies in alphabetischer Reihenfolge tun: Da ist zunächst von der Hochschule Fulda Herr Prof. Dr. Karim Khakzar zu meiner Linken, dann Herr Prof. Dr. Helmut Laberenz von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg, Herr Prof. Dr. Wolfgang Marquardt vom Wissenschaftsrat, dann Herr Prof. Dr. Nikolai Müller-Bromley vom Hochschullehrerbund, Herr Prof. Dr. Erwin Schwab von der Fachhochschule Südwestfalen und Frau Prof. Dr. Christine Windbichler von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Herzlich Willkommen!

Ich darf mich noch einmal bedanken, dass Sie der Einladung Folge geleistet haben und auch für Ihre schriftlichen Stellungnahmen, die ja draußen alle vorliegen. Zunächst zur Strukturierung des Gesprächs: Gemäß einer interfraktionellen Vereinbarung werden zunächst die Sachverständigen ein fünfminütiges Statement halten. Und ich möchte Sie an dieser Stelle gleich bitten, sich möglichst auch an diese Vorgabe zu halten. Der Aufruf wird in alphabetischer Reihenfolge erfolgen. Anschließend werden die Berichterstatter, bzw. die Mitglieder der jeweiligen Fraktionen, Gelegenheit haben, ihre Fragen zu stellen. Diese Reihenfolge richtet sich dann nach der Fraktionsstärke. Die Mitglieder der Fraktionen stellen pro Fragerunde zwei Fragen - entweder zwei Fragen an eine Person oder je eine Frage an zwei Personen bzw. an die Sachverständigen.

Das Ende des Fachgesprächs ist für 11:30 Uhr vorgesehen. Es wird ein Wortprotokoll erstellt, und darüberhinaus wird dieses Fachgespräch im Hauskanal des Deutschen Bundestages übertragen. Es kann auch im Internet des Deutschen Bun-

destages gesehen werden, und einzelne Teile dieses Gesprächs können in der Presse zitiert oder auch als O-Ton verwendet werden.

Der Anlass unseres heutigen Gespräches ist, dass in Deutschland derzeit an etwa 200 staatlichen und staatlich anerkannten Fachhochschulen etwa ein Drittel aller Studierenden tätig ist. Zwei Drittel der Ingenieure haben sogar ihr Studium an den Fachhochschulen absolviert. Und seit vor 40 Jahren die Fachhochschulen als reine Lehreinrichtungen ihre Arbeit begonnen haben, hat sich ihre Rolle in der praxisorientierten Lehre und in der angewandten Forschung in der deutschen Hochschullandschaft erheblich erweitert und auch differenziert. Fachhochschulen haben heute eine zentrale Funktion, die Nachfrage nach einer praxis- und berufsfeldbezogenen akademischen Ausbildung zu befriedigen. Damit können sie, wenn die Rahmen stimmen, auch einen entscheidenden Beitrag leisten, die von der OECD angemahnte niedrige Akademikerquote im internationalen Vergleich zu steigern. Die oftmals interdisziplinär ausgerichteten Forschungsbereiche der Fachhochschulen stärken auch die Innovationskraft der Gesellschaft und das Innovationspotential der jeweiligen Regionen, aber ihre Potentiale in Forschung und Entwicklung sind, wie wir finden, noch längst nicht ausgereizt. In den Bereichen Finanzierung, Kooperation, Masterstudiengänge und Promotion besteht hier durchaus noch Handlungsbedarf.

Zentrales Ziel unseres heutigen Fachgespräches ist der Versuch, eine Situationsanalyse des Standes der Forschung an den Fachhochschulen durchzuführen. Wir möchten gerne Ihre Empfehlungen hören, welche spezifischen Beiträge Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen leisten, wie und gegebenenfalls durch wen im deutschen föderalen Bildungssystem die Forschung dort nachhaltig gestärkt werden kann. Soviel zur Vorrede. Und nun darf ich die Sachverständigen bitten, ihre fünfminütigen Statements zu absolvieren und darf dann Prof. Khakzar als Ersten bitten. Bitte schön.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, zunächst einmal herzlichen Dank, dass ich die Gelegenheit habe, zu dem Thema „Forschung an Fachhochschulen“ zu sprechen. Ich möchte der Vollständigkeit halber sagen, dass ich auch im Namen von weiteren Hochschulen spreche, der hessischen Hochschulen, der Hochschulen, die bei der European University Association (EUA) Vollmitglieder sind und auch der Fachhochschulen, die sich in der German Universities of Applied Science UAS 7 organisiert haben. Eine ausführliche schriftliche Stellungnahme ist Ihnen zugegangen. Ich möchte mich auf die wesentlichen Punkte beschränken. Sie hatten schon erwähnt, dass die Forschung an Fachhochschulen inzwischen zu den Kernaufgaben zählt und einen integralen Teil unserer Arbeit darstellt. So ist es in den Landeshochschulgesetzen auch verankert. Wir bieten praktisch an allen Fachhochschulen inzwischen Masterstudiengänge forschungs- und anwendungsorientiert an. Und in elf von 16 Landeshochschulgesetzen ist auch die kooperative Promotion in Kooperation zwischen Fachhochschulen und Universitäten inzwischen verankert.

Diese Forschung findet nach wie vor unter sehr schwierigen Bedingungen statt. Ich möchte an der Stelle nur das hohe Lehrdeputat nennen, auch die fehlende Grundfinanzierung der Forschung an den Fachhochschulen und natürlich daraus resultierend auch der fehlende akademische Mittelbau. Trotzdem kann man feststellen, dass sehr viele Professorinnen und Professoren an Fachhochschulen in den letzten Jahren außerordentlich erfolgreich geforscht, auch im erheblichen Umfang Drittmittel akquiriert haben. Und das gilt in erster Linie auch für die anwendungsorientierte praxisnahe Forschung. Sie ist auch in Kooperation mit kleinen und mittleren Unternehmen sehr interdisziplinär. Dadurch zeichnet sich sicher die Forschung an Fachhochschulen aus.

Sie haben bereits eingangs erwähnt, dass ein Drittel aller Studierenden an Fachhochschulen studiert, zwei Drittel der Absolventinnen und Absolventen aus den Ingenieurwissenschaften kommen von den Fachhochschulen. Über 14.000 Professorinnen und Professoren lehren an Fachhochschulen, das ist mehr als ein Drittel

in Deutschland. Aber dieses Potential ist aus unserer Sicht noch nicht ausgeschöpft. Und wir glauben, dass die Fachhochschulen in der Tat noch einen sehr viel höheren Beitrag zur Innovationskraft und auch zur Zukunftsentwicklung unseres Landes leisten können.

Ich möchte einige wichtige Entwicklungsfelder noch einmal kurz ansprechen und damit auch letztendlich die Empfehlungen der Fachhochschulen hier mit in die Runde hineingeben. Forschung kann nur mit der Zuarbeit von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfolgen, und deren Motivation ist in der Regel die Promotion. Deshalb müssen die Rahmenbedingungen für Promotionen an Fachhochschulen verbessert werden. Da hat es deutliche Fortschritte gegeben. Ich habe schon das kooperative Promotionsverfahren erwähnt, das in vielen Landeshochschulgesetzen verankert ist - noch nicht in allen, aber hoffentlich in Zukunft dann in allen Bundesländern. Es gibt Vorschläge, über Graduiertenkollegs, gemeinsam mit Universitäten Plattformen zu schaffen, auch die sind außerordentlich zu begrüßen. Und wenn wir an eine offene Entwicklung der Fachhochschulen in der Hochschullandschaft denken, dann sollten wir möglicherweise irgendwann auch einmal die strikte Trennung zwischen den Hochschultypen in Frage stellen. Ich glaube, es wäre sicher auch an der Zeit, einmal darüber nachzudenken, ob es nicht auch Hochschulen neuen Typs geben kann, zum Beispiel Fachhochschulen mit einer sehr starken Forschungsorientierung, an denen dann in selektiven Fachbereichen auch das Promotionsrecht erteilt werden kann. Insbesondere gilt das natürlich für solche Fächer, die an Universitäten regelmäßig oder nur sehr selten gelehrt werden. Ich nenne hier nur soziale Arbeits-/Pflgewissenschaften, aber es gibt hier sicher auch noch weitere Fächer, die in erster Linie ihren Nachwuchs von den Fachhochschulen beziehen.

Zur Finanzierung kann ich sagen: Die Finanzierung der Forschung an Fachhochschulen läuft im Moment praktisch ausschließlich über Drittmittel. Wir würden es sehr begrüßen, wenn die Rahmenbedingungen für die Einwerbung von Drittmitteln, insbesondere die Forschungsförderprogramme, hier deutlich ausgeweitet würden. Es gibt ein ausgezeichnetes Programm des BMBF für die Förderung von

Fachhochschulen - in den letzten Jahren wurde es sehr, sehr gut angenommen. An der Stelle möchte ich nur erwähnen, dass 2011 aus Sicht der Fachhochschulen ein dramatischer Rückgang bei den Bewilligungen in den Programmen erfolgt ist, insbesondere in dem größten und wichtigsten Programm „FHprofUnt“. Und da bitte ich, tatsächlich hier auch noch einmal aktiv zu werden, da gibt es dringenden Handlungsbedarf. Das hat zu großer Kritik und großem Unmut in der Gruppe der Fachhochschulen geführt.

Ich möchte an der Stelle auch die Förderung durch die DFG erwähnen. Wir sind bei der Förderung praktisch nicht präsent. Freundlicherweise hat die DFG uns ja die statistischen Daten zur Verfügung gestellt. Insgesamt sind es 0,27 Prozent der Gesamtsumme, die an Fachhochschulen im Bewilligungszeitraum 2011 geht. Das ist ein Wert, der so verschwindend klein ist, dass der die Leistungen der Fachhochschulen aus meiner Sicht überhaupt nicht widerspiegelt. Und ich würde mir sehr wünschen, dass dort an den Strukturen oder an den Konzepten, an den Programmen etwas auch im Sinne der Fachhochschulen verändert wird, dass deren Partizipation dort deutlich erhöht wird.

Ich denke, auf europäischer Ebene hat sich viel getan. Da hat sich auch der Anteil der Drittmittel insgesamt deutlich bei den EU-Programmen erweitert. Sie spielen eine viel größere Rolle als beispielsweise die Förderung über die DFG. Und inzwischen sind 21 Fachhochschulen Vollmitglieder bei der europäischen Universitätsvereinigung geworden. Und das Aufnahmekriterium ist nachgewiesene qualitativ hochwertige Forschung. Das zeigt, dass ein enormes Potential in den Fachhochschulen steckt.

Mein Schlussplädoyer wäre in der Tat, wirklich alles daranzusetzen, dieses schlummernde Potential zu aktivieren und stärker zu nutzen im Sinne der Innovationsfähigkeit und Zukunftsfähigkeit Deutschlands.

Vorsitzender:

Vielen Dank, Herr Prof. Khakzar. Wir gehen jetzt von Fulda ein bisschen weiter nach Norden, nach Hamburg, nämlich zu Herrn Prof. Dr. Helmut Laberenz, Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Prof. Dr. Helmut **Laberenz** (Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg):

Guten Tag, sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren, ach Gott, dass ich in meinem Alter noch einmal nervös werde, ist auch eine Überraschung. Aber es ist aufregend, hier zu sein. Danke für die Einladung. Ich komme aus Hamburg, ein Stadtstaat bekannter Maßen, die einzige relevante Fachhochschule sind wir als HAW Hamburg. Es ist die drittgrößte, glaube ich, in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Situation des Stadtstaates Hamburg bedingt, dass es kein Landesprogramm für Fachhochschulen gibt. Das heißt, dass wir auch im Wettbewerb mit anderen Fachhochschulen unseres Bundeslandes keinerlei Drittmittel im Bereich Forschung einwerben können. Wir sind also ausschließlich auf die Einwerbung über die Wirtschaft angewiesen, die bei uns naturgemäß eine große Rolle spielt. Große Unternehmen, ob das jetzt Airbus, Siemens oder ähnliche sind. Dann ist für uns das FHprofUnt-Programm von großer Bedeutung, also das BMBF-Programm und etwas weniger, aber inhaltlich sehr bedeutend ist auch die Förderlinie „Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA-FH)“. Und auch europäische Fördermittel oder auch Programme wie „Lifelong Learning“ sind für uns von großer Bedeutung.

Aus unserer Sicht sollte unbedingt das BMBF-Programm weiter ausgebaut werden bzw. auch Kürzungen zurückgenommen werden. Es ist so, dass selbst hervorragende Anträge nicht mehr bewilligt werden können. Dass man mit bewilligungsfähigen Anträgen tatsächlich auch eine Förderung bekommt, ist schon lange vorbei, aber jetzt muss man 94 bis 95 von 100 Punkten erreichen, um in den Förderrahmen hineinzukommen. Und das schafft nicht nur Frustration bei den Kolle-

ginnen und Kollegen der Hochschulen, sondern auch die beteiligten Unternehmen fühlen sich nicht mehr ernst genommen. Und die überlegen sich natürlich auch, in welche Projekte sie ihre Arbeitszeit investieren. An der Stelle möchte ich auch darauf hinweisen, dass wir kein Budget für Forschung haben. Da alles drittmittelfinanziert sein muss oder über Mehrarbeit von Kolleginnen und Kollegen geschaffen werden muss, ist eine angemessene Overhead-Regelung notwendig, die auch die Abrechnung und den Mittelbau unterstützt.

Bei den Promotionen haben wir in Hamburg die Erfahrung: Je weiter weg, desto besser in der Kooperation. Wir haben eine hervorragende Kooperation mit der University of the West of Scotland. Unsere Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen machen ihren PhD nach britischem Recht. Wir stehen dann auch gleichberechtigt mit auf der Urkunde. Das ist eine sehr schöne, sehr intensive Kooperation, in der auch die Professorinnen und Professoren eine Menge lernen. Wir sind aktuell in Verhandlungen mit der Königlich Technischen Hochschule (KTH) in Stockholm, mit der Universitat Politècnica des València solche Dinge ebenfalls auszubauen.

In den letzten Jahren ist verstärkt auch die Möglichkeit zu kooperativen Graduiertenkollegs gegeben worden. Das ist ein sehr guter Weg. Wir haben jetzt gerade einen Erfolg mit der Universität Hamburg gehabt. Wir sind gerade dabei, ein DFG-Graduiertenkolleg vorzubereiten. Auch da bitten wir den Bund um Unterstützung, politische Unterstützung, aber wenn es geht, auch um materielle Unterstützung, damit auch eine nennenswerte Anzahl solcher Kollegs zustande kommen kann.

Darüber hinaus bitte ich die Länder, uns zu unterstützen, Mut zu machen, auch da gegebenenfalls materielle Unterstützung in ausgewählten Exzellenzbereichen zu geben, Fachhochschulen ein eigenständiges Promotionsrecht zu gewähren. Der schwarz-grüne Koalitionsvertrag der vorletzten Regierung in Hamburg sah so etwas vor. Es ist nie bis zur Realisierung gekommen, weil auch in vielen Ländern sehr starker Gegenwind an der Stelle da ist. Aber der notwendige nächste Schritt wäre - nicht flächendeckend, aber in ausgewählten Bereichen, wo wir speziali-

siert sind, wo Universitäten auch entsprechend kein Angebot machen können und wir hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben - hier ein System zu installieren, natürlich kein blindes System, sondern mit Evaluation, mit Akkreditierung, als Pilotprojekt in ein, zwei oder drei Fachhochschulen Deutschlands, das würde uns sehr helfen. Vielen Dank.

Vorsitzender:

Vielen Dank, Ihre Botschaften sind sicherlich angekommen und werden dann die entsprechenden Fragen zur Folge haben. Ich darf vom Wissenschaftsrat Herrn Prof. Dr. Wolfgang Marquardt begrüßen und bitte um Ihr Statement.

Prof. Dr. Wolfgang **Marquardt** (Wissenschaftsrat):

Vielen Dank, Herr Gienger. Guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich freue mich, hier zu sein, um Ihnen einige Positionen des Wissenschaftsrates aus seiner Empfehlung zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem hier vorzutragen. Sie kennen dieses Dokument, und ich möchte mich auf einige - insgesamt sechs Punkte - ganz kurz konzentrieren. Wie Sie wissen, sehen die Landeshochschulgesetze - mehrheitlich den Forschungsauftrag in Fachhochschulen vor. Das Bundesverfassungsgericht hat auch im Juli 2010 klargestellt, dass sich Professorinnen und Professoren an den Fachhochschulen regelmäßig auf die grundgesetzlich garantierte Wissenschaftsfreiheit auch berufen können. Damit wird anerkannt, dass der institutionelle Auftrag der Fachhochschulen und der Rahmen für individuelle Forschungspraxis sich wirklich verändert haben. Der Wissenschaftsrat hat auch klargestellt in seiner Empfehlung, dass die alte Unterscheidung hier Universitäten, die für Forschung mit Betonung der Grundlagenforschung zuständig sind und dort die Fachhochschulen, die sich der Lehre und den Anwendungen verschreiben, in dieser einfachen Pauschalität eigentlich überholt ist.

Zweitens: Die Fachhochschulen dürfen zu Recht erwarten, dass diese Veränderungen, die vom Gesetzgeber so gewollt sind, mehr als eine symbolische und abstrakte Aufwertung sind. Forschungsauftrag ohne die Gewährung von For-

schungsmöglichkeiten ist natürlich nicht konsequent. Hier existieren, wie wir wissen, vieler Orts Spannungen. Der Wissenschaftsrat plädiert daher dafür, die Forschungsmöglichkeiten an Fachhochschulen sinnvoll und mit dem nötigen Augenmaß zu erweitern. Dazu sind Finanzmittel erforderlich. Nur so kann das Innovationspotential der Fachhochschulforschung ausgeschöpft werden. Wenn man diese Forschungsmittel nicht zusätzlich bereitstellen kann, obwohl natürlich zusätzliche Forschungskapazitäten eigentlich auch zusätzliche Forschungsmittel begründen, dann müssen wir wissenschaftsgeleitete Kriterien entwickeln, nach denen wir die Geldströme im Wissenschaftssystem entsprechend wirkungsvoll umsteuern.

Dritter Punkt: Wenn wir uns die stark unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Fachhochschulforschung vor Augen führen, dann kann es nicht darum gehen, dass pauschal allen Fachhochschulen institutionell gewissermaßen und jedem Professor in jedem Fachbereich einer Fachhochschule mehr Forschungsmöglichkeiten eröffnet werden. Das zeigen auch die statistischen Daten, die Ihnen vorliegen in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates, aber auch zum Beispiel der DFG. Vielmehr geht es darum, dort Forschungsmöglichkeiten einzuräumen, wo die Stärken der entsprechenden Fachhochschulen nachgewiesen sind. Und Stärken äußern sich eben nicht im Drittmittelvolumen alleine, sondern da muss auch der Output betrachtet werden, der sich mit Publikationen, Transferleistungen, Patenten usw. auch bewerten lässt. Stärken also, die auch nicht nur an eine Person gebunden sind, sondern in eine Strategie der Hochschule eingebunden sind.

Kooperationen mit geeigneten Partnern aus Wirtschaft und Universitäten sind dabei auch ein wichtiger Faktor. Eine Förderung von Forschungsk Kooperationen zwischen Fachhochschulen und Universitäten durch den Bund - wir haben das Programm FHprofUnt auch schon ein paar Mal zitiert gehört - setzt genau an den Empfehlungen des Wissenschaftsrates unter dem Stichwort „Kooperationsplattform“ an. Hier sind Empfehlungen unter anderem auch zur gemeinsamen Durchführung von Promotionsverfahren gegeben worden.

Nun zum vierten Punkt: Forschung an Fachhochschulen braucht natürlich auch veränderte Rahmenbedingungen, gewissermaßen interne Rahmenbedingungen. Da sind die Flexibilisierung der Lehrdeputate forschungstarker Professoren zu nennen, deren Unterstützung durch eine hochschulinterne Forschungsadministration, auch die moderate Einbeziehung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und schließlich der Zugang zur nötigen Infrastruktur. Aus unterschiedlich forschungstarken Bereichen, wie wir sie in den Fachhochschulen haben, ergeben sich nicht nur für jede einzelne Fachhochschule, sondern auch für den gesamten Sektor der Fachhochschulen unvermeidbare Konsequenzen. Und ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir uns klar werden, dass Fachhochschulen mit mehr Ungleichheit leben müssen. Jede Forschungsförderung an Fachhochschulen vergrößert nämlich potentiell die sektoralen, aber auch institutionellen Spannungen.

Der Wissenschaftsrat sieht das deutlich und plädiert unter dem Stichwort „Differenzierung“ für eine aktive Gestaltung dieses Weges, nicht für ein Gleichmachen, sondern für eine auf die Differenzierung hinwirkende Gestaltung. Daraus folgt natürlich für die Hochschulleitung eine ganz anspruchsvolle Steuerungsaufgabe.

Perspektivisch soll es nun für die einzelnen Fächer, die an den Universitäten oder Fachhochschulen vertreten sind - und da können Sie stellvertretend an Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften denken - einen angemessenen Vergleich an Forschungsleistungen geben. Dieser Vergleich muss natürlich die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen an Fachhochschulen und Universitäten fair berücksichtigen, aber die Bewertung darf sich nicht von Abstrichen hinsichtlich der geforderten Qualität leiten lassen. Ein möglicher Ausbau des Forschungsratings des Wissenschaftsrates, das sich, wie Sie wahrscheinlich wissen, im Moment in der Pilotphase befindet, könnte künftig auch auf Fachhochschulen ausgeweitet werden, dort, wo es sinnvoll und gewünscht ist.

Schließlich zum Schluss ist der Wissenschaftsrat davon überzeugt, dass der bedarfsgerechte Ausbau des Fachhochschulsektors bei gleichzeitiger Schärfung eines ausdifferenzierten Aufgaben- und Leistungsspektrums einer jeweiligen Hoch-

schule, dass dieser Ausbau nicht abgeschlossen ist. Hier ist noch einiges zu tun. Je gewichtiger aber der Anteil der Fachhochschulen am gesamten Hochschulsektor wird, um so wichtiger, um so intensiver muss auch die Debatte über angemessene Forschungsmöglichkeiten geführt werden, ohne dass das den Hochschultyp prägende Primat der Lehre hierbei aufgegeben wird. Vielen Dank.

Vorsitzender:

Danke, Herr Prof. Dr. Marquardt. Ich darf überleiten zu Prof. Dr. Nikolai Müller-Bromley vom Hochschullehrerbund, bitteschön.

Prof. Dr. Nikolai **Müller-Bromley** (Hochschullehrerbund):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielen Dank für die Einladung. Der Hochschullehrerbund ist, wie Sie sicher wissen, der Berufsverband der Professorinnen und Professoren an den deutschen Fachhochschulen mit zurzeit 5.300 Mitgliedern. Ich habe noch ein Papier nachgereicht, vielleicht haben Sie noch die Möglichkeit, es zur Kenntnis zu nehmen, und ich möchte gerne sieben Punkte vortragen.

1. Es wurde schon mehrfach erwähnt, in allen Bundesländern ist Forschung heute nach den Hochschulgesetzen Pflichtaufgabe der Fachhochschulen, meistens die anwendungsbezogene, praxisnahe oder angewandte Forschung. In einigen Bundesländern gibt es diese Einschränkung aber nicht oder nur ausnahmsweise, dort findet also auch Grundlagenforschung statt.
2. Ich möchte besonders betonen, alle Kolleginnen und Kollegen, die heute den Ruf an eine Fachhochschule annehmen, gehen von der Erwartung aus, dass dort geforscht wird. Sie wollen forschen, und sie können es auch. Das überprüfen wir in den Berufungsverfahren. Praktisch alle Kollegen haben natürlich eine überdurchschnittliche Promotion, eine umfassende Publikationsliste ist heute selbstverständlich, wenn sie zu uns kommen und entsprechende Forschungserfahrung, in der Regel in der vorangegangenen Berufspraxis.

3. Die Länder, insbesondere natürlich die Wissenschaftsministerien, erwarten heute auch von ihren Fachhochschulen, dass sie forschen, dass sie Beiträge insbesondere für die KMU im Forschungsbereich leisten. Entsprechend erwarten die Hochschulleitungen von den Professorinnen und Professoren, dass sie forschen. Und die Forschung wird im Rahmen der W-Besoldung durch Zulagen ja auch honoriert und ist damit ein wesentliches Element der Besoldung.
4. Fachhochschulen forschen tatsächlich. Das belegt unter anderem die Forschungslandkarte, 2004 im Auftrag des BMBF vom Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung in Karlsruhe erstellt. Eine Potentialstudie, die im Moment fortgeführt wird, wenn man das etwas vereinfacht sagen darf, durch eine Übersicht der Hochschulrektorenkonferenz über die Forschungsschwerpunkte der deutschen Hochschulen, bei der die Fachhochschulen selbstverständlich auch vertreten sind.
5. Die Unternehmen erwarten von den Hochschulen, von Fachhochschulen vor allen Dingen in ihrer Region, Unterstützung bei der Forschung. Das gilt insbesondere für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die vor dem Hintergrund der Globalisierung forschen müssen, um ihre Innovationskraft im Wettbewerb, denn das ist ja unsere einzige Ressource, die wir in Deutschland haben, zu erhalten. Sie müssen forschen, aber sie können es oft aus eigenen Ressourcen nicht und erhoffen sich dabei Unterstützung von den Fachhochschulen.
6. Die Zahl der Unternehmensausgründungen im kreativen Bereich ist aus Fachhochschulen besonders hoch, was auch die Forschungsaktivitäten belegen. Sie ist höher als bei Universitäten, etwa zwei Spin-Offs pro Jahr und 100 Wissenschaftlerinnen der Fachhochschulen gegenüber 1,5 bei Universitäten. Bei Absolventen besteht ungefähr Gleichstand über die verschiedenen Fachdisziplinen hinweg.

7. Der Anlass, warum wir heute hier sind, sind natürlich die Erschwernisse für die Forschung an Fachhochschulen, und da kann ich der Auflistung auch vielleicht noch das eine oder andere hinzufügen:
- a. Die Lehrverpflichtung, dazu muss ich nichts sagen, das könnte ich natürlich noch etwas ergänzen, ist 18 Semester-Wochenstunden. Der Wissenschaftsrat hat in seinem Gutachten über Lehrprofessuren gesagt, 12 SWS für Lehrprofessuren an Universitäten ermöglichen nicht mehr hinreichend die wissenschaftsadäquate Forschung. Dann frage ich mich natürlich, was wir bei 18 SWS an Fachhochschulen eigentlich sagen sollen. Da muss etwas geändert werden.
 - b. Die Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind weitaus zu gering. Nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes 2010 entfallen auf jeden Professor an einer Fachhochschule 0,5 wissenschaftliche Mitarbeiter, an Universitäten sind es über 6,5. Das ist ein Missverhältnis. Die vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die es inzwischen tatsächlich gibt, sind praktisch ausnahmslos projektfinanziert. Und da die Möglichkeiten im Projektbereich - dazu komme ich sofort - für die Fachhochschulen geringer sind, ist die Verstetigung und damit die Perspektive sehr schwierig.
 - c. Solange die Fachhochschulen kein Promotionsrecht haben, können sie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keinerlei Perspektive bieten. Was bitte soll einen jungen Absolventen entweder der Fachhochschule oder der Universität bewegen, für zwei, drei oder vier Jahre in einem Forschungsprojekt einer Fachhochschule zu arbeiten, wenn er mit seinem Hochschulabschluss am Berufsmarkt hervorragende Aussichten hat. An den Universitäten wird in dieser Zeit typischerweise promoviert. Bei uns geht das nicht. Das heißt, wir haben erhebliche Schwierigkeiten, wissenschaftliche Mitarbeiter im erforderlichen Umfang und mit der erforderlichen Qualität zu bewerben.

- d. Es fehlt die administrative Infrastruktur schon für die Beantragung von Forschungsprojekten, die sogenannten Drittmittelfähigkeit, aber auch für die Drittmittelakquise. Da muss man recht intensive Manpower investieren und auch für die Abwicklung von Forschungsvorhaben für das Management.
- e. Der Zugang zu den „Fleischtopfen“ der Forschung, insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ist für Fachhochschulen sehr erschwert. Die DFG legt ihren Schwerpunkt, was man aus der Satzung nicht erkennen kann, auf Grundlagenforschung. Fachhochschulen können dort kein Mitglied werden. Und ihre Professorinnen und Professoren sind auch nach den Neuwahlen der Fachkollegien, die Forschungsanträge begutachten, im letzten Jahr dramatisch unterrepräsentiert. Hier muss etwas verändert werden.
- f. Die fachhochschulspezifischen Forschungsförderungsprogramme, insbesondere des Bundes, FHprofUnt ist hier mehrfach zitiert worden, sind dramatisch unterfinanziert. Die Bewilligungsquote lag 2008 bei zehn Prozent. Zehn Prozent, das heißt, für 90 Prozent der Anträge wurde Arbeit ohne Mitarbeiter durch Professoren geleistet, die 18 Stunden pro Woche Lehrverpflichtungen hatten. Das war alles für den Papierkorb in 90 Prozent der Fälle. Die Bewilligungsquote ist dann künstlich erhöht worden, indem der sogenannte Orientierungsrahmen des BMBF eingeführt wurde. Orientierungsrahmen heißt, die Anträge sind schon vorher kontingentiert, das heißt für meine Hochschule etwa zwei Anträge pro Jahr. Und dann kann man natürlich sagen, die Bewilligungsquote ist gut, denn wenn gar nicht mehr so viele Anträge ankommen, dann kann ich natürlich auch prozentual mehr bewilligen. Diese Situation, das ist ja schon von allen Kolleginnen und Kollegen hier gesagt worden, wird von uns als völlig unbefriedigend empfunden.

Der letzte Punkt ist, dass sich das FH-profUnt-Programm von der Fächerstruktur her auf die MINT-Fächer bezieht. Das ist nachvollziehbar, aber Fachhochschulen haben sehr viel mehr als MINT-Fächer. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften gibt es im Grunde genommen gar keine Fördermöglichkeiten im Moment, im Bereich des Rechtes auch nicht, im Bereich der Sozialwissenschaften über „SILQUA“ ein bisschen. Also auch die Fächerstruktur sollte verändert werden. Vielen Dank.

Vorsitzender:

Wir bedanken uns ebenfalls für Ihre Ausführungen. Und ich darf nun Herrn Prof. Dr. Erwin Schwab von der Fachhochschule Südwestfalen, oder auch anders ausgedrückt, in Iserlohn, bitten, seine Ausführungen zu machen.

Prof. Dr. Erwin **Schwab** (Fachhochschule Südwestfalen):

Ja, herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Sehr geehrte Damen und Herren, es ist schon viel von den Vorrednern in den verschiedenen Richtungen langfristiger Programme geschildert worden, was zu tun ist in Richtung Verbesserung der Aktivitäten hinsichtlich der Forschung an Fachschulen. Ich möchte Ihnen vielleicht ein paar detailliertere Daten geben zu der Forschung Fachhochschulen und daraus resultierend entsprechende Handlungsempfehlungen.

Ich vertrete die Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen hier. Unsere Fachhochschule, die Fachhochschule Südwestfalen, hat etwa über 10.500 Studierende an fünf Standorten in einer relativ großen Region verteilt. Wenn wir uns zunächst einmal das Drittmittelvolumen anschauen: In 2003 lag das bei 30,4 Mio. Euro, 2008 war es schon doppelt so hoch bei 62.6 Mio. Euro. Entsprechende Daten unserer Hochschule waren 3,9 bzw. 6.2 Mio. Euro inzwischen in 2011. Diese Drittmittel beinhalten sowohl öffentlich geförderte Projekte des Landes, des Bundes, der EU als auch Vielzahl von direkten Industrieaufträgen aus der Region. Ich möchte also deutlich machen, dass gerade Fachhochschulen in Forschung und Abschlussarbeiten sehr stark mit der Region vernetzt sind, dort die Arbeitsbank der entsprechenden Industrie der kleinen und mittelständischen Unternehmen

ist, dort eine Menge von Entwicklungen laufen, allein durch die Abschlussarbeiten, die in den Hochschulen stattfinden.

Wir als Fachhochschule Südwestfalen sind vornehmlich im Bereich Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften tätig. Wir haben rund 2000 Abschlussarbeiten, die ausschließlich in Firmen der Region stattfinden. Das heißt also, wir sprechen immer dabei über Entwicklungen, über Forschung, Technologietransfer in Firmen der Region. Und das sehe ich als einen wesentlichen Anspruch der Fachhochschulen, was deren Forschung angeht, sprich also anwendungsnahe Forschung.

Wir haben als Fachhochschulen einige Förderprogramme, die wir abgreifen können, dazu zählt das BMBF-Förderprogramm „Forschung an Fachhochschulen“. Das hat wesentlich zur Weiterentwicklung der Forschung an Fachhochschulen beigetragen. Aber es gibt auch andere Programme, in denen sich Fachhochschulen beteiligen, wie beispielsweise das „Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand“ (ZIM-Programm) im Wirtschaftsministerium oder EU-Programme oder eben Programme des Landes.

Wenn wir uns detailliert einmal FHprofUnt anschauen, dann gab es in der Förderrunde 2011, das klang schon eben an, 384 Anträge. Bewilligt wurden 49 Projekte mit 39 Fachhochschulen und daran waren 243 Kooperationspartner beteiligt. Das heißt, wir sprechen immer von Fachhochschulen und Kooperation mit Firmen der Region oder insgesamt Deutschland. Von diesen 243 waren 108 kleine und mittlere Unternehmen und nur 64 Großunternehmen sowie auch Universitäten beteiligt.

In der Förderrunde 2010, also der Förderrunde davor, gab es auch in der gleichen Größenordnung Förderanträge, bewilligt wurden allerdings 130, sprich also fast dreimal so viel Projekte mit einem entsprechenden Fördervolumen. 67 Fachhochschulen waren beteiligt, und an diesen Projekten waren 557, also sprich auch doppelt so viele Kooperationspartner der Region mit beteiligt. Auch hier war eine

Vielzahl von kleinen und mittleren Unternehmen dabei, 283 waren das an der Zahl.

Die Anträge bei FHprofUnt, um das deutlich zuzusagen, haben sich stetig verbessert. Das lässt sich aus den entsprechenden Aufzeichnungen der „Allianz Industrie Forschung (AIF)“, die diese heraus gibt, deutlich herauslesen.

Die Projektpauschale, die eingeführt wurde, wodurch also eine Reduzierung der Bewilligungen stattfindet, ist gut und richtig für die Fachhochschulen. Die wird nochmals erhöht werden. Der Gesamtansatz für das Haushaltsjahr 2011 ist eben relativ gering für Neubewilligungen gewesen. Es wurden nur 3,1 Mio. neue Projekte bewilligt. Für 2012 soll der entsprechende Neubewilligungsanteil erhöht werden. Aber auch die Projektpauschale wird auf 20 Prozent erhöht.

Und wir wünschen uns daraus folgende Handlungsempfehlungen: Die Einführung der Pauschale ist in Ordnung und richtig, sie hilft den Fachhochschulen in der Wettbewerbsfähigkeit. Die reduzierte Bewilligung von entsprechenden Anträgen ist in keinsten Weise akzeptabel. Auch die Erhöhung der Förderrunde für 2011 bringt da nicht viel, letztendlich haben wir eine Vielzahl von Anträgen in der Pipeline, die alle sehr gut sind, die sehr positiv beurteilt worden sind und die hier also noch anstehen für eine Bewilligung, wie eben schon geschildert. Es wurde erst mit 94 von 100 Punkten eine Bewilligung ausgesprochen. Das kann so nicht sein, da muss der entsprechende Anteil in diesem Programm unbedingt um ein entsprechendes Maß erhöht werden. Wir denken da an mindestens 30 bis 50 Prozent für Neubewilligungen.

Außerdem möchte ich das schon mehrfach angesprochene Thema „Kooperative Promotion“ kurz noch ansprechen. Dazu würden wir entsprechende Förderprogramme wünschen und erwarten, Promotionskollegs für Fachhochschulen, Zusammenarbeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten mit einem entsprechenden Fördervolumen, sodass das Ganze eben anfinanziert werden kann, sodass dort Strategien entwickelt werden können. Wir tun das in unserer Region

auch mit den entsprechenden Universitäten. Und hier erwarten wir eine Förderung von fünf Jahren und eine Größenordnung von 1 Mio. Euro pro Jahr pro Promotionskolleg und dass bundesweit mindestens 50 solcher Promotionskollegs gefördert werden.

Wir denken auch daran und werden in Richtung Forschungsprofessoren mit verringertem Lehrdeputat voranschreiten, um hiermit entsprechende zeitlich befristet Kollegen in diesem Forschungsthema noch nach vorne pushen zu können. Herzlichen Dank.

Vorsitzender:

Wir bedanken uns ebenfalls bei Herrn Prof. Schwab. Und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Frau Prof. Christine Windbichler, ist ja schon mehrfach angesprochen worden, und ich gehe davon aus, dass Sie das auch schon in Ihren Ausführungen mit berücksichtigen werden, bitteschön.

Prof. Dr. Christine Windbichler (DFG):

Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Meine Damen und Herren, ich danke für die Einladung, und ich danke auch dem Alphabet, das dazu führt, dass ich als Letzte sprechen kann und die Chance habe, das eine oder andere Missverständnis vielleicht geradezurücken über das Förderhandeln und die Struktur der DFG.

Die DFG fördert projektbezogen, nicht institutionsbezogen. Die Entscheidungsstrukturen, Geschäftsstelle, Begutachtung, Fachkollegien sind nach Fachgebieten und Wissenschaftsbereichen gegliedert, nicht nach organisationsrechtlichen Kriterien. Die Erfolgsaussichten von Anträgen richten sich in erster Linie nach deren Qualität, aber auch nach den verfügbaren Mitteln. Nicht alle guten Anträge können gefördert werden. Auch bei der DFG ist der Wettbewerb deutlich härter geworden.

Die Förderquote bei Anträgen von Fachhochschulen lag in den vergangenen fünf Jahren zwischen knapp 20 und knapp 30 Prozent. Das ist respektabel, liegt teil-

weise über den geschilderten Förderquoten in den speziell für Fachhochschulen ausgelobten Programmen des BMBF. Sie liegt auch deutlich über den Erfolgsquoten von ERC-Grants und den Erfolgsaussichten in der Forschungsförderung in vielen anderen Ländern. Im Übrigen ist auch ein abgelehnter Antrag in aller Regel nicht alleine für den Papierkorb, sondern ein Gewinn an wissenschaftlicher Reflexion, Teamarbeit usw. im Hochschulalltag. Die Mehrzahl der DFG-Anträge wird abgelehnt, auch bei einer Bewilligungsquote von 40 Prozent. Wir sind inzwischen deutlich darunter, bei 35,7 Prozent, die im internationalen Vergleich traumhaft sind, dann haben wir es mit 60 Prozent Frustrierten zu tun.

Die Fachhochschulen als Antragsteller: Die DFG hat in einem Dialog mit den Präsidentinnen und Präsidenten bzw. Rektorinnen und Rektoren der Fachhochschulen im Jahr 2008 nochmals klargestellt, dass sie sich natürlich auch als Partner für Fachhochschulen bei der Förderung von Forschungsanträgen im Wettbewerb sieht. Die erfolgreiche Antragstellung bei der DFG setzt die Kenntnis der Verfahren und Programme voraus. Die DFG hat daher im Anschluss an die Veranstaltung im November 2008 auf Einladung der Fachhochschulen regelmäßig Informationsveranstaltungen durchgeführt. Die letzte von insgesamt 10 Veranstaltungen dieser Art fand im Dezember 2011 statt. Es ist geplant, das fortzusetzen.

Seit 2008 hat sich die Anzahl der in Förderung befindlichen Projekte um 50 Prozent erhöht. Aufgrund des Ausgangswertes sind die absoluten Zahlen aber nach wie vor sehr gering. Und damit bin ich bei der Frage nach dem Volumen. In der Stellungnahme von Herrn Prof. Khakzar klang das ja an, Aussagen zur Höhe des DFG-Haushaltes. Ein innerer Zusammenhang mit Erfolgsaussichten von Anträgen besteht nicht. Wenn Fachhochschulen trotz der genannten Förderquote nur zu einem geringen Anteil an den Fördermitteln partizipieren, dann liegt es auch daran, dass die Anzahl der Anträge, gemessen an der Gesamtantragszahl, gering ist. Was von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an den Fachhochschulen immer wieder in die Waagschale geworfen wird - wir haben das ausführlich gehört, Lehrverpflichtung, fehlender unterstützender Mittelbau - sind das Fragen,

die nicht an die DFG zu richten sind. Diese Fragen müssen die Fachhochschulen und die Länder jeweils für sich bearbeiten, stellen und beantworten.

Zu dem institutionellen Rahmen: Einbindung der Fachhochschulen und Fachhochschullehre in die DFG und die Arbeit der DFG. Die Feststellung, dass keine der Fachhochschulen Mitglied der DFG ist, trifft zu. Was nicht zutrifft, ist, dass sie das nicht könnten. Und was auch nicht zutrifft, ist der hergestellte Zusammenhang in der Stellungnahme von Herrn Prof. Khakzar, folglich sind die Fachhochschulen in den Fachkollegien und bei den Gutachterinnen und Gutachtern praktisch nicht repräsentiert. Die Frage der Mitgliedschaft steht in keinerlei Zusammenhang mit der Frage, wer als Gutachter ausgewählt wird und wie die Fachkollegien zusammengesetzt sind.

Die Begutachtung wird von der Geschäftsstelle organisiert. Die wissenschaftliche Bewertung und damit die Qualitätssicherung der Begutachtung und die Gutachterausswahl erfolgt durch die Fachkollegien. Die wissenschaftliche Einrichtung der antragstellenden Wissenschaftler oder der Fachkollegiaten spielt dabei keine Rolle. 2010, habe ich immerhin festgestellt, kamen 99 Gutachter von Fachhochschulen. Die Fachkollegien werden von der wissenschaftlichen Community gewählt. Die Fachhochschulen wurden bei gerade abgeschlossenen Wahlen im Jahr 2011 über die HRK ausdrücklich auf die anstehenden Wahlen hingewiesen und über die Verfahren informiert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an Fachhochschulen können sich auf Antrag ihrer jeweiligen Fachhochschule an den Fachkollegienwahlen beteiligen.

Für die Wahl 2011 haben 35 Fachhochschulen einen entsprechenden Antrag gestellt. Die Zahl hat sich im Verhältnis zur letzten Wahl mehr als verdoppelt. Das Recht, Kandidierende vorzuschlagen, haben insbesondere auch Fachgesellschaften. Dabei ist wiederum nicht die Art der Einrichtung, an der der Wissenschaftler beschäftigt ist, maßgebend, sondern die wissenschaftliche Expertise. Bei den letzten Wahlen kandidierten immerhin drei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaft-

ler von Fachhochschulen bzw. Hochschulen ohne Promotionsrecht. Gewählt wurden zwei.

Die Mitgliedschaft bei der DFG können nach § 3 Abs. 1a der Satzung erreichen: Hochschulen, die Einrichtungen der Forschung von allgemeiner Bedeutung sind. Ob die antragstellende Institution eine Forschungseinrichtung von allgemeiner Bedeutung ist, richtet sich danach, ob unabhängige Forschung zu den grundlegenden Aufgaben der Institution gehört und welchen Umfang die Forschung im Verhältnis zur gesamten Aktivität der Einrichtung hat. In dem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass längst nicht alle Universitäten Mitglieder der DFG sind. Die Frage der Mitgliedschaft ist, wie gesagt, für die Frage der Antragsberechtigung, Antragsstellung und Antragsbewertung nicht relevant.

Die Mitgliedsinstitutionen der DFG wählen in der Mitgliederversammlung den Senat und das Präsidium. Auch hier steht bei der Zusammensetzung die angemessene Verteilung auf die verschiedenen Disziplinen im Vordergrund, nicht die Institution. Die einzelnen Senatoren vertreten ihr Fach und nicht eine Institution. Gegen eine Aufstockung von Fördermitteln insgesamt ist natürlich gar nichts einzuwenden.

Vorsitzender:

Ja, das ist bei uns soweit angekommen. Das haben wir ja fast aus jedem Statement heraushören können. Erst einmal vielen Dank, meine Dame und meine Herren Sachverständige. Und ich darf nun zur Fragerunde der Fraktionen überleiten. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass zwei Fragen an einen Sachverständigen oder eine Frage an jeweils einen Sachverständigen gestellt werden können. Und ich bitte die Kollegen, keine langen Vorreden zu halten, sich auf möglichst kurze Kommentare zu beschränken und vor allem auf Ihre Fragen. Und wir beginnen mit dem Kollegen von der CDU, Axel Knoerig, bitte schön.

Abg. Axel **Knoerig** (CDU/CSU):

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, Frau Prof. Windbichler, meine Herren, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie heute zu uns gekommen sind und dass wir diesen Austausch hier heute vornehmen können. Ich habe, denke ich, übereinstimmend aus Ihren Worten den Begriff „Region“ herausgehört. Und ich ergänze ganz bewusst auch als jemand, der aus einem ländlichen Raum kommt, dass es hier ein gutes Zusammenspiel gibt zwischen Kommunen, Landkreisen, Wirtschaftsförderung, Fachhochschulen, klein und mittelständischen Unternehmen. Denn die sind es ja gerade, die im Grunde genommen auch Träger der Fachhochschulen sind. Und Sie haben einen Punkt auch herausgearbeitet: die Internationalisierung. Und wenn ich sehe, dass 10 Prozent an Forschung an den Fachhochschulen geleistet werden, 90 Prozent in der Lehre - wir haben gestern in unserer Arbeitsgruppe auch das alles reflektiert-, dann möchte ich als erstes eine Frage an unseren Staatssekretär stellen, denn wir haben für uns gestern festgehalten, dass die Bewilligungen, die Höhe der Forschungsmittel im BMBF im Grunde genommen noch nie so hoch gewesen ist wie in den vergangenen Jahren. Von daher würde mich schon interessieren, Sie sagen hier Absenkung, wie das, Herr Staatssekretär, zu erklären ist?

Ich möchte gerade auch bei Ihnen, Herr Prof. Dr. Khakzar, nachfragen: Sie haben herausgearbeitet, dass 40 Prozent der Professoren nebenamtlich forschen. Und wenn ich vorhin den Ausflug gemacht habe in klein und mittelständische Unternehmen, dann sind es ja gerade Professoren, die dort tätig sind, Gutachtertätigkeiten verrichten, also im Grunde genommen zwei Aufgaben hier verrichten und gerade auch an den Fachhochschulen. Und wenn Sie übergehen und fordern, dass diese Nebenamtlichkeit, die ja zu 40 Prozent dort im Bereich der Forschung ausgeführt wird, erhöht werden soll für die Hauptamtlichkeit, ist das nicht im Grunde genommen ein direkter Widerspruch? Denn die konkrete Frage ist, dass die Forschungspraxis der Fachhochschulprofessoren, so ist ja Ihre Forderung, geändert werden muss, um die Forschung von der Nebenamtlichkeit in die Hauptamtlichkeit zu überführen. Und nun meine Frage, mit welchen Instrumenten würden Sie das denn machen? Aber ich bitte auch vorab die Frage zu klären,

ist das nicht genau der Rückzug gerade aus der Wirtschaft, aus den KMUs, die dadurch zur Folge käme, wenn Sie diese Hauptamtlichkeit erhöhen? Dankeschön.

Vorsitzender:

Danke Axel Knoerig. Und für die SPD, René Röspel, bitte.

Abg. René **Röspel** (SPD):

Vielen Dank. Wir sind als SPD-Fraktion der Auffassung, dass die Bedeutung der Fachhochschulen in Deutschland lange Jahre und viel zu lange eigentlich unterschätzt worden ist, nicht nur, was ihre Strahlkraft und Bedeutung in den Regionen für Ökonomie und Wirtschaft anbelangt, sondern eben auch für die Innovationsfähigkeit unseres Landes insgesamt. Und wir haben ja 1998 begonnen, diesen Etat für angewandte Forschung an Fachhochschulen stetig zu erhöhen, was allerdings gar nicht eine finanzielle Frage war, sondern auch erst einmal bewusstseinsbildend war für viele, glaube ich, auch im Ministerium, welche Bedeutung Fachhochschulen haben.

Nun habe ich bei Durchsicht der Stellungnahmen festgestellt - dass wir heute krankheitsbedingt sehr wenig sind, bietet mir die Möglichkeit, diese Frage auch in der zweiten Runde noch einmal zu stellen, an diejenigen, die ich dann noch nicht benannt habe-, bei Durchsicht der Stellungnahmen gesehen, dass es schon ein bisschen einen Widerspruch gibt. Wir haben ja ein System „Universitäten - Fachhochschulen“, wenn ich das einmal so einfach aufteilen will. Und es gibt einerseits von Herrn Prof. Khakzar, den würde ich gleich danach fragen, ja eher die Aufforderung, die strikte Trennung im System aufzuheben und anzugleichen. Meine Überlegung, unsere Überlegung ist, ob man dadurch nicht die Vorteile, die Fachhochschulen zum Beispiel gegenüber Universitäten haben, nivelliert oder vielleicht reduziert und die Nachteile erhöht?

Und auch an Herrn Prof. Schwab die Frage: Ist es wirklich sinnvoll, diese Unterschiede zu nivellieren oder anzugleichen? Der Wissenschaftsrat spricht da eher von einer Differenzierung der Fachhochschullandschaft, oder muss man sich

nicht eher darauf konzentrieren, die Vorteile der Fachhochschulen eigentlich zu stärken, und wie kann das erfolgen?

Vorsitzender:

Danke, das war vorbildlich. Prof. Dr. Martin Neumann von der FDP-Fraktion bitte.

Abg. Dr. Martin Neumann (Lausitz)(FDP):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, vielen Dank für die ja doch sehr gründliche Analyse zumindest zur gegenwärtigen Situation, und ich glaube, hinter dieser Analyse und hinter den Stellungnahmen und auch hinter der Diskussion des heutigen Fachgesprächs steht im Grunde genommen die Frage, welche Perspektiven haben Hochschulen, und das sage ich jetzt mal, um den Bogen zu spannen, dass im Jahr 2017 die Exzellenzinitiative ausläuft. Welche Rolle wird den Fachhochschulen im Verbund mit den Universitäten in Zukunft zu Teil? Dann ganz konkret die Frage an Herrn Prof. Müller-Bromley vom Hochschullehrerbund, die sich heute in der Praxis stellt, und das sage ich so ein bisschen aus eigenem Erleben, ist die Frage der Nachwuchsgewinnung auch an Hochschulen. Sie haben es auch in Ihrem Statement beschrieben, dass es zunehmend schwierig wird, auch Nachwuchs zu gewinnen für Professorenstellen. Ich kenne Ausschreibungen, die drei oder vier Mal, wiederholt wurden und die Stellen immer noch nicht besetzt sind, und jetzt ist das eine Situation, die wir einfach zur Kenntnis nehmen müssen, wenn man Qualität und wenn man in Richtung Forschung geht, da geht es um Exzellenz. Ich brauche letztendlich ein Mittel, um in diesen Kreislauf einzuschreiten, um letztendlich dort diesen Kreislauf aufzubrechen, um auch Qualitätsstrukturen in der Zukunft zu gewinnen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Welche Möglichkeiten sehen Sie, unabhängig von der Differenzierung mit dem Blick auf die Perspektive der Hochschule, genau für dieses Problem eine Lösung anzubieten?

Die zweite Frage das Thema „Rolle in der Region“. Es geht ja für uns um die politische Bewertung der Frage Ausgründung. Sie haben die Zahlen genannt, die Fragen Kooperation, Verbindung zu den KMUs, das ist etwas, was politisch auch ei-

ne entsprechende Bewertung hat. Ich will jetzt nicht Grundlagenforschung gegen angewandte Forschung ausspielen, das ist, glaube ich, nicht Sinn und Zweck der Veranstaltung. Aber hier muss man möglicherweise auch einen, ich nenne es mal Faktor oder ein Prinzip finden, um auch das zu bewerten, was notwendigerweise hinter diesen wichtigen, für die Gesellschaft wichtigen Dingen steht, nämlich die Frage, wie kriegt man dann auch Qualität in der Forschung für Ausgründungen, die Motivation für Ausgründungen, und ich glaube, das ist hier etwas, wovon die Gesellschaft in Zukunft stärker noch profitieren wird, wenn es darum geht, Technologien und Innovation in die Gesellschaft zu bringen. Die Frage richtet sich an Herrn Prof. Khakzar.

Vorsitzender:

Für die Fraktion DIE LINKE. darf ich Frau Dr. Sitte bitten.

Abg. Dr. Petra **Sitte** (DIE LINKE.):

Danke schön. Ich will eine Sache vorausschicken. Ich komme aus dem Osten, und die Fachhochschulen des Ostens hatten immer eine starke Forschungsschiene. Das war Anfang der neunziger Jahre, und da rede ich wirklich als engagierte Wissenschaftspolitikerin. Es war extrem schwierig, diese Forschungsschiene zu erhalten, und mancher aus den alten Ländern hat sich gewundert, was da so alles möglich ist. Die Bedingungen sind in den letzten Jahren nicht besser geworden. Wir hatten auch im Bundestag beantragt, dieses Programm zu stärken, auch wenn Sie sagen Herr Dr. Braun, dass das Programm jetzt so gut ist wie noch nie. Aber wir haben vorhin noch Zahlen gehört, wer sechs Milliarden in die Hightech-Strategie gibt, kann ein bisschen mehr für die Fachhochschulen abknapsen.

Meine beiden Fragen richten sich an Herrn Prof. Müller-Bromley. Die erste bezieht sich auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zu dem weiteren Ausbau der Fachhochschulen bezogen auf das Fächerspektrum und die Schaffung der notwendigen Voraussetzungen dazu. Ich sehe eine notwendige Voraussetzung insbesondere auch in der Frage des Ausbaus des wissenschaftlichen Mittelbaus. Sie hatten das am Beispiel der Lehrdeputate vorhin schon erläutert, und der

Hochschullehrerbund hat sich am 14. Juli 2010 schon sehr genau dazu geäußert, welche Bedingungen geschaffen werden sollten. Ich würde Sie gern bitten, das noch mal etwas genauer zu beschreiben und zu illustrieren durchaus mit einem Praxisbezug und uns auf den Weg mitzugeben, was Sie hier eigentlich konkret von der Politik erwarten. Ich denke auch, dass Bund und Länder, KMK und GWK sich in gewisser Weise um vergleichbare Standards bemühen müssten in den Fragen, wie könnten Fachhochschulen grundständig besser ausgestattet werden.

Die zweite Frage, die sich auch an Sie richtet, ergibt sich auch aus einem meiner Lieblingsthemen. Ich bin nämlich mitschuldig daran, dass im Landeshochschulgesetz von Sachsen-Anhalt schon mal ein Promotionsrecht für Fachhochschulen stand. Damals waren die Rektoren leider nicht so mutig, später haben sie dann zu mir gesagt: „ach hätten wir es doch mal probiert“! Wie auch immer, jetzt ist es wieder raus, aber es taucht in allen Stellungnahmen auf. Auch Sie haben im Jahr 2010 als Hochschullehrerbund sehr konkret zu den Ausgestaltungen eines solchen Promotionsrechtes Stellung genommen, nicht um sich gegen Universitäten aufzustellen, sondern um das eigene Potential zu verbessern, das will ich auch noch mal ausdrücklich sagen, obwohl ich persönlich immer der Meinung bin, dass eigentlich auch Universitäten mal ihr Promotionsrecht überprüfen lassen müssten, ob Sie überhaupt solche Kriterien, die an die Fachhochschulen später gestellt werden, selbst erfüllen. Aber wie auch immer, das ist ein anderes Thema. Deshalb hätte ich gern, dass Sie das vielleicht für uns noch mal etwas genauer beschreiben, insbesondere vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen, die Sie auch im Hochschullehrerbund mit dem kooperativen Promotionsverfahren diskutiert haben. Danke schön.

Vorsitzender:

Den Reigen beschließt dann von BÜNNDIS 90/DIE GRÜNEN Frau Krista Sager.

Abg. Krista **Sager** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke schön. Ich möchte die Frage an den Staatssekretär Herrn Dr. Braun stellen. Wenn Sie die Ziele Ihrer Hightech-Strategie konsequent zu Ende denken, müssten

Sie dann nicht Ihre Förderpolitik auch auf die Potentiale der Fachhochschulen stärker ausrichten? Und in dem Kontext würde ich Sie dann schon bitten, einige Stichworte aufzugreifen, die hier genannt worden sind: die geringe Erfolgsquote, die die wirtschaftlichen Partner auch mit enttäuscht und nicht nur die Fachhochschulen selber, das Thema „Kooperation mit Universitäten“ stärker voranbringen, Graduiertenkollegs. Wie sieht es mit der Öffnung von Programmen aus oder der Partizipation an Programmen, die themenorientiert sind, Energieforschung, Sicherheitsforschung, aber auch dieser ganze Bereich der personenbezogenen Dienstleistung als Forschungsbereich? Overhead war ein Thema, da würde ich Sie einfach bitten, dazu etwas zu sagen.

Der zweite Bereich, ich würde natürlich gerne den Vertretern der Fachhochschulen hier die Gelegenheit geben, nochmal auf das, was Frau Prof. Windbichler gesagt hat, einzugehen. Man konnte ein bisschen den Eindruck gewinnen, es ginge eher um ein Informationsproblem oder um ein Aktivitätsproblem auf Seiten der Fachhochschulen, da würde ich natürlich gerne etwas zu hören.

Vorsitzender:

Das ist jetzt ein guter Versuch, möglichst viele zu Wort kommen zu lassen, aber an welchen direkt wollten Sie diese Frage stellen?

Abg. Krista **Sager** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Dass Sie mich so schnell durchschaut haben, dann würde ich aus regionaler Verbundenheit Herrn Prof. Laberenz bitten, dazu etwas zu sagen.

Vorsitzender:

Dann bedanke ich mich zunächst mal für diese erste Fragerunde und wir beginnen mit Herrn Prof. Dr. Khakzar, der die Fragen von Herrn Knoerig, Herrn Röspel und Herrn Prof. Neumann beantworten wird.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Eine Frage von Herrn Knoerig bezog sich auf das FHprofUnt-Programm und die Frage, wie passt das zusammen, dass die Budgets gewachsen sind und wir aber hier beklagen, dass die Bewilligungsquoten sehr, sehr gering sind. In der Tat, und das will ich nicht in Frage stellen, ist der Gesamtetat für die Fachhochschulen sicher leicht angestiegen, aber ich bitte Sie, jetzt die Perspektive der Fachhochschulen und der Antragsteller einzunehmen, die jährlich einmal eine Antragsrunde haben. Es gehen quotierte Anträge aus den Hochschulen ein, und wenn man diese bewilligten Anträge anschaut, dann ist es in der Tat so, 2009 waren es über hundert, 2010 130, 2011 in der Förderrunde im FHprofUnt 49, und das sind schon die ausgewählten Anträge. Von 380 Anträgen sind 49 bewilligt worden. Jeder dieser Anträge ist sehr detailliert ausgearbeitet, es liegt in der Regel eine Absichtserklärung einer Universität für eine Promotion bei, es liegen die Erklärungen der entsprechenden Kooperationspartner bei, und man kann sich leicht vorstellen, wie groß der Frust ist, wenn die Zahl von 130 auf 49 zurückgeht. Ich bitte daher, die Perspektive der Antragsteller an der Stelle einzunehmen.

Jetzt hatten Sie mich zitiert, das habe ich in der Tat nicht wirklich verstanden. Da ging es um Nebenamtlichkeit, und Sie hatten mein Papier angesprochen, aber dazu hatte ich mich in dem Papier, soweit ich mich erinnern kann, nicht geäußert. Vielleicht war das auch aus einem anderen Papier.

Vorsitzender:

Bitte Herr Knoerig.

Abg. Axel **Knoerig** (CDU/CSU):

Das ist in Ihrem Papier ausgeführt worden, dass ca. 40 Prozent der Professoren nebenamtlich forschen und dass Fachhochschulprofessoren häufig an Firmen beteiligt sind oder dort auch Gutachtertätigkeiten übernehmen und dass darin der hohe Anteil der Nebenamtlichkeit begründet liegt. Jetzt ist die Frage, inwieweit es möglich ist, diese Nebenamtlichkeit in die Hauptamtlichkeit zu überführen, weil das eine Forderung der Fachhochschulen ist, gerade weil nur 10 Prozent der ge-

samten Leistung Bilanzforschung ist und 90 Prozent Lehrer, hier den Bereich der Hauptamtlichkeit stärker zu forcieren.

Vorsitzender,

Danke Axel Knoerig, Herr Prof. Khakzar bitte.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Das muss ein Missverständnis sein, das habe ich in meinem Papier nicht so geschrieben. Es muss ein anderes Papier gewesen sein. Ich bin in der Tat der Meinung, wir sollten, wenn es eine ureigene Aufgabe unserer Fachhochschulprofessoren und Professoren ist, auch Forschung neben der Lehre zu betreiben, dann sollte das in erster Linie im Hauptamt passieren, und wir müssen ihnen die entsprechenden Rahmenbedingungen bieten, damit sie das auch tun können. Wir müssen das Missverständnis aufklären. Ich habe zur Nebenamtlichkeit in meinem Papier gar nichts erwähnt, möglicherweise war es ein anderes Papier oder das Papier der Kanzler.

Vorsitzender:

Mag ja sein, das könnten wir nachher noch im bilateralen Gespräch klären.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Die zweite Frage war die Frage von Herrn Röspel zur Ausdifferenzierung, in wie weit es Sinn macht, dass die Hochschultypen sich auch angleichen. Ich bin kein Verfechter, dass wir ein Einheitssystem erhalten mit Hochschulen, die alle die gleichen Rechte haben, die gleichen Strukturen, überhaupt nicht. Ich glaube, auch die Empfehlungen des Wissenschaftsrats haben deutlich gezeigt, auch die Empfehlungen zu Differenzierungen, die 2011 erschienen sind, dass sich im deutschen Hochschulsystem vieles verändert hat, dass es eine sehr viel stärkere Ausdifferenzierung gibt. Einzelne Hochschulen haben ihre eigenen Stärken, und diese Stärken sollen sie ausspielen im Sinne auch der Forschung und Entwicklung. Deshalb glaube ich, wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, die es den einzelnen Hochschulen ermöglicht, sich zu entwickeln und zu entfalten in den Berei-

chen, wo sie wirklich stark sind. Es soll nicht gleich gemacht werden, und ich glaube auch nicht, dass jeder Fachhochschulprofessor, jede Professorin an einer Fachhochschule wirklich auch sehr intensiv forscht, das ist nicht die Situation im Moment, das geht auch auf Grund des Deputats nicht. Aber die, die es machen und machen wollen, die sollen gestärkt werden durch die Strukturen, und in dem Sinne glaube ich, dass wir das System insgesamt etwas durchlässiger machen müssen und dann vielleicht auch Hochschulen neuen Typs zulassen, die ihre Stärken dann in bestimmten Forschungsgebieten haben. Dann sollen wir aber dort keine Grenzen schaffen durch das Promotionsrecht beispielsweise, sondern den nachgewiesener Weise sehr forschungsstarken Fachhochschulen auch entsprechende Rechte geben, damit sie sich entwickeln können, also stärkere Ausdifferenzierung. Aber der Wissenschaftsrat hat das auch sehr ausführlich dargestellt und begründet, dass dies im Fachhochschulbereich genauso wie im universitären Bereich die Entwicklung ist.

Dann war noch die Frage von Prof. Neumann. Da möchte ich Sie bitten, sie noch mal zu wiederholen.

Abg. Dr. Martin **Neumann (Lausitz)** (FDP):

Mir ging es ganz konkret um die Frage der Hochschulwissenschaftsstruktur. Sie hatten eben gerade noch mal angesprochen, diese neue Strukturierung oder den neuen Typus. Meiner Ansicht nach wäre über das Thema gemeinsamer Studiengänge vielleicht auch nachzudenken. Ist das wirklich ein neuer Typ, den Sie meinen? Also, Grundlagen und hohe theoretische Ausbildung an Universitäten, anwendungsorientierte Lehre und Ausbildung an Fachhochschulen. So etwas gibt es übrigens schon in der Bundesrepublik, ganz konkret in Magdeburg. Ich habe da sehr gute Erfahrungen gehört und auch selbst gemacht.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

In der Tat glaube ich, dass die Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Hochschulen ganz entscheidend ist. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass wir eine sehr enge und gute Kooperation zwischen der Fachhochschule Fulda, der

Hochschule Fulda und der Universität Kassel mit Kooperationsvereinbarungen haben, die auch Promotionen betreffen. Gemeinsame Studiengänge, die wir durchführen mit Studierenden, die an beiden Hochschulen eingeschrieben sind, das funktioniert außerordentlich gut. Wir führen auch kooperative Promotionen durch, die an der Universität Kassel laufen. Was man sich aber durchaus auch in Zukunft vorstellen kann, und dazu gibt es in Hessen auch ein Modell, die Hochschule Geisenheim, die 2013 gegründet werden soll, dass die Promotion an der Fachhochschule in Kooperation mit der Universität läuft, so dass in jedem Fall sichergestellt ist, dass die Qualität gewährt ist und dass die Formalien unbedingt eingehalten werden. Eine enge Vernetzung kann ich nur unterstützen; das ist auch etwas, was der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen durchaus unterstrichen hat. Wir haben ein außerordentlich schönes Programm auch vom BMBF über die Kooperation zwischen Unis und Fachhochschulen. Die Graduiertenkollegs, da haben sich über 90 Projekte, Kooperationen aus Fachhochschulen und Universitäten beworben. Es sind sieben am Schluss zum Zug gekommen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieses Programm deutlich ausgebaut wird, um genau solche Kooperationen zu fördern, das nimmt auch den Druck bei dem Thema „Promotionsrecht“ ein Stück weit heraus, wenn Fachhochschulen und ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter faire Chancen haben zu promovieren, dann ist der Druck dort sicher geringer.

Vorsitzender:

Vielen Dank. Gibt es noch eine weitere Anmerkung?

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Zur DFG hätte ich liebend gern etwas gesagt, auch hätte ich viel sagen können, aber da hatten Sie, Frau Sager, gewünscht, dass das Herr Laberenz macht.

Vorsitzender:

Wir haben noch eine zweite Runde, und sollte Ihre Frage oder Information bezüglich des DFG noch nicht erfüllt sein, dann würde ich Ihnen diese Möglichkeit in der zweiten oder dritten Runde gerne einräumen. Herr Prof. Laberenz, Sie haben

jetzt die erfreuliche aber vielleicht auch die schwierige Aufgabe, für Ihre Kollegen die Frage von Frau Sager zu beantworten.

Prof. Dr. Helmut **Laberenz** (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg):

Ich weiß gar nicht, ob ich so ganz der Richtige dafür bin. Ich bin ein bisschen ambivalent. Also die DFG hat sich deutlich geöffnet. Es ist möglich, dass Fachhochschulkolleginnen und –kollegen entsprechende Anträge stellen durchbekommen. Sie werden gut informiert, das war vor 10, 15 Jahren deutlich anders. Ich denke, so seit 2007/2008, ist so meine Erinnerung, gibt es da eine etwas geänderte Politik, und natürlich geht das alles nicht von heute auf morgen. Wir haben eine Verdoppelung der Anträge, aber wir sind bei einem Niveau von null Prozent, damit überwindet man keine Hürden. Woran liegt das? Frau Windbichler hat sehr zu Recht auf die Ausstattung hingewiesen. Es werden hohe Qualitätsanforderungen an Anträge gestellt, die kann ich an einer Universität mit entsprechendem Mittelbau, mit einer entsprechenden Anzahl von Doktoranden, vielleicht einem Sekretariat deutlich besser erfüllen und erarbeiten als Fachhochschulprofessoren. Die Ressourcen und die Möglichkeiten haben wir in der Regel nicht. Hinzu kommt auch, dass einfach durch die Anforderungen an die Persönlichkeit des Forschers viele vorwiegend ältere Fachhochschulkollegen und –kolleginnen ausgeschlossen werden. Wir haben einfach nicht, ich nehme mal mich als Beispiel, wir haben nicht den wissenschaftlichen Background, die Laufbahn, die Vita, um uns zu bewerben. Das sieht bei jüngeren Kolleginnen und Kollegen deutlich anders aus. Es ist aber auch so, dass die Anforderungen von Unikolleginnen und –kollegen für Unikolleginnen und –kollegen gemacht, gedacht und durchgesetzt werden und dass wir schon in einer etwas anderen Welt leben. Was ich deutlich vermisse, ist eine Öffnung auch für die Spezifika, die Vorteile, die Chancen, die sich aus den Fachhochschulkonzepten und Projekten ergeben.

Die Graduiertenkollegs sind angesprochen worden. Das ist für uns mit einem enttäuschenden Ergebnis ausgegangen. Da haben sich tolle Kollegen und tolle Fachhochschulen beworben, und die Ausbeute für die Fachhochschulen war doch

sehr gering. Da würden wir uns wünschen, dass es zu einer größeren Hinwendung zu Fachhochschulen kommt und man nicht einfach die alten Messlatten mehr oder weniger unverändert lässt.

Vorsitzender:

Schönen Dank, Herr Prof. Laberenz. Wir setzen die Antwortrunde mit Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley vom Hochschullehrerbund fort.

Prof. Dr. Nicolai **Müller-Bromley** (Hochschullehrerbund):

Die erste Frage von Herrn Kollegen Neumann betraf die Frage, wie kann man die Qualitätssicherung beim Nachwuchs für Professoren vielleicht verbessern. Das ist in der Tat eines der ganz gravierenden Probleme, die ich auch persönlich als Präsident des Hochschullehrerbundes, ich bin hauptberuflich Professor, in meinem Umfeld in der Hochschule erlebe. Wir berufen mit sehr hohen Kriterien sehr ambitionierte junge Kolleginnen und Kollegen. Es ist auch schon mehrfach gesagt worden, die Anforderungen sind heute wirklich hoch, die haben in der Regel einen guten Forschungshintergrund. Übrigens auch die Anzahl der Habilitierten wird immer größer an Fachhochschulen, auch eine bemerkenswerte Entwicklung, egal wie auch immer man dies sieht, und ich erlebe es immer wieder, dass wir es in relativ kurzer Zeit schaffen, die hohe Motivation für Forschung, mit der diese Kolleginnen und Kollegen an der Hochschule beginnen, dann doch recht stark, wenn sie die tatsächlichen Möglichkeiten erleben, zu zerstören. Da vernichten wir doch ein Potential, was man im Interesse von Gesellschaft und Wirtschaft viel besser nutzen könnte, als das zu zerstören. Daran müssen wir etwas ändern. Es hat sich natürlich auch schon etwas geändert, die Forschung an den Fachhochschulen findet statt, das haben wir auch schon gesagt, die ist auch heute schon ein recht selbstverständlicher Bestandteil geworden, aber man muss bedenken, es ist nicht nur die Lehrverpflichtung. 18 SWS sind das Eine, da gibt es ein paar Reduktionsmöglichkeiten, 3,5 Prozent bis maximal sieben Prozent je nach dem, da gibt es verschiedene Modelle. Man muss bedenken, dazu kommt die gewachsene Zahl der Studierenden, und die Studierendenströme sind auf die Fachhochschulen umgeleitet worden, es gibt mehr Prüfungen, was die Professorinnen und Pro-

fessoren ohne Mitarbeiter bewältigen, anders als an Universitäten. Es gibt mehr Aufgaben bei der Studienberatung, das sollte man nicht unterschätzen, auch hier steigen die Ansprüche, der Gesellschaft und der Studierenden auch zu Recht. Es gibt mit dem Bologna-Prozess erhöhte Anforderungen, was die Neukonzeption und vor allem natürlich auch Akkreditierung von Studiengängen anbelangt. Wir haben das komplette System umgestellt, das haben die Professorinnen und Professoren weitgehend gemacht. In diesem Bereich haben wir auch ein paar Mitarbeiter, aber die Hauptlast lag schon bei uns, und Evaluation ist auch eine neue Herausforderung, die viele Kräfte bindet, und die klassische Gremienarbeit gibt es natürlich auch noch. Das muss man alles bedenken, und daneben bleibt natürlich dann wirklich zu wenig Raum für Forschung. Dieses müssen wir, glaube ich, vom Gesamtklima her deutlich verbessern, und die Möglichkeiten sind eben Mitarbeiter, wissenschaftliche Mitarbeiter, und zwar auch gute Mitarbeiter im administrativen Bereich, insbesondere, um die Partizipation an den vorhandenen Mitteln zu erleichtern.

Die zweite Frage von Frau Dr. Sitte betraf das Fächerspektrum. Da hatte der Wissenschaftsrat schon mehrfach angemahnt, das Fächerspektrum der Fachhochschulen zu erweitern, zuletzt 2002. Da hat sich, ehrlich gesagt, relativ wenig getan. Ein bisschen gibt es schon. Wir kennen alle Beispiele, Gesundheitswesen ist schon zitiert worden, frühkindliche Bildung, Wirtschaftsrecht, soziale Arbeit, vielleicht auch ein bisschen Biotechnologie, Dentaltechnik, das sind alles so kleine Nischen, und da finden wir noch eine ganze Menge mehr. Aber so richtig fundamental ist diese Entwicklung doch, glaube ich, auch nicht so eingetreten, wie es sich der Wissenschaftsrat mal vorgestellt hatte. Woran das liegt, ist schwer zu sagen, ich glaube, da steckt wie oft der Teufel im Detail, sprich bei den Wissenschaftsministerien der Länder, die in der einen oder anderen Form so etwas immer mittragen müssen, früher über Genehmigungen, heute eher über Zielvereinbarungen, aber die dann natürlich immer sagen: „Muss das denn sein, wir haben keine Ressourcen!“ Da stoßen wir schon auf erhebliche Schwierigkeiten. Ich glaube, in diesem Bereich gibt es nach wie vor ein großes Potential, wengleich man

natürlich sehen muss, dass hier die Überlagerung auch zunimmt zwischen Universitäten und Fachhochschulen, Stichwort Wirtschaftspsychologie.

Die dritte Frage auch von Frau Dr. Sitte. Vielen Dank, Sie haben unser Papier zur Frage der Promotion und Promotionsmöglichkeiten für Fachhochschulabsolventen angesprochen. Das wurde hier mehrfach angesprochen und ist in unseren Augen in der Tat ein großes Problem. Auch hier, die kooperativen Promotionen sind in meinen Augen nicht tragfähig, das muss man mal ganz deutlich sagen. Der Kollege hat es deutlich gesagt, ich kann den Satz unterstreichen, je weiter weg, desto besser funktioniert es. Aus Sicht der im Westen der Republik gelegenen Hochschule kann ich sagen, es funktioniert sehr gut mit dem Ausland, unsere Absolventen bringen zum Teil Spitzenleistungen, insbesondere in englischsprachigen Ländern. Dass das mit einem Brain Drain verbunden ist, brauche ich nicht zu erläutern, das ist sehr schade für unsere Industrie. Es wäre besser, wenn wir das vor Ort machen könnten. Was auch relativ gut funktioniert, ist die Kooperation mit Universitäten in den neuen Bundesländern, es geht besser als mit den alten, soweit man das so sagen kann. Was gar nicht geht, ist eine Kooperation vor Ort. Ausnahmen sind immer möglich, wenn es persönliche Beziehungen gibt. Aber das kann doch nicht das Kriterium sein. Deswegen muss man hier die Sache strukturell angehen. Kooperative Promotion krankte übrigens auch daran, dass die Forschungsinteressen bisweilen doch sehr unterschiedlich sind. Wir haben anwendungsorientierte Forschung. Den Universitäten ist Anwendungsorientierung oft ein Buhmann, das wird dann gesehen, als sei es keine richtige Forschung, weil ein Industrieunternehmen daran ein Interesse habe und Forschung sei nur erkenntnisgeleitet.

Da sind viele Fragen auch zum Verhältnis zur DFG, die man sicherlich mal aktualisiert besprechen muss. Kooperative Promotion funktioniert deswegen in meinen Augen nicht. Das eigenständige Promotionsrecht in Sachsen-Anhalt hat es in der Tat mal gegeben, es ist dann leider nicht gelebt worden. Wir bedauern das sehr. Wir bedauern es natürlich auch sehr, dass es gestrichen worden ist. Ich hatte schon gesagt, dass Hauptkriterium ist, wir brauchen Motivation für Mitarbeiter,

denn wie sollen wir sie sonst gewinnen? Wir brauchen Forschungsaktivitäten im Haus in Verknüpfung mit Masterstudiengängen. Unsere Masterstudiengänge funktionieren sehr gut, können sich sehr gut sehen lassen, glaube ich, sind sehr gut angenommen worden. Es gibt in diesem Bereich ein erhebliches Potential.

Und einen Punkt muss man noch nennen, ich rede hier nicht einer Verwässerung von Qualitätskriterien das Wort, das ist für mich so selbstverständlich, dass ich es gar nicht erwähne, sondern der Wissenschaftsrat hat dankenswerterweise im Juli 2009 in einem Papier über die Einräumung von Promotionsmöglichkeiten an private Hochschulen erstmals in Deutschland Kriterien aufgestellt. Da sagen wir ganz schlicht, wenn wir diese Kriterien erfüllen, dann sehe ich eigentlich keinen Grund, Fachhochschulen den Zugang zur Promotion zu verweigern, und wir stellen uns selbstverständlich dieser Qualitätskontrolle. Wir haben das bei den Masterstudiengängen sehr erfolgreich getan. Wir haben das bei der EUA sehr erfolgreich getan, der Hochschullehrerbund ist assoziiertes Mitglied der EUA und hat die entsprechende Satzungsänderung auch nachhaltig unterstützt. Das heißt, wo die Forschungspotentiale nicht sind, wollen wir sie auch nicht herbeireden, aber wo sie sind, sollten sie auch zu ihrem Recht kommen. In diesem Punkt bin ich doch nachhaltig nach der Diskussion auch in unserem Verband, die durchaus kontrovers verlief, durchaus jetzt der Meinung, wir brauchen in forschungsstarken Bereichen, wobei die Forschungsstärke durch Qualitätsmessung belegt sein muss, ein eigenständiges Promotionsrecht.

Vorsitzender:

Schönen Dank, dazu könnte vielleicht auch Dr. Helge Braun noch Stellung nehmen. Dann Prof. Schwab bitte schön, die Frage von René Röspel ist noch offen.

Prof. Dr.-Ing. Erwin **Schwab** (Fachhochschule Südwestfalen):

Vielen Dank. Es ging um die Frage Unterschiede zwischen Fachhochschulen und Universitäten nivellieren oder die Ausprägung entsprechend nutzen. Wir als Fachhochschulen stehen für den Begriff „Fachhochschule der anwendungsnahen Forschung“. Wir wollen uns ganz speziell differenzieren in diese Richtung und

tun das auch speziell im Bereich Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Wir tun dies lokal mit Firmen, in dem wir dort gemeinschaftliche Forschung betreiben, das heißt, die Differenzierung zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung ist schon in gewissem Maße vorhanden. Es wurde auch gerade schon angedeutet, dass hier Unterschiede zwischen Universitäten und Hochschulen bestehen. Natürlich gibt es auch an Hochschulen oder Universitäten, technischen Hochschulen Ausprägungen in der kooperativen Forschung mit Firmen, auch das gibt es natürlich, je nach entsprechender Fachrichtung, aber die Besonderheiten der Forschung an Fachhochschulen ist eben die Kooperation mit Firmen im Rahmen von Forschung und Entwicklung. Dazu zählen eben auch spezielle Lehrformen, die an Fachhochschulen stattfinden. Wir haben beispielsweise das sogenannte Verbundstudium eingeführt, das heißt, Studium parallel zur Ausbildung, parallel zur Berufsausbildung mit entsprechender Verlängerung der Studiengänge. Dann haben wir die entsprechenden Studiengänge am Wochenende durchgeführt mit Anwesenheitspflicht. Dort wird automatisch bei allen Abschlussarbeiten Entwicklung betrieben in Firmen, weil die Mitarbeiter in Firmen tätig sind, und sie nehmen Themen aus der Region, aus den Firmen. Insofern sehen wir da ein ganz großes Pfund der Fachhochschulen eben der anwendungsnahen Forschung, und das soll nicht disqualifizieren, sondern soll sagen, wir sind sehr nah an dem, was die Industrie, was die Firmen benötigen und machen keine Forschung, die vielleicht in 10 oder 15 Jahren zum Tragen kommt, sondern sie in wenigen Jahren auch in Produkten zu finden ist.

Vorsitzender:

Vielen Dank auch Ihnen, Herr Prof. Schwab, und den Abschluss in der ersten Runde macht Staatssekretär Dr. Helge Braun für die Bundesregierung.

PSts Dr. Helge **Braun** (BMBF):

Ich bin an zwei Stellen nach der Einschätzung der Bundesregierung befragt worden. Zunächst mal halten auch wir das Potential der Fachhochschulen und der Forschung dort für außerordentlich hoch. Die Fachhochschulen sind deshalb von Seiten des BMBF in den letzten Jahren immer stärker unterstützt worden. Nicht

nur in der Forschung, sondern auch insgesamt werden Programme wie die Exzellenzinitiative für die Fachhochschulen nicht so große durchschlagende Wirkungen haben. Es gibt viele Programme, die wir zur Weiterentwicklung unseres Hochschulsystems derzeit machen. Ich nenne den Qualitätspakt Lehre, ich nenne auch das Programm „Aufstieg durch Bildung“, was die Weiterbildung angeht und dann natürlich den Hochschulpakt selbstverständlich, da glaube ich, profitieren von der Arbeit des BMBF die Fachhochschulen in besonderer Weise. Ganz klar ist, das möchte ich deutlich sagen, alle Forschungsförderprogramme des BMBF stehen grundsätzlich für Fachhochschulen offen, und die stark steigende Forschungsleistung der Fachhochschulen sehen wir auch in allen Fachprogrammen, weil der Antragsanteil an Bewilligungen, der bei den Fachhochschulen landet, steigt sprunghaft an, hat sich alleine vom Jahr 2010 auf das Jahr 2011 in anderen Programmen als den für die Fachhochschule originären fast verdoppelt. Ich glaube, insofern kann man auch den Fachhochschulen eine sehr gute Forschungsleistung bescheinigen.

Ich bin Prof. Marquardt dankbar für den Leitsatz, dass es uns darum geht, ein differenziertes Hochschulsystem aufzubauen, wo es die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in Regionalität, Anwendungsbezug, Forschung und Lehre gibt. Deshalb haben wir auch aufbauend auf dem, was der Wissenschaftsrat macht, die hier eben schon erwähnten kooperativen Forschungskollegs eingeführt und arbeiten auch gerade daran, wie wir das Thema verstetigen und vielleicht auch noch ausbauen können.

Was dann noch übrig bleibt sind die zwei Themen „Overhead“ und „FH-spezifische Forschungsprogramme“. Gerade von den Fachhochschulen ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass die Einführung einer Overhead-Pauschale gerade für die Fachhochschulen von immenser Bedeutung ist, weil entsprechende Grundmittel für die Forschungsfinanzierung nicht zur Verfügung stehen. Dieses Ministerium hat sie auch gegen Widerstände von anderer Seite im Interesse aller Hochschulen, aber gerade auch im Interesse der Fachhochschulen,

eingeführt. Nachdem es alle Hochschulen unisono gefordert haben, sich jetzt darüber zu beklagen, dass sie jetzt fließt, das bitte ich auf jeden Fall nicht zu tun. Jetzt zum Thema FHprofUnt und insgesamt noch fünf andere Säulen, wo wir, und das ist die Besonderheit, das gibt es nur bei den Fachhochschulen, ein gesonder-tes Forschungsprogramm für die Institution der Fachhochschulen aufgelegt haben. Da muss man sagen, um den Zahlen mal die Ehre zu geben, seit dem Amts-antritt von Prof. Dr. Annette Schavan ist es nicht leicht gestiegen, wir haben das Programm in seiner Gesamtsumme vervierfacht. Natürlich kann man sich dem Satz, was auch seitens der DFG gesagt worden ist, dass natürlich mehr Geld immer wünschenswert ist, auch bei diesem Programm ausdrücklich anschließen. Nur um eins bitte ich ganz eindringlich, wir haben im Jahr 2010 den Haushaltstitel für die Fachhochschulen sprunghaft ansteigen lassen und haben auf Grund dieses sprunghaften Anstiegs die Möglichkeit gehabt, in diesem Jahr sehr viele Neubewilligungen auszusprechen, die natürlich, weil die Programme nicht nur ein Jahr laufen, Folgewirkungen und Mittelbindungen für die Jahre 2011 und 2012 zur Folge haben. Die Programme laufen dann nach zwei bis drei Jahren aus, und im Jahr 2013 werden wir den Titel verstetigen, relativ viele Mittel frei werden und dann kann in diesem Jahr wieder eine höhere Neubewilligungsquote erfolgen. Und deshalb sage ich ganz deutlich, schließe ich mich da ausdrücklich der Sichtweise derer, die dann Anträge stellen, so wie sie es von uns gewünscht haben, nicht an. Wenn die Forderung ist, dass wir jährlich kontinuierlich Neubewil-ligungsquoten haben sollen, dann verbieten sich sprunghafte Anstiege eines sol-chen Fördertitels. Dann müssen wir ganz kleine Schritte machen, jedes Jahr ein kleines bisschen mehr, aber ein plötzlicher Aufwuchs führt genau zu dem Effekt. Und deshalb muss man akzeptieren, dass dann in den nächsten zwei Jahren die Bewilligungsquoten nicht so hoch sind. Im dritten Jahr, wenn quasi diese große Welle ausläuft, ist dann wieder Geld für viele Neubewilligungen da, und deshalb kann man nicht von Kürzungen sprechen und auch nicht von leichtem Anstieg, sondern es war ein sprunghafter Anstieg, und alle, die viele Jahre im Förderge-schäft sind, kennen diese Mechanismen, die sind normal. Die sind auch nicht für das Programm „Forschung an Fachhochschulen“ spezifisch, sondern das ist ein allgemeines Prinzip. Wenn Sie nicht wollen, dass wir große Sprünge machen,

dann müssen Sie solche Effekte auch einfach akzeptieren und bitte nicht kritisieren.

Wenn man das FHprofUnt-Programm seit 2007 betrachtet, haben wir 28 Prozent Bewilligungsquote, das ist auch eine normale Größenordnung. Zu rund einem Drittel bis 20 Prozent je nach Jahrgang sind auch Anträge dabei, die die Qualitätsmaßstäbe nicht erfüllen, und dass nicht jeder qualitativ hochwertige Antrag gefördert wird, ist ein Effekt der Knappheit, den wir in allen Förderprogrammen haben, auch das ist nicht FH-spezifisch. Aber ganz klar zeigt sich, dass hier Möglichkeiten sind, auch in Zukunft noch mehr Förderung zu machen, wenn es finanziell möglich ist, ich will aber jetzt keine allgemeine Rede über die Finanzsituation des Bundes halten.

Orientierungsrahmen ist das Letzte, was angesprochen wurde. Ja, ich kann mir eine Welt ohne Orientierungsrahmen gut vorstellen. Wir haben das in anderen Programmen nicht. Das ist spezifisch in diesem Fachhochschulprogramm, und es ist deshalb entstanden, weil der klassische Universitätsprofessor das Elend der Antragstellung gut kennt, und gerade weil in diesen Programmen die Fachhochschulen und spezifisch viele Unternehmen dabei sind, die sich solchen Prinzipien nicht unterwerfen wollen, sondern höhere Erfolgsquoten erwarten lassen wollen, haben wir das eingeführt, um die Möglichkeit der Antragsbewilligung zu steigern. Ich kann darauf gut verzichten, aber im Rahmen der Haushaltsmittel werden wir immer versuchen, unsere Projektförderung in den nächsten Jahren weiter auszubauen. Aber es wird nicht so sein, dass wir plötzlich eine Bewilligungsquote von 60/70 Prozent erreichen werden, insofern kann man sich überlegen, ob man so einen Orientierungsrahmen im Interesse der Gesamtbewilligungsquote haben will oder nicht. Wir sind da eigentlich relativ entspannt.

Vorsitzender:

Die Aussichten sind ambivalent zu bewerten, die Ihnen ins Haus stehen, aber ich glaube, ganz schlecht sieht es dann auch wieder nicht aus. Ich habe jetzt noch acht Wortmeldungen für die zweite Runde und deswegen gleich zunächst die An-

frage an Sie meine Dame, meine Herren Sachverständigen, wären Sie gegebenenfalls auch bereit, vielleicht 10 oder 15 Minuten zu überziehen, damit wir mit dieser zweiten Runde in Gänze durchkommen? Gut, dann bedanke ich mich zunächst dafür und auch für die zweite Runde, und darf das Wort an Tankred Schipanski von der CDU-Fraktion erteilen.

Abg. Tankred **Schipanski** (CDU/CSU):

Herr Vorsitzender, vielen Dank. Ich habe zwei Fragen an Herrn Prof. Müller-Bromley. Vielleicht auch noch mal zur Klarstellung, der Vorsitzende hat in seinem Eingangsstatement eindeutig darauf hingewiesen, Kernaufgabe der Fachhochschulen ist Bildung und Qualifikation. Wir haben eine klare Differenzierung in unserem Wissenschaftssystem in Berufsakademien, Fachhochschulen, Universitäten. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, einen Druck beim Promotionsrecht verspüre ich überhaupt nicht. Der Wissenschaftsrat hat uns hier Kooperationen, mit Partnern, Kooperationen mit Universitäten, zum anderen mit der Wirtschaft empfohlen. Herr Prof. Schwab hat das, denke ich, auch sehr gut dargestellt, von daher wundert mich ein bisschen Ihre Ausdrucksweise hier, dass Sie die Lehrverpflichtung für einen FH-Professor als Last darstellen. Vielleicht könnten Sie das noch etwas differenzierter in dieser Runde erläutern bei 12 SWS an den Unis und 18 SWS an den Fachhochschulen. Ich selber war an einer Universität tätig, Lehre ist eine Sache, die mir sehr viel Spaß macht, und die Lehrverpflichtung als Last darzustellen, finde ich unangemessen.

Der zweite Punkt betrifft auch Ihre angesprochene Unterfinanzierung im Rahmen der Kernaufgabe Qualifizierung und Bildung, wo Sie da eine Unterfinanzierung der Fachhochschule sehen, oder werten Sie das nur im Bereich der Forschung? Da darf ich nochmals anschließen, auch an Herrn Prof. Schwab, der hier, glaube ich, sehr eindeutig dargestellt hat, wir haben ZIM, wir haben EU-Programme, wir haben Landesprogramme insbesondere in Richtung regionaler Wirtschaftsförderung, und dann haben wir das BMBF. Ich denke nicht, und das wird auch hier in der Runde deutlich, dass eine Schwerpunktaufgabe einer Fachhochschule die Forschung ist.

Vorsitzender:

So, dann darf ich Herrn Dr. Feist, ebenfalls von der CDU-Fraktion, bitten.

Abg. Dr. Thomas **Feist** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe mir nicht nur die angeforderten Stellungnahmen angeschaut, sondern auch einmal das unangeforderte Papier der Hochschulkanzler. Es verwundert mich nicht, dass auch dort, gerade bei den Kanzlern, die Rede ist, dass man mehr Geld benötigt. Interessant fand ich aber auch, dass ich hier eine Formulierung wiederfand, die auch von Ihnen, Herr Prof. Khakzar, verwendet worden ist, und deswegen geht die Frage an Sie. Hier steht, dass die Richtlinie, die öffentlichen Förderrichtlinien bisher eher universitär ausgerichtet sind, und auch das haben Sie vorher in Ihrer Stellungnahme noch einmal betont. Nun kann man natürlich trefflich darüber streiten, Prof. Laberenz hatte auch darauf hingewiesen, Industrieförderung hat auch bestimmte Vorteile. Man muss nicht alle zwei oder drei Jahre einem Projektantrag hinter her hecheln und dann wieder etwas Neues in ein altes oder ein etwas Altes in ein neues Gewand kleiden, man braucht keine „Antragslyriker“ in den eigenen Reihen. Man hat eine langfristige und verlässliche Förderung, aber zurück zu den Fragen der Strukturen. Wer, Herr Prof. Khakzar, ist Ihrer Meinung nach gefordert, Strukturen oder Richtlinien zu ändern? Ist es die Politik? Sind das die Wissenschaftsorganisationen? Konkret nochmal, was sollte geändert werden? Im Übrigen, das wäre vielleicht noch eine interessante Frage an Frau Prof. Windbichler von der DFG. Kooperationsprojekte zwischen Fachhochschulen und Universitäten, die von Universitäten eingereicht werden, sind die in den 0,2 oder 0,5 Prozent schon enthalten oder kämen die noch mit hinzu?

Vorsitzender:

Ja, danke für diese Fragen, und es geht weiter mit Herrn Dr. Rossmann von der SPD-Fraktion.

Abg. Dr. Ernst Dieter **Rossmann** (SPD):

Ich war neulich zu einer Kollegin an eine Fachhochschule eingeladen und musste mir die ganze Zeit Mühe geben, dort nur von der Hochschule für angewandte Wissenschaften zu sprechen. Was nicht immer leicht fällt, weil wir da in traditionellen Denkweisen sind. Meine Frage geht zuerst an den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates. Halten Sie das für eine tragfähige Strategie, grundsätzlich in Bezug auf Fachhochschulen nur noch von Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu sprechen? Können Sie sich vorstellen, dass das sich auch einfügt in eine andere Strategie in Bezug auf Wertschöpfung, wo wir kleinere und mittlere Unternehmen gerade dazu bringen wollen, sich auch stärker forschungsorientiert zu verstehen und sich damit dann eben nicht an Fachhochschulen, sondern an Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu wenden? Wir wollen in einer Gesamtstrategie, dass nicht externalisiert wird, das war das, was der Kollege von der CDU am Anfang angesprochen hat, sondern, dass internalisiert wird, Forschung in die Hochschulen, egal ob Applied Sciences oder andere Qualität zurückgeholt wird. Also, meine Rückfrage ist, ob sich eine Gesamtstrategie für Sie aufmacht, bei der es sinnvoll ist, generell von Hochschulen für angewandte Wissenschaft zu sprechen.

Die zweite Frage geht an Herrn Prof. Khakzar, dass wir uns mehr oder minder freuen - die Opposition hat immer noch bessere Vorschläge, als eine Regierung umsetzen kann, dass es diese profilierten Förderlinien gibt. Könnte eine zusätzliche Förderlinie sein, Graduiertenkollegs als Förderlinie mit aufzubauen? Das wäre auch noch die Nebenfrage an Herrn Dr. Braun, ob sich dies auch die Regierung vorstellen kann.

Vorsitzender:

Dann darf ich René Röspel ebenfalls von der SPD-Fraktion bitten.

Abg. René **Röspel** (SPD):

Man ist ja verleitet, noch mal darauf hinzuweisen, dass wir hier über Beträge sprechen, die ja sonst die zweite oder dritte Kommastelle bei Projekten betreffen.

Also, von daher kann, glaube ich, der Bund noch weit mehr. Meine Fragen an Herrn Prof. Marquardt und Herrn Prof. Müller-Bromley sind im Prinzip die von vorhin noch mal, was diese Trennung des Systems, die Besonderheiten der Fachhochschulen anbelangt, und können Sie noch mal pointieren, inwieweit es eher darum geht, die Vorteile der Fachhochschulen zu stärken und im Gesamtsystem auch zu sehen wie die Universitäten, die müssen wir auch noch mit ins Boot bekommen. Das können wir nicht alles isoliert diskutieren, eben welche Besonderheiten oder welche Stellenwerte sie noch beibehalten können, wenn man nivellieren würde. Die Grundsatzfrage ist, inwieweit diese Trennung aufgehoben werden und es zu einer Nivellierung kommen sollte, und ob man nicht wirklich diese Besonderheiten der Fachhochschulen stärkt und wie.

Vorsitzender:

Danke, dann gehen wir weiter voran mit Prof. Neumann von der FDP-Fraktion.

Abg. Dr. Martin **Neumann (Lausitz)** (FDP):

Ich möchte den Blick auf die Studierenden an dieser Stelle richten und die doch in der jüngsten Vergangenheit deutlich veränderte Betreuungsrelation an den Fachhochschulen, einfach auch auf Grund von entsprechenden Anforderungen. Die Zugangsberechtigung interessiert mich da. Wir haben letztendlich wegen verschiedenen Ursachen heraus die Notwendigkeit, Zugänge sozusagen auf dem klassischen, herkömmlichen Weg zu organisieren, aber darüber hinaus auch die Zugänglichkeit aus der Meisterausbildung heraus entsprechend qualifiziert zu gestalten., Wie kann man das dann auf Grund der Fachkräftesituation miteinander hier vereinbaren, um am Ende Qualitätssicherung also Exzellenz an der Stelle trotzdem beizubehalten.

Vorsitzender:

Dann darf ich Herrn Dr. Röhlinger bitten, ebenfalls von der FDP-Fraktion, seine Frage zu stellen.

Abg. Dr. Peter **Röhlinger** (FDP):

Ich möchte zunächst Bezug nehmen auf das Papier des Hochschullehrerbundes und deutlich machen, dass ich mit einigen Formulierungen auf der Seite 2 schlecht leben kann, indem formuliert wird, die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses muss in den Aufgabenkatalog der Fachhochschulen aufgenommen werden, insbesondere müssen sie zumindest in forschungsstarken Bereichen, in denen sie vom Wissenschaftsrat aufgestellte Kriterien erfüllen, ein eigenes Promotionsrecht erhalten. Eine Seite weiter ist unter dem Punkt H aufgeführt, die Großgeräteförderung werde nach Abschaffung des Hochschulbaufördergesetzes von 2006 an von den Ländern unbefriedigend erfüllt, und deswegen wird die Forderung aufgestellt, dass diese wieder aufgenommen werden müsse, möglichst durch den Bund.

Da sehen Sie die Grenzen, die wir hier an diesem Tisch haben, verstehen Sie, das ist in diesem Fall eher kontraproduktiv. Wir haben es natürlich mit einem sehr differenzierten Bild der Fachhochschulen zu tun. Die sind besonders dort gut aufgehoben, da gebe ich der DFG recht, wo eben auch Strukturen im Umfeld sind, wo eine Hochschule ist, wo möglichst auch Forschungseinrichtungen sind, mit denen dann die Fachhochschule kooperieren kann, und da finden sich dann auch Wege für die Promotion. Hingegen, wenn eine Fachhochschule isoliert in einer Kreisstadt ist und weit und breit weder Industrie noch Hochschule oder Forschungseinrichtung vorhanden sind, dann kann man auch schwer helfen.

Meine Frage ist da aber eine ganz andere. Es sind die ganze Zeit Kommunalpolitiker auch an diesem Tisch bei jeder Partei, alle sind stolz auf die Fachhochschule in ihrer Region. Spiegelt sich das auch wider in der Bereitschaft der Kommunalpolitiker, den Fachhochschulen Bedingungen zu schaffen, dass Nachwuchskräfte kommen auch für wenig Geld? Damit berühre ich auch das Thema von Frau Dr. Sitte, Hauptsache ich habe einen Kitaplatz, Hauptsache, meine Kinder sind in ordentlichen Schulen aufgehoben. Ich will damit deutlich machen, das ist auch ein gesamtgesellschaftliches Anliegen, es geht bei Berufungen, das weiß ich aus eigener Erfahrung überhaupt nicht nur immer um das Geld, sondern häufig um

die Familie. Sehen Sie das, wer möchte sich dazu äußern, vielleicht am besten jemand, der einen Überblick hat, Herr Prof. Marquardt.

Vorsitzender:

Ich darf dann Frau Dr. Sitte bitten für DIE LINKE.

Abg. Dr. Petra **Sitte** (DIE LINKE.):

An Herrn Kollegen Röhlinger, ich bin nicht für „entweder oder“ sondern für „sowohl als auch“, und ich bin auch Kommunalpolitikerin, und insofern wissen wir beide, dass es sich natürlich ergänzen muss und auch soll.

Zu dieser Anmerkung von Herrn Kollegen Knoerig vorhin, Nebenberufstätigkeit, das bezieht sich auf die Empfehlung des Wissenschaftsrates, und da geht es an der Stelle ausdrücklich nur um Teilzeitprofessuren. Insofern kann das vielleicht Herr Prof. Marquardt noch mal auflösen, dass das hier nicht so halb im Raum stehen bleibt, denn das ist auch meine Frage an Herrn Prof. Müller-Bromley. Den wissenschaftlichen Mittelbau waren Sie mir ein bisschen schuldig geblieben. Wenn man Freude an der Lehre haben kann, beziehungsweise will, dann bedarf es natürlich auch der Zeit und dann bedarf es auch einer personellen Voraussetzung an den Fachhochschulen, und Sie könnten vielleicht Auskunft darüber geben, wie sich in den letzten Jahren gerade aus Ihren Erfahrungen heraus die Personalstruktur verändert hat. Sind da bessere oder schlechtere Bedingungen entstanden? Weil wir immer ausdrücklich sagen, wir wollen den akademischen Mittelbau an den Fachhochschulen ebenfalls stärken und halten das für eine ganz wichtige Voraussetzung, um die Qualitätskriterien auch erfüllen zu können.

Dann noch mal gefragt zum jüngsten Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Professorenbesoldung. Es gibt eine riesige Schere, wenn man sich das anschaut. Hessen allein liegt mit der Beurteilung, dass das nicht sachgerecht ist mit dieser Eingruppierung schon 900 Euro über dem, was in meinem Land bezahlt wird. Was meinen Sie, Herr Prof. Müller-Bromley, werden die Fachhochschulen, sollten die Länder, sollte die Politik etwas unternehmen, um hier halbwegs gleiche

Startlinien zu schaffen, damit man so eine starke Ausdifferenzierung in der Besoldung der W2-Professur nicht hat? Bei W3 und W4, da fehlt mir jetzt ehrlich gesagt der konkrete Überblick. Aber vielleicht können Sie das selber mit einbringen. Danke schön.

Vorsitzender:

Danke auch, und für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschließt die Fragerunde Frau Krista Sager.

Abg. Krista **Sager** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich möchte gerne ansetzen an der Frage von Herrn Kollegen Röspel und da auch Herrn Prof. Marquardt mit einbeziehen. Die Frage ist ja, wie weit wollen wir es mit der Angleichung im Zuge des Ausdifferenzierungsprozesses der Hochschullandschaft treiben? Überwindung der Typengrenzen, Promotionsrecht statt kooperativer Promotion? Herr Prof. Marquardt, da frage ich Sie jetzt direkt, wie würden Sie das am Ende bewerten in Abwägung nicht nur der Chancen, sondern auch der Risiken? Wenn ich den Förderungskatalog von Herrn Prof. Müller-Bromley sehe, habe ich den Eindruck, da steckt die Erwartung dahinter, dass bei den Ländern „Manna vom Himmel fällt“ und wir demnächst eine Ausstattung haben, mit der die Fachhochschulen und die Unis auf der gleichen Ebene starten können. Nun wissen wir doch alle, die hier sitzen, dass das auf keinen Fall so kommen wird und dass es eher die Frage ist, ob die Fachhochschulen in Zukunft nicht eher die gleiche Ausstattung haben werden oder weniger. Dann frage ich mich schon, und deswegen auch die Frage an Sie, Herr Prof. Marquardt, ob nicht die Gefahr besteht, dass entweder jede Fachhochschule, die etwas auf sich hält, versucht, einen Forschungsbereich „hoch zu tunen“ zu Lasten aller anderen Bereiche, die aber vielleicht für die Ausbildung extrem wichtig sind. Oder, dass wir statt zu diskutieren, was die alles können, was man eigentlich gar nicht von ihnen erwartet, dann doch darüber zu diskutieren, wie schlecht sie eigentlich doch noch immer sind.

Dann stelle ich meine zweite Frage an Frau Prof. Windbichler. Wenn wir davon ausgehen, dass zunehmend bestimmte Berufe akademisiert werden, ist es dann nicht konsequent, im Sinne der Einheit von Forschung und Lehre davon auszugehen, dass bestimmte Forschungsthemen dann auch adäquat eher an Hochschulen der angewandten Wissenschaften bearbeitet werden müssten? Fragen der frühkindlichen Entwicklung, Fragen einer alternden Gesellschaft, Sicherheitsforschung, usw. Besteht da nicht doch die Gefahr, dass man bei einer Selbstrekrutierung eher dazu neigt, gleiche Leute, gleichartige Leute zu rekrutieren, dass bei der DFG, die doch von den ganzen Kollegen und Gutachtergremien her unidominiert ist, dass da zu viele blinde Flecken für solche Entwicklungen bestehen?

Vorsitzender:

Danke, Frau Kollegin Sager, und wir beginnen bei der Antwortrunde mit Herrn Prof. Dr. Khakzar.

Prof. Dr. Karim **Khakzar** (Hochschule Fulda):

Herr Feist ist in seiner Frage noch mal auf die Rahmenbedingungen für die Fachhochschulen in den Programmen eingegangen, was wir uns da versprechen. Ich will vielleicht noch mal ein paar absolute Zahlen nennen und habe dann vielleicht auch die Chance, noch mal auf das Thema DFG einzugehen. Wir haben ein fachhochschulspezifisches Programm beim BMBF mit einem Volumen zwischen 40 und 50 Millionen Euro. Wenn man das in Relation setzt zu den Mitteln, die die DFG verausgibt, das sind deutlich über zwei Milliarden Euro pro Jahr, das sind die Relationen, über die wir sprechen.

Es ist vorher davon die Rede gewesen, dass die Beteiligung der Fachhochschulen sich erhöht, verdoppelt hat, aber wir sprechen von sehr kleinen Zahlen 0,27 Prozent der Fördermittel gehen an Fachhochschulen, und das spiegelt überhaupt nicht deren Leistungsfähigkeit wider. Die Fachkollegien sind bei der DFG angesprochen worden, die letztendlich über die Anträge entscheiden. Frau Prof. Windbichler hat zu Recht gesagt, drei hatten sich von den Fachhochschulen be-

worben, zwei sind gewählt worden, aber von wie vielen? Es sind 606 Mitglieder in dieser Kommission, und da sind jetzt zwei von Fachhochschulen dabei.

Die Gutachter: Sie haben zu Recht gesagt, da sind an die 100 Gutachter von Fachhochschulen, allerdings von 12.400 insgesamt, und wenn man die absoluten Zahlen nimmt, und da bitte ich das einfach aus unserer Sicht so zur Kenntnis zu nehmen, dann sind die Fachhochschulen stark unterrepräsentiert, um nicht zu sagen, sie sind fast nicht repräsentiert. Es gibt keine Fachhochschule, die dort Mitglied ist. Auch die Statuten erlauben das grundsätzlich, und Sie haben völlig zu Recht gesagt, es ist nicht ausgeschlossen, und wir fördern auch nicht einzelne Hochschultypen, sondern es ist natürlich auch einer Fachhochschule unbenommen. Die Fachhochschulen beteiligen sich, es gibt einzelne Projekte, aber vom Volumen her ist das für mich völlig unzureichend, da wäre eine Öffnung für die Fachhochschulen, welcher Art auch immer, angesagt. Und wie man das hinbekommt, kann ich im Moment nicht sagen. Solange diese Öffnung und Chancengleichheit nicht da ist, sind wir ganz stark angewiesen auf die BMBF-Programme, die 40 bis 50 Millionen Euro, und bei dem Potential, das es wirklich an den Fachhochschulen gibt, glaube ich, dass man mit einer vergleichsweise geringen Summe - bei Millionen darf man nicht von gering sprechen -, aber im Vergleich zu zwei Milliarden Euro im Fachhochschulbereich wahnsinnig viel erreichen können. Jeder Euro, der da eingesetzt wird, ist wirklich im Sinne der Innovation und Forschung ein wirklich gut investierter Euro. Ich glaube, dass wir dort beispielsweise mit einer Verdoppelung der Programme auf 80 Millionen Euro unheimlich viel erreichen können und sehr viel mehr als vielleicht mit noch einem größeren DFG-Projekt. Das möchte ich nicht respektlos sagen, sondern ich möchte einfach, dass die Größenordnungen da ein Stück weit wieder hergestellt werden.

Herr Dr. Rossmann, Sie hatten die Graduiertenkollegs und Profilierung angesprochen, ich muss wirklich auch sagen, erfreulicherweise gibt es so ein Programm beim BMBF. Es ist sehr erfreulich auch angenommen worden. 90 Hochschulen haben sich an diesem Programm beteiligt, oder 90 Projekte muss man sagen. Es waren Projekte jeweils aus mindestens einer Fachhochschule, mindestens einer

Universität und sieben sind gefördert worden. Ich glaube, das ist ein sehr gutes Programm, Kollegs zu fördern. Ich bin allerdings auch der Meinung, und es ist angeklungen beim Herrn Staatssekretär, wir sollten es verstetigen und nach Möglichkeit ausbauen. Es gibt hier auch länderspezifische Programme. Aus Hessen weiß ich, haben wir ein eigenes Programm, wo solche Kollegs gefördert werden, also auch dort gibt es Unterstützung. Ich glaube, es ist auch der richtige Weg.

Vorsitzender:

Schönen Dank, Herr Prof. Khakzar. Nachdem Herr Prof. Dr. Marquardt in der ersten Runde Pause hatte, darf er jetzt einen Berg von Fragen abarbeiten.

Prof. Dr. Wolfgang **Marquardt** (Wissenschaftsrat):

Vielen Dank, ich hoffe, dass ich die Fragen alle auch erwische. Ich fange vielleicht mal mit Herrn Rossmanns Frage an. Es ging da um den neuen Begriff oder den sich etablierenden Begriff der Hochschule für angewandte Wissenschaften und wie den der Wissenschaftsrat, wie ich das sehen würde. Wenn man einen neuen Begriff einführt, dann muss man sich zunächst die Frage stellen, wozu, geht es um ein neues Etikett oder geht es um einen neuen Inhalt, geht es darum, einen Anspruch zu formulieren oder die Wirklichkeit zu dokumentieren? Ich glaube, diese beiden Leitfragen muss man sich zunächst mal stellen. Ich habe auf sie keine Antwort. Im Moment, meine ich, dass wir garantiert kein neues Etikett brauchen, solange sich eben auch der Inhalt nicht verändert hat. Begriffsverwirrung hilft uns gar nicht. Wenn ein neuer Begriff gebildet wird, dann muss auch ein neuer Inhalt mit dazu, ganz verstanden habe ich noch nicht, was inhaltlich anders ist bei der Fachhochschule und der Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Das bringt mich dann direkt auch zu dem ganzen Fragenkomplex Differenzierung, Angleichung, Beibehaltung der binären Typologie oder nicht. Herr Röspel, Frau Sager, Herr Prof. Neumann und in gewissem Sinne kann ich auch den Kommentar, die Frage von Herrn Röhlinger, damit verbinden. Ich möchte ein bisschen ausholen. Wir haben letztlich als Wissenschaftssystem komplexe gesellschaftliche

Anforderungen zu erfüllen. Da geht es nicht nur um Forschung und Lehre. Wir wissen, da geht es auch um Transfer von Forschungsergebnissen in die Nutzung. Hier gibt es eine Grundsatzfrage, systemisch gesehen, ob man diese vielfältigen komplexen Anforderungen, die die Gesellschaft zu Recht an das Wissenschaftssystem stellt, durch Einrichtungen erledigen will, die Alleskönner sind, oder ob wir lieber Spezialisten haben wollen. Ich glaube, Sie gehen alle mit mir einig, dass angesichts der Fülle von Aufgabenstellungen und des immer härter werdenden Wettbewerbs nicht zwischen Landkreis A und B oder Bundesland A und B, sondern zwischen dem Standort Deutschland und den anderen Standorten in der Welt, dass dieser Wettbewerb uns dazu zwingt, Spezialisten auf die Reise zu schicken und dafür zu sorgen, dass diese Spezialisten sich ein Profil zu legen, bei dem sie ihre bisher gewachsenen, natürlichen Stärken auch weiter stärken und dann, wenn es nötig ist, eben darüber hinaus Verbünde eingehen. Das ist sozusagen für mich das leitende Grundprinzip, wenn wir über die Frage diskutieren wollen, ob es Sinn macht, jetzt weiter zu differenzieren oder gleich zu machen. Sie sehen schon, ich stehe ganz klar für Differenzierung, für Differenzierung zunächst in diese beiden Typologien Universität und Fachhochschule. Differenzierung heißt, ganz klar auch in den Typologien einen großen Unterschied zu machen. Ich habe es in meinem Eingangsstatement gesagt, die wir nicht einebnen, sondern fördern wollen und dafür natürlich auch qualitätsgeleitet die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen müssen.

Jetzt komme ich zu der Frage der Risiken, ich habe gerade ein bisschen die Chancen angesprochen, Frau Sager fragte ganz explizit auch nach den Risiken, was wäre denn, wenn wir nivellieren würden? Ich glaube, wir haben ein gutes Beispiel, wie es in England passiert ist. Sie wissen wahrscheinlich, dass vor zehn Jahren oder noch ein bisschen früher vielleicht, Mitte der 90er war es, glaube ich, die Polytechnic Schools abgeschafft wurden. Man hat dort einen Hochschultyp eingeführt, man hat auch entsprechend versucht, die Ressourcen anzugleichen mit dem Resultat, dass es überall zu einer immensen Knappheit an Mitteln geführt hat, die Leistungsfähigkeit ist dadurch nicht gewachsen, sondern sie ist eher gesunken. Ich glaube, man muss sich dieses Experiment in England sehr genau anschauen

und die Folgen sehr genau analysieren, wenn man geneigt ist, eine Aufhebung dieser Typendifferenzierung anzustreben.

Noch ein bisschen konkreter zu der Frage, wofür steht denn die Fachhochschule? Was ist denn ihre Stärke? Ich glaube, das müssen wir uns in Erinnerung rufen. Es ist nicht die Frage der angewandten Forschung, es gibt eigentlich keine angewandte oder anwendungsorientierte oder Grundlagenforschung. Es gibt gute und schlechte Forschung, und das Spektrum ist riesig, und wir tun uns schwer, da Grenzen zu ziehen. Das sollten wir auch gar nicht versuchen. Es gilt ein Forschungsprofil aufzubauen an den Fachhochschulen, das ihren Fähigkeiten entspricht, und da haben wir ein ganz anderes Personal als an den Universitäten, in der Regel Professoren, Professorinnen mit einem starken Hintergrund aus der Praxis, aus der industriellen Praxis, und damit haben sie einen ganz anderen Blick auf die Innovationskette als jemand, der den eben nicht hat.

Wir haben eine ganz starke Lehre, da meine ich nicht die Quantität an der Stelle, sondern ich meine auch innovative Konzepte. Vielfalt der Lehre, Weiterbildung wurden hier angesprochen. Im Bereich der Forschung sehe ich durchaus auch eine Stärke und auch Potential in der Umsetzung und Anwendung von Wissen in Produkte, sicher nicht Schaffen neuen Wissens, sondern Umsetzen von Wissen in Produkte. Und da ist ein Forschungsschritt, nötig. Das sind Stärken der Fachhochschulen, sicher gibt es noch mehr, dass es zu stärken gilt.

Was ich noch nachlegen will: Ein wichtiger Punkt bei diesen Stärken ist auch die Vernetzung in der Region. Herr Röhlinger, das war, glaube ich, Ihr Punkt. Die Vernetzung in der Region, die Vernetzung mit den KMUs in der Region. Das machen die Fachhochschulen gut. Ich glaube, die Fachhochschulen wären schlecht beraten, wenn sie versuchen würden, sich jetzt zu diesen Stärken, noch viele andere Bereiche zu legen zu wollen, wo sie eigentlich bisher nicht gut aufgestellt sind, mit dem Ziel, ein Alleskönner zu werden. Das wird meiner Meinung nach scheitern.

Kurz und gut zusammengefasst, wir müssen weiter differenzieren in diese binäre Typologie, zunächst nicht angleichen. Wir müssen die Einrichtungen profilieren, sowohl institutionell als auch inhaltlich und dann Verbünde, vorzugsweise regionale Verbünde bilden, die die verschiedenen Profile zusammenbringen, um Größeres zu schaffen, und dann wird es sich zeigen, ob es eine neue Typologie geben wird, geben wird müssen, die sich herausbildet aus diesem Differenzierungsprozess, die man dann vielleicht Hochschule für angewandte Wissenschaft nennen kann. Aber die muss auch wirklich für einen neuen Typ stehen. Ich glaube, es wäre zu einfach gedacht, wenn diese Hochschule neuen Typs die Fachhochschule mit Promotionsrecht wäre, das wäre für mich keine hinreichende Ausdifferenzierung. Also Stärken stärken und weiter differenzieren ist die Botschaft. Ich hoffe, dass ich jetzt alle Fragen beantwortet habe, wenn nicht, fragen Sie bitte einfach nach.

Vorsitzender:

Vielen Dank, ich kann zumindest keine Äußerungen oder Bemerkungen meiner Kollegen hier erkennen. Demzufolge sind die Fragen offensichtlich alle hinreichend beantwortet. Ich darf jetzt Herrn Prof. Müller-Bromley bitten, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten, von Herrn Schipanski, Herrn Röspel und Frau Dr. Sitte.

Prof. Dr. Nicolai **Müller-Bromley** (Hochschullehrerbund):

Vielen Dank. Herr Schipanski, Sie haben aus der Formulierung Lehrverpflichtung abgeleitet, dass ich Lehre als Last empfinde. Da darf ich ganz schlicht sagen, die entsprechenden Verordnungen der Bundesländer heißen Lehrverpflichtungsverordnungen. Dies ist ein Terminus technicus und in keiner Weise irgendwie pejorativ belastet. Im Übrigen darf ich sagen, ob ich ganz persönlich Lehre als Last empfinde, müssen Sie mal meine Studierenden fragen. Ich glaube, das können Sie tun.

Aber jetzt zu der Frage, Sie sagten „die klare Differenzierung“, das ist schön, wenn man solche Worte hört, die klare Differenzierung zwischen Universitäten

und Fachhochschulen. Es tut mir leid, die gibt es nicht mehr. Hier bin ich mit der Situationsanalyse des Wissenschaftsrates völlig einverstanden und sehr dankbar. Das ist der Think Tank für die strategische Entwicklung unseres Wissenschafts- und Hochschulbereiches, und der Wissenschaftsrat hat spätestens in seinem Gutachten über die Perspektiven, über die Entwicklungen der Universitäten im Februar 2006 gesagt, diese binäre Differenzierung gibt es so nicht mehr, sondern sie wird durch eine Binnendifferenzierung ersetzt. Es gibt heute nicht mehr die Universität, und es gibt nicht mehr die Fachhochschule, sondern es gibt bei den Universitäten Eliteuniversitäten, forschungsstarke Universitäten, Teaching Universities. Es gibt bei den Fachhochschulen verschiedene Gruppen, die sich herausbilden. Hier sitzen drei Vertreter der UAS am Tisch. Ich weiß gar nicht, Herr Prof. Schwab, ob Ihre Hochschule auch dabei ist. Hoffentlich habe ich jetzt keine Gruppe vernachlässigt. Es gibt kein englisches Wort für Fachhochschule, verstehen Sie, das heißt, es gibt schon jetzt eine totale Binnendifferenzierung, und Sie können mir glauben, ich als Vertreter aller Professorinnen und Professoren oder zumindest von 40 Prozent, die bei mir organisiert sind, hab da so meine liebe Mühe, weil ich natürlich immer für alle sprechen muss, und für mich sind die strategischen Überlegungen in erster Linie richtig. Diese Differenzierung gibt es nicht mehr, das war nicht Sache der Fachhochschulen, sondern das war Sache der Politik. Der Bologna-Prozess hat die Abschlüsse angeglichen, insbesondere die Umsetzung durch die Kultusministerkonferenz mit völlig einheitlichen Strukturvorgaben, da können wir im Detail darüber reden. Die Lehrverpflichtung, sorry, hat sich verändert. Die Fachhochschulen haben zum Teil Forschungsprofessuren mit neuen SWS in einigen Bundesländern, das ist ein Trend, der sich verstärkt, den wir grundsätzlich auch unterstützen. An den Universitäten wurden im Gegenzug Lehrprofessuren eingeführt mit statt acht bis zwölf, je nach Bundesland bis 14 SWS, das heißt, die Lehrverpflichtung ist konvergiert. Die Drittmittelausstattung ist konvergiert.

Eine forschungsstarke Fachhochschule wird immer die Fachhochschule Lübeck genannt, sie wirbt 50 Prozent ihres staatlichen Budgets durch Drittmittel ein. Eine forschungsstarke Universität ist zum Beispiel die frühere Universität Karlsruhe,

jetzt ist sie ja in diesem gemeinsamen Zentrum aufgegangen. Die technische Universität Karlsruhe wirbt ebenfalls 50 Prozent ihres staatlichen Etats durch Forschungsmittel ein. Die Drittmittelrelation ist auch kein Unterschied mehr. Das heißt, dass die Hochschularten konvergieren. Im Übrigen, die Besoldung kann ich auch nehmen, in diesem Punkt haben wir es natürlich begrüßt, dass die Besoldungsstrukturen auch angeglichen worden sind. Das ist ein Prozess, den nicht die Fachhochschulen erfunden haben, sondern den die Gesellschaft, ich glaube in ihrem eigenen Interesse, um nämlich diese Ressourcen zu nutzen, angestoßen hat und vor dem wir jetzt stehen. Der einzige Unterschied, das möchte ich mal so plakativ sagen, ich mache es gern pointiert, ist, dass Fachhochschulen nicht promovieren dürfen, ansonsten finden Sie nur noch quantitative aber keine qualitativen Unterschiede mehr, das ist übrigens, Herr Prof. Marquardt, der einzige Punkt, den ich mit dem Wissenschaftsrat nicht teile. Ich finde, der Wissenschaftsrat hat diesen Konvergenzprozess insbesondere in seinen beiden Gutachten 2010 vom Juli und dann fast noch stärker vom November über die Differenzierung des Hochschulwesens fantastisch beschrieben, ich kann da nahezu jedes Wort unterschreiben. Was ich nicht verstehe, ist, dass man in diesen Gutachten beschreibt, wie sich die Hochschularten konvergieren, dann aber sagt, es muss bei den beiden Gruppen bleiben. Das ist in meinen Augen, also meinem Verständnis, ein gedanklicher Bruch. An dieser Stelle würde ich sagen, diese binäre Differenzierung ist bereits heute in der Realität vorbei, und da müssen wir jetzt sehen, was wir daraus machen.

Zweite Frage, Unterfinanzierung, war der Punkt, den Sie angesprochen haben, worin die besteht. Dass sie da ist, ist, glaube ich, ein Problem, denn es ist schon ein Jammer, wenn wir diese Strukturen aufbauen, wie ich es gerade beschrieben habe, das ist ja von der Politik gewollt, wenn wir sie dann aufbauen, und wenn sie da sind, oder wenn sie im entstehen sind, sagen, jetzt hauen wir drauf, und wir machen sie wieder kaputt. Frau Sager hatte das gesagt, unsere Forderungen, das ist so, als wenn Manna vom Himmel fiel. Das ist mir natürlich auch klar, aber, der Vorsitzende hat am Anfang, finde ich, dankenswerter Weise, und genau so habe ich es vorher verstanden, darauf hingewiesen, wir machen ja hier heute

eine Situationsanalyse. Dass die Möglichkeiten des Bundes, insbesondere seit der Föderalismusreform 2006, hier natürlich relativ begrenzt sind, ist mir auch klar. Aber, ich glaube, wir müssen hier mal die, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass wir die Chance haben, heute einfach mal die Probleme, die wir aus unserer Sicht haben, einfach mal auf den Tisch bringen, wie man dann damit umgeht. Ich meine, die Rufe nach Aufhebung des Kooperationsverbotes etc. sind auch da, das werden wir dann mal sehen. Ich habe es immer begrüßt, dass der Bund eine starke Kompetenz hatte, insofern kann man nur sagen, das Bundesbildungsministerium hat sich immer als Förderer der Fachhochschulen erwiesen aus unserer Sicht, um das auch mal deutlich zu sagen, dass hier kein falscher Zungenschlag hineinkommt.

Stichwort Unterfinanzierung. Bei der Lehre, Herr Schipanski, besteht die Unterfinanzierung darin, dass im Rahmen des Hochschulpaktes den Fachhochschulen ein erheblicher Teil an Studierenden zugeschlagen wurde, aber da gibt es leichte Auffassungsunterschiede, aber so riesig sind die, glaube ich, auch nicht. Diese Studienplätze sind nicht ausfinanziert, insbesondere was die räumlichen Ressourcen anbelangt. Insofern muss man mal ganz deutlich sagen, dass ist ein sehr begrenzter Gewinn für die Fachhochschulen, um es mal vorsichtig zu sagen.

Zweitens, wo die Ressourcenprobleme bei der Forschung liegen, ist, glaube ich, heute bei der Anhörung mehrfach deutlich geworden. Ich würde wirklich gerne noch einmal für die Abgeordneten deutlich machen, es ist völlig klar, unser, ich sage es jetzt mal in Anführungszeichen, „Feind“ ist nicht das Bundesministerium für Bildung und Forschung, da sind wir uns völlig einig. Wenn wir über Geld reden, ist derjenige, den wir ansprechen müssen, ein ganz anderer, und dass Sie da auf unserer Seite sind, ist mir völlig klar. Aber, Orientierungsrahmen, wo Sie auch gesagt haben, da hängen Sie nicht dran, was ich auch verstehe. Orientierungsrahmen bedeutet, es gibt sehr viele Projekte in den Fachhochschulen, die Zahlen sind hier heute mehrfach genannt worden, die gar nicht erst in das Antragsverfahren hineinkommen. Das ist der Orientierungsrahmen, weil es kontingentierte ist, und von denen, die in das Antragsverfahren hineinkommen, ist dann

die Bewilligungsquote 28 Prozent. Die reale Bewilligungsquote, wenn ich die mal nehme, die als Potential in den Hochschulen liegt, die dürfte dann eben vor dem Orientierungsrahmen bei zehn Prozent oder weit darunter liegen. Und das ist dann doch allerdings, glaube ich, eine Unterfinanzierung.

Vorsitzender:

Herr Prof. Müller-Bromley. Ich habe so den Eindruck, Sie wollen hier schon eine Zusammenfassung für alles geben und noch ein paar Wünsche dazu äußern. Vielleicht kommen Sie doch zu den Fragen.

Prof. Dr. Nicolai **Müller-Bromley** (Hochschullehrerverbund):

Die dritte Frage, Trennung des Systems von Herrn Röspel angesprochen, ich glaube, dazu habe ich meine Meinung schon gesagt. Ich habe das vor vielen Jahren schon überschrieben „Von der Fachhochschule zur Bologna-Universität“. Ob man dies gut oder schlecht findet, aber es ist so. Frau Dr. Sitte, Stichwort Mittelbau, das habe ich in der Tat vorhin nicht ganz gesehen. Natürlich wünschen wir uns einen Mittelbau, und da sind unsere Interessen als Professorinnen und Professoren, die alleine vertrete ich, identisch mit denen, die potenzielle „Mittelbauer“ sind. Da stecken natürlich viele Fragen drin, denn wenn es das Alleinstellungsmerkmal der Fachhochschule nicht mehr gibt, sondern nur noch das Profil jeder einzelnen Hochschule, Universität und Fachhochschule, dann war bisher jedenfalls Alleinstellungsmerkmal, dass die Lehre praktisch ausschließlich von Professorinnen und Professoren geleistet wird. Das ist schon eine Frage, ob man da rangehen will und wie weit man den Mittelbau in Lehraufgaben und Lehrverpflichtungen mit hineinnehmen möchte, darüber kann man schon diskutieren. Das kann eine Perspektive auch für den Mittelbau sein, auch für die Hochschule. Aber das würde vielleicht auch wieder zu einer Profilveränderung führen, über die man diskutieren kann. Das heißt, Mittelbau brauchen wir im Wesentlichen für die Forschung. Stichwort Einheit von Forschung und Lehre, das wirft auch wieder Fragen auf bei der Einbeziehung in die Lehre.

W-Besoldung ist natürlich jetzt ein ganz großes Fass, das würde jetzt hier den Rahmen, glaube ich, sprengen. Die Länder sind natürlich jetzt herausgefordert, darauf zu reagieren. Das Bundesverfassungsgericht hat eine, ja fast schon perfide, Entscheidung getroffen, denn es hat eigentlich nur drei Möglichkeiten offen gelassen:

- 1 Zurück zur alten Besoldung ohne Leistungskomponente, das will politisch, glaube ich, keiner. Deswegen scheidet sie aus.
- 2 Man lässt es bei der aktuellen Struktur der Besoldung, insbesondere den Zulagen, hebt aber die Grundbezüge deutlich an, wie viel, müssen die Länder jetzt erst mal diskutieren. W3 dürfte ein Größe sein, die verfassungsrechtlich haltbar ist, aber das bedeutet natürlich, Frau Sager, Manna vom Himmel, das ist mir auch klar. Ich weiß auch nicht, woher es kommen soll, aber das ist die Forderung des Verfassungsgerichts.
- 3 Die dritte Alternative, die nicht gangbar ist, um es mal gleich zu sagen, auch nach ersten Gesprächen mit allen Wissenschaftsministern jedenfalls eines Landes, ist, die Grundgehälter so zu lassen, wie sie sind und die Zulagen so zu gestalten, dass sie einklagbare Rechtsansprüche, die in einem rechtsförmlichen Verfahren von der Hochschule ausgestaltet werden, gewähren. So das Bundesverfassungsgericht. Das ist wieder eine Wahnsinnsbürokratie für die Hochschulen und würde zu einer Prozesswelle führen. Das will, glaube ich, ohne das jetzt umfassend besprochen zu haben, niemand. Das heißt, diese Variante scheidet aus. Insofern ist die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts schon die Quadratur des Kreises, und man kommt um mehr Geld nicht herum. Aber das wird natürlich Sache der Länder sein, und die werden jetzt erst mal überlegen müssen, was sie dann tun.

Vorsitzender:

Vielen Dank. Herr Prof. Marquardt, wenn Sie es in einer ½ Minute erklären können, sollten Sie vor Frau Prof. Windbichler, damit sie abräumen kann, die Gelegenheit noch bekommen.

Prof. Dr. Wolfgang **Marquardt** (Wissenschaftsrat):

Ich möchte nur ganz kurz klarstellen, dass es nicht richtig ist, dass der Wissenschaftsrat 2006 gesagt hat, es gibt die binären Typen nicht. Es ging um Binnendifferenzierung und nicht um die Auflösung der binären Typen. Man kann auch über Umstieg zwischen Typen nachdenken. Ich möchte nur noch mal ganz kurz sagen, so ein Statement, „Es gibt in der Zukunft nur noch eine Hochschule“, das ist falsch und gefährlich, weil sie nicht funktional ist, Stichwort „Alleskönner“, das kann keine Einrichtung leisten, und es ist nicht finanzierbar. Wenn über die Hintertür von den Fachhochschulen, vom Fachhochschulsektor versucht wird, dieses Gleichmachen zu befördern, kann ich nur sagen, wer sich in Gefahr begibt, der wird darin umkommen.

Vorsitzender:

Ich habe auch verstanden, dass das auch gar nicht von Ihnen so gemeint war. Frau Prof. Windbichler, Sie dürfen jetzt, wie gewünscht abräumen.

Prof. Dr. Christine **Windbichler** (Deutsche Forschungsgemeinschaft):

Vielen Dank, zunächst die Frage nach der Statistik bei kooperativen Programmen. In der DFG-Förderung erscheinen die jeweiligen Kooperationspartner allesamt als Mit Antragsteller. Es ist einer vorne, damit man das im Alphabet einordnen kann. Wenn also eine Universität zusammen mit einer Fachhochschule einen Antrag stellt, dann sind die Mittel, die an die Fachhochschule gehen in diesem Zusammenhang, in der Statistik erfasst als Mittel, die an die Fachhochschule gehen, und die segeln nicht etwa im Windschatten der Universität. Es gibt eine Ausnahme bei den Graduiertenkollegs, da ist der Löwenanteil der Fördermittel die Stipendien für die Promovenden. Wenn da eine Universität, die ein Graduiertenkolleg hat und mit einer Fachhochschule kooperiert, und die Fachhochschulabsolventen

bekommen diese Stipendien, dann erscheint das in der Statistik nicht als Förderung der Fachhochschule. Aber quantitativ fällt es bei unseren kleinen Zahlen hier ohnehin nicht ins Gewicht, das nur zur statistischen Aufklärung.

Frau Sager hat den Gesichtspunkt der zunehmenden Akademisierung von Berufen und damit einhergehend möglicherweise auch eine Verschiebung der Perspektiven der Forschung aufgeworfen. Zunächst ist es sicher richtig, Akademisierung von Berufen bedeutet einen höheren Bedarf zunächst mal an forschungsbasierter Lehre. Ob das nun auch forschende Lehre sein muss, forschungsorientierte Lehre, das ist noch mal ein anderes Kapitel. Auch bei den Universitäten wird es immer schwieriger darzustellen. Das nur mal als offene Frage. Sie sagten, es könne ja doch sein, und es liegt vielleicht nicht ganz fern, dass eine Institution, die in ihrer gesamten Struktur, bei den dort bestellten Gutachtern usw., in den Gremien hauptsächlich Universitätsleute, „blinde Flecken“ hat. Ich vermute mal, wenn Herr Prof. Khakzar von Repräsentationen sprach, er so etwas im Auge hat, denn konkret genommen geht es bei Förderverfahren nicht um Repräsentation. Das Förderverfahren der DFG ist antragsgetrieben und nicht repräsentationsgetrieben. Dazu Folgendes: Die DFG ist kein Solitär, sondern eingebettet in eine Forschungsförderfinanzierungslandschaft. In diesem Bereich muss man sie sehen neben Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer Gesellschaft, Leibnitz-Gemeinschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Akademieprogramme, Ressortforschung, last but not least, das BMBF. Da hat sie eben eine ganz bestimmte Rolle und im internationalen Bereich ebenso, etwa in den europäischen und sonstigen Kooperationen. Insofern kann die DFG nicht sagen, wir definieren jetzt Wissenschaft oder Forschung einfach mal ein bisschen anders. Das Problem ist weltweit bekannt, dafür hat sich ein schöner neuer Begriff eingebürgert, man spricht von der translationalen Forschung, die also das Zwischenglied zwischen Grundlagenforschung und konkretem Einsatz stellt. Das ist der Bereich, der in der Tat zum Teil unterbelichtet ist, also das, was zwischen der Grundlagenforschung ist und dem, was in der Industrie Forschung und Entwicklung heißt. Hier hat die DFG spezielle Transferprogramme und ist je nach Fachgebiet, wo man näher dran ist, auch durchaus an-

wendungsoffener etwa in den Ingenieurwissenschaften oder in den klinischen Forschungen.

Industriekooperation gibt es auch. Es ist ein schlichtes Vorurteil des Universitären, die sagen, alles, was mit Unternehmen zu tun hat, ist keine Forschung. Das ist ein undifferenzierter Gemeinplatz. Die DFG hat zwei Industrieplätze im Senat, und in Bereichen wie „Großgeräte“ kann man gar nicht ohne die Industrie zusammenarbeiten. Das sind allerdings in der Regel kleine und mittlere Unternehmen. Insofern muss man das im Gesamtzusammenhang sehen, und insofern ist das, was Fachhochschulen leisten, leisten können, leisten sollen, aus DFG-Perspektive viel dichter an Fraunhofer dran und nicht dem, was die DFG macht. Man muss das im größeren Kontext sehen, und die beiden Beispiele, die Sie genannt haben, frühkindliche Entwicklung, alternde Gesellschaft, das sind ganz große Themen bei der Max-Planck-Gesellschaft und bei der Leopoldina. Das alles ist präsent. Insofern würde ich am ehesten eine Lanze für den Aspekt brechen, Translationale Forschung, die Frage, wie bringt man Forschungsergebnisse in die konkrete Anwendung, das ist für sich genommen ein Thema, da mögen die Fachhochschulen ihr Gewicht in die Waagschale werfen.

Vorsitzender:

Schönen Dank, und zum Abschluss ist die eine Frage von Herrn Dr. Rossmann noch offen an Staatssekretär Dr. Helge Braun, bitte schön.

PSts Dr. Helge **Braun** (BMBF):

Wenn es um Promotionen geht, vielleicht noch den einen Hinweis, dass nahezu bei allen Förderprojekten, die wir bei dem FHprofUnt-Programm machen, auch Promotionen eine Rolle spielen. Wir wollen zunächst diese kooperativen Forschungskollegs verstetigen und vielleicht auch nach Möglichkeit ausweiten. Zum Thema Graduiertenkollegs, kann ich mir für die fernere Zukunft viel vorstellen. Ich glaube, als erstes sind immer die Länder gefragt, das ist die Grundfrage, wie quasi im Länderkontext welche Möglichkeiten eingeräumt werden, und es kann auch nicht Aufgabe des BMBF sein, auch schon grundgesetzlich nicht, quasi ei-

nen allgemeinen Aufbau von Graduiertenschulen zu betreiben. Es stand bei uns immer der Exzellenzgedanke im Mittelpunkt. Wenn an der Stelle ein politischer Mangel entsteht, dann kann man über eine Erweiterung eines solchen Programms nachdenken, aber ich glaube, in der augenblicklichen Lage, wie sie in Hochschulgesetzen widergespiegelt ist, ist ein Ausbau und ein Aufbau von Strukturen in Form der kooperativen Forschungskollegs erst mal aktuell richtig. Ich glaube nicht, dass die Förderung von Graduiertenkollegs eine politische Entscheidung durch die Hintertür bei den Ländern provozieren sollte. In unserem guten Verhältnis zwischen Bund und Ländern in Bezug auf die Wissenschaftspolitik wäre das kein freundlicher Akt.

Vorsitzender:

Vielen Dank. Damit wären wir mit unsere Anhörung am Ende angekommen. Ich darf mich zunächst bei den Sachverständigen für ihre detaillierten aber auch ausführlichen Beantwortungen der Fragen der Abgeordneten ganz herzlich bedanken, und Sie können sicher sein, dass die Ergebnisse dieses Fachgesprächs in unsere weiteren Beratungen einfließen werden und dass wir sie zum Thema Fachhochschulen im Allgemeinen und natürlich Forschung an den Fachhochschulen im Besonderen besonders berücksichtigen werden. Vielen Dank noch einmal. Damit ist der öffentliche Teil unserer Sitzung beendet.

Ende der Sitzung: 12.00 Uhr.

Eberhard Gienger, MdB
Stellv. Vorsitzender

Bearbeiter:
Friedhelm Kappenstein

**Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler
der Fachhochschulen Deutschlands,
Bundesvorstand**

Unangeforderte Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Forschung an Fachhochschulen“

am 29. Februar 2012



Stellungnahme anlässlich des öffentlichen Fachgesprächs „Fachhochschulen“ des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung am 29. Februar 2012

Forderungen:

1. Verstärkung der Hochschulpaktmittel für Fachhochschulen
2. Konsequente Förderung der Fachhochschulforschung

Relevanz der Fachhochschulen innerhalb des Hochschulsystems

Seit ihrer Gründung vor über 40 Jahren, haben Fachhochschulen zunehmend an Bedeutung für das deutsche Wissenschaftssystem gewonnen. Ihr Aufgabenspektrum und ihr Leistungsprofil haben sich in diesem Zeitraum substantiell gewandelt. Ebenso die hiermit verbundenen Anforderungen aus Politik und Gesellschaft. Damals wie heute jedoch stellt ein Fachhochschul-Studium eine sinnvolle, komplementäre Alternative zur klassischen Universitätsausbildung dar. Praxisnah und anwendungsorientiert ausgebildete Absolventen sind auf dem Arbeitsmarkt begehrt. Dies belegen die stabile und schnelle Integration in ausbildungsadäquate Berufsfelder und die darauf aufbauenden Karrierepfade. Nicht ohne Grund haben benachbarte Staaten wie Österreich oder die Schweiz das Erfolgsmodell „Fachhochschule“ in den 90er-Jahren adaptiert.

Fachhochschulen haben die Bildungsbeteiligung in unserem Land nachhaltig gestärkt und sich als Motor für den persönlichen, aber auch sozioökonomischen Fortschritt bewiesen. Die Umstellung ihrer Studiengänge im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess haben sie zügig und sachgerecht vollzogen. Dabei kam ihnen sicherlich zugute, dass ihre Studiengänge schon zuvor klar strukturiert und stark an die Bedürfnisse der Studierenden angepasst waren.

Die stetig zunehmende Bedeutung des Forschungsauftrags der Fachhochschulen spiegelt sich sowohl in wachsenden Drittmittelvolumina als auch in ihrer Aufgabendefinition in den Landeshochschulgesetzen wider. Ebenso hat das Bundesverfassungsgericht ihn als Kernaufgabe anerkannt und ist in seiner Rechtsprechung damit von früheren, gegenteiligen Urteilen abgerückt. Gerade die anwendungsorientierte, vielfach interdisziplinär ausgerichtete Fachhochschul-Forschung stärkt das Innovationspotential der jeweiligen Region – ihre strukturpolitische Relevanz ist unbestritten. Über die stark an ihren zentralen Profilmertalen ausgerichtete Forschungs- und Entwicklungszusammenarbeit haben sich mit der Zeit vielerorts stabile Kooperationsnetzwerke mit kleineren und mittleren Unternehmen herausgebildet.

Nachhaltige, strukturelle Stärkung des Fachhochschulbereichs erforderlich

Leider findet die Erfolgsgeschichte der Fachhochschulen bei der Verteilung von Ressourcen im Wissenschaftsbereich nicht die angemessene Würdigung. Aus Sicht der Hochschulkanzler ist bei der Verteilung von Studienplatzkapazitäten nach wie vor ein Zielwert im Verhältnis von 60 zu 40 zwischen Universitäten und Fachhochschulen anzustreben. Ohne hochschulpolitische Flankierung – sowohl von Seiten der Länder, als auch des Bundes – erweist sich dieses Entwicklungsziel jedoch als unerreichbar. Zwar wurden und werden bundesweit im Rahmen des Hochschulpaktes 2020 Kapazitäten an Fachhochschulen deutlich erhöht. Jedoch hat der Wissenschaftsrat bereits im Jahr 2010 darauf hingewiesen, dass die Finanzierung dieses Aufwuchses lediglich temporär sei und es vielmehr einer dauerhaften Stärkung des Fachhochschulbereichs bedürfe.

Bei der Finanzierung ihrer Forschungstätigkeit bleiben die Fachhochschulen in hohem Maße auf entsprechende Projektfinanzierungen angewiesen. Die Budgets der Hochschulen selbst – in vielen Ländern werden die Haushaltsansätze trotz gewachsenem Aufgabenprofil über Jahre lediglich überrollt bzw. erheblich reduziert – bieten hierfür nur wenig Spielraum. Im Gegenteil: Während Universitäten durch ihre im Vergleich zu den Fachhochschulen eher auskömmliche Finanzierung und ihres ausgeprägten Mittelbaus die Probleme einer Projektfinanzierung eher kompensieren



können, ist die Weiterführung der von den Fachhochschulen über die Projektfinanzierung zusätzlich übernommenen Aufgaben nicht möglich.

Der Handlungsbedarf ist offenkundig. Bei der Gestaltung adäquater Rahmenbedingungen sehen die Hochschulkanzler (Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und -Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands) nicht ausschließlich die Länder, sondern auch den Bund in der Verantwortung. Insofern begrüßen wir ausdrücklich, dass der Bundestagsausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung die Entwicklungsperspektiven des Fachhochschul-Sektors im Rahmen eines öffentlichen Fachgesprächs thematisiert. Die beiden folgenden Forderungen sollten in der Diskussion aus unserer Sicht berücksichtigt werden:

1. Verstetigung der Hochschulpaktmittel für Fachhochschulen

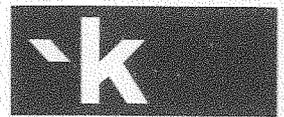
Nach den derzeitigen Prognosen der Kultusministerkonferenz ist ab der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts mit einem Rückgang der Studienanfängerzahlen mit klassischer Hochschulzugangsberechtigung zu rechnen. Dieser droht den bereits bestehenden Fachkräftemangel weiter zu verschärfen. Insbesondere vor diesem Hintergrund sollten Fachhochschulen von einem Kapazitätsabbau nach Auslaufen des Hochschulpaktes 2020 verschont bleiben. Darüber hinaus ist die kapazitative Verschiebung innerhalb des Hochschulbereichs in Richtung des oben benannten Zielwertes anzustreben.

Aufgrund ihres technisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkts bilden Fachhochschulen insbesondere für die Bereiche praxisnah und anwendungsorientiert aus, in denen künftig die höchsten Engpässe an akademisch Qualifizierten zu erwarten sind. Zudem leisten sie einen wichtigen Beitrag zur bedarfsgerechten Akademisierung von Berufsfeldern, beispielsweise im Gesundheitsbereich. Ferner gelingt es den Fachhochschulen am ehesten, die von der OECD wiederholt kritisierte, im internationalen Vergleich niedrige Bildungsbeteiligung durch Gewinnung nicht-traditioneller Studierendengruppen zu steigern. Gerade die zunehmende Öffnung der Hochschulen, in Folge des 2009 gefassten KMK-Beschlusses "Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung", kompensiert an Fachhochschulen den prognostizierten Rückgang traditioneller Studienbewerber. Gleichzeitig geht die zunehmende Heterogenität der Studierendenschaft mit vielfältigen Herausforderungen im Hochschulalltag einher. Der gesellschaftliche Bedarf an nichtklassischen Studienmodellen steigt. Duale bzw. berufs-/ausbildungsintegrierende, Teilzeit- oder berufsbegleitende Studiengänge erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Hier sind die Fachhochschulen bereits heute gut aufgestellt. Ihre hohe geografischen Dichte, ihre Präsenz in der Fläche und ihre regionale Verbundenheit machen sie für viele Studienbewerber besonders attraktiv.

Eine Verstetigung der Hochschulpaktmittel für Fachhochschulen oder ein auf Dauer angelegtes Programm zur Stärkung des Fachhochschulbereichs in mindestens gleicher Höhe ist somit dringend erforderlich. Hier sind die Länder gefordert, genau wie der Bund. Die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen hat bereits den politischen Willen signalisiert, den bisherigen Landesanteil aus dem Hochschulpaket für den Fachhochschul-Bereich dauerhaft zu etablieren. Eine verbindliche, bundesweite Zusicherung würde den Hochschulen Planungssicherheit geben und ihnen außerdem die Entfristung bislang aus temporären Mitteln finanzierter Stellen ermöglichen.

2. Konsequente Förderung der Fachhochschulforschung

Die Bedeutung der Projektfinanzierung für die Forschungstätigkeit von Fachhochschulen wurde bereits skizziert. Um diese zu mindern, bedarf es eines konsequenten Ausbaus entsprechend zugeschnittener Forschungsförderprogramme sowie einer gezielten Öffnung breiter, bislang faktisch eher auf den universitären Sektor ausgerichteter Förderlinien. Bei der Programmgestaltung ist im Vorfeld darauf zu achten, dass entstehende Overheads des geförderten Projekts vollständig abgedeckt sind und von der hochschulseitigen Erbringung eines Eigenanteils abgesehen wird. Gewährte Pauschalzuschläge müssen in angemessener Höhe



Hochschulkanzler

angesetzt werden. Keinesfalls darf zusätzliches Forschungsengagement im Rahmen von öffentlichen Drittmittelprogrammen zu Lasten des Hochschulhaushaltes und somit zu Lasten anderer Kernaufgaben gehen. Nur eine aufgabengerechte, auskömmliche Finanzierung vermag weitere Entwicklungsimpulse im Bereich der Fachhochschulforschung zu setzen.

Wir regen an, diese beiden Forderungen in Ihrer Diskussion am 29. Februar zu diskutieren und in künftigen Planungen zu berücksichtigen.

Für Rückfragen:

Bernd Klöver
Bundessprecher der Hochschulkanzler
Tel. 040.428 75-9003
kanzler@haw-hamburg.de

Rolf Pohlhausen
Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der
Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen in NRW
Tel. 0231.9112-104
rolf.pohlhausen@fh-dortmund.de

Prof. Dr.-Ing. Erwin Schwab
Vizepräsident Forschung / Technologietransfer
Fachhochschule Südwestfalen

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Forschung an Fachhochschulen“

am 29. Februar 2012

Deutscher Bundestag
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgeabschätzung

Fachgespräch „Forschung an Fachhochschulen“
am 29. Februar 2012

Iserlohn,
22.02.2012

Stellungnahme

Die anwendungsnahe Forschung an Fachhochschulen hat sich in den letzten Jahren sehr erfolgreich weiterentwickelt. Während in NRW das Drittmittelvolumen an Fachhochschulen in 2003 bei 30,4 Mio. € lag, betrug es in 2008 bereits 62,6 Mio. €. Die entsprechenden Daten der Fachhochschule Südwestfalen sind: 2,9 Mio. € in 2003 bzw. 3,9 Mio. € in 2008 und schließlich aktuell 6,2 Mio. € in 2011. Diese Drittmittel beinhalten sowohl öffentlich geförderte Projektes des Landes, des Bundes, der EU und direkte Industrienaufträge.

Um die Stärkung der Forschung und Entwicklung an Fachhochschule zu erreichen und damit am Arbeitsmarkt orientierte, praxisnahe Lehre zu gewährleisten, sind Förderprogramme, die speziell auf Fachhochschulen ausgerichtet sind auch weiterhin notwendig. Das BMBF-Förderprogramm „Forschung an Fachhochschulen“ trägt wesentlich zur Weiterentwicklung der Forschung an Fachhochschulen bei. Dies liegt insbesondere daran, dass dieses Programm über mehrere Jahre für die Hochschulen verlässliche Perspektiven bietet.

Das BMBF-Förderprogramm „Forschung an Fachhochschulen“ beinhaltet aktuell die Förderlinien FHprofUnt, Ingenieurnachwuchs, Profil - Neue Technologien (ProfiNT) und Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA-FH).

Bei FHprofUnt der **Förderrunde 2011** wurden 384 Anträge mit einem Antragsvolumen von rd. 96. Mio. € eingereicht. Bewilligt wurden nur 49 FuE-Projekte an 39 Fachhochschulen mit einem Gesamtfördervolumen von rd. 13,5 Mio. €. In den Forschungsprojekten sind 243 Kooperationspartner beteiligt, davon 108 kleine und mittlere Unternehmen (KMU), 64 Großunternehmen,

Fachbereich Maschinenbau

Prof. Dr.-Ing.
Erwin Schwab

Lehrgebiet Elektrotechnik,
Mess-, Steuerungs- und
Regelungstechnik

Vizepräsident Forschung /
Technologietransfer

Telefon
0 23 71 / 566-110
0 23 71 / 566-416
Mobil
01 71 / 214 09 16
Telefax
0 23 71 / 566-561
E-Mail
schwab@fh-swf.de

Abteilung Iserlohn
Frauenstuhlweg 31
58644 Iserlohn

Fachhochschule
Südwestfalen
Sitz: Iserlohn

Hagen
Iserlohn
Meschede
Soest

www.fh-swf.de



50 Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie 21 weitere Einrichtungen.

In der **Förderrunde 2010** wurden 367 Förderanträge mit einem Antragsvolumen von rd. 90 Mio. € eingereicht. Bewilligt wurden 130 FuE-Projekte mit einem Gesamtfördervolumen von rd. 32 Mio. €. Eingebunden sind hierbei 67 Fachhochschulen. Beteiligt sind in diesen Projekten knapp 557 Kooperationspartner, von denen rund die Hälfte (283) KMU, rd. 17 % (95) Großunternehmen und rd. 24 % (132) Universitäten/Forschungseinrichtungen sind.

Seite 2
zum Schreiben
vom 22.02.2012

Die Gründe für die reduzierte Bewilligung von Anträgen in 2011 sind:

- In den letzten Jahren hat sich die Qualität der eingereichten Anträge bei der Förderlinie „FHprofUnt“ stetig verbessert. Daraus resultierend sind die Bewilligungsgrenzen in den letzten Förderrunden gestiegen und liegen deshalb in diesem Jahr vergleichsweise hoch. Maßgeblich für die Förderentscheidung ist immer die Qualität des Antrags, die durch das Urteil drei unabhängiger Fachgutachter und dem abschließendem Votum des Hauptgutachters ermittelt wird. Darüber hinaus ist auch die Verfügbarkeit der im Bundeshaushalt veranschlagten Haushaltsmittel maßgeblich.
- Durch den Beschluss der Bundesregierung über die Einführung einer Projektpauschale (PP) im Rahmen der direkten Projektförderung des BMBF soll die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen dauerhaft strukturell gestärkt werden. Die Mittel der Projektpauschale können für alle Ausgaben verwendet werden, die indirekte Projektausgaben betreffen. Die Einführung seitens des Bundes im Jahr 2011 für alle laufenden Projekte (+10%, bei 480 laufenden Projekten = 3 Mio. Euro) reduzierte die Mittel für Neubewilligungen, sodass die Anzahl neuer Projekte in FHprofUnt auf 49 Projekte absank.
- Für das Haushaltsjahr 2011 lag der Gesamtansatz bei 30,7 Mio. Euro, der Anteil für neue Projekte lag ursprünglich bei 6,1 Mio Euro, reduzierte sich durch die PP um 3,1 Mio. Euro.
- 2012 wird das BMBF den Etat für das Programm „Forschung an Fachhochschulen“ auf 40,7 Mio. Euro aufstocken (Anteil für Neubewilligungen: 7,5 Mio. Euro) bei jedoch verabschiedeten 20% Projektpauschale und somit die Grundlage dafür schaffen, dass das erfolgreiche Bundesprogramm inhaltlich weiterentwickelt werden kann.



Hieraus lassen sich folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

1. Die Einführung der Projektpauschale wird als richtig und wichtig angesehen, weil die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen dadurch dauerhaft strukturell gestärkt wird.
2. Die hierdurch reduzierte Bewilligung von förderwürdigen Anträgen ist nicht akzeptabel und wird nicht durch die geringfügige Erhöhung der Mittel für Neubewilligungen auf 7,5 Mio. € in 2012 aufgefangen (in 2010: 6,1 Mio. €). Eine Bewilligung konnte in 2011 erst bei einer Beurteilung von größer/gleich 95 Punkten von 100 ausgesprochen werden. Es gibt eine Vielzahl von förderwürdigen Anträgen aus 2011, die nicht bewilligt wurden. Deshalb ist das Budget für Neubewilligungen in 2013 nochmals dringend auf mindestens 10 Mio. € zu steigern, da ansonsten ein großes Potenzial für den Innovationsstandort Deutschland ungenutzt bleibt.
3. Außerdem wird ein Förderprogramm „Promotionskolleg“ zur Etablierung kooperativer Promotionen zwischen Fachhochschulen und Universitäten mit einem Förderzeitraum von 5 Jahren und einem Volumen von 1 Mio. € pro Jahr und Promotionskolleg und bundesweit mindestens 50 solcher Promotionskollegs angeregt.
4. Die Einführung von zeitlich begrenzten Forschungsprofessuren mit verringertem Lehrdeputat wird befürwortet; ebenso die Stärkung des wissenschaftlichen Mittelbaus.

Seite 3
zum Schreiben
vom 22.02.2012

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr.-Ing. Erwin Schwab

Prof. Dr. Karim Khakzar
Präsident der Hochschule Fulda

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Forschung an Fachhochschulen“

am 29. Februar 2012

Stellungnahme für das öffentliche Fachgespräch im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages am 29.02.2012 zum Thema „*Forschung an Fachhochschulen*“

Forschung als Aufgabe der Fachhochschulen

In allen Bundesländern zählt inzwischen die Forschung neben der Lehre zu den Kernaufgaben der Fachhochschulen. Es ist unstrittig, dass das Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre nicht nur für die Universitäten zutrifft, sondern auch für die deutschen Fachhochschulen gilt. Das Bundesverfassungsgericht unterstreicht diese Auffassung in einem 2010 gesprochenen Urteil ¹⁾ ausdrücklich. So gewährt das Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit Hochschullehrern den vorbehaltlos geschützten Freiraum, ihr Fach in Forschung und Lehre zu vertreten. Auf dieses Recht können sich laut Bundesverfassungsgericht nicht nur Universitätsprofessoren, sondern regelmäßig auch Hochschullehrer an einer Fachhochschule berufen, da die wesentlichen Aufgaben und Ausbildungsziele für alle Hochschularten einheitlich normiert werden.

Mit der Umstellung der Studiengänge im Zuge der Bologna-Reform haben praktisch alle Fachhochschulen auch Master-Programme eingeführt, in denen Forschungsaktivitäten in den relevanten Lehrgebieten zwingende Voraussetzung sind. In 11 der 16 Landeshochschulgesetze sind inzwischen kooperative Promotionsvorhaben von Fachhochschulen und Universitäten geregelt (Stand 02/2012).

Erfolgreich forschen unter schwierigen Bedingungen

Die Forschung an Fachhochschulen findet nach wie vor unter sehr schwierigen Rahmenbedingungen statt (hohes Lehrdeputat, fehlender akademischer Mittelbau, praktisch keine Grundmittel für die Forschung), die mit denen an Universitäten nicht vergleichbar sind. Dies erklärt auch, warum beispielsweise die durchschnittliche Einwerbung von Drittmitteln je Professur im Vergleich zu Universitäten deutlich geringer ausfällt. Gleichzeitig ist festzustellen, dass sich die Drittmiteleinwerbung an Fachhochschulen nicht gleichmäßig auf alle Professuren verteilt. In vielen Fällen werben einzelne forschungsstarke Professorinnen und Professoren deutlich überdurchschnittlich hohe Drittmittelbeträge ein, die mit denen ihrer Universitätskollegen vergleichbar sind oder diese sogar übertreffen.

Trotz dieser Hemmnisse haben viele Professorinnen und Professoren deutscher Fachhochschulen in den vergangenen Jahren eindrucksvoll und sehr erfolgreich unter Beweis gestellt, dass sie einen wichtigen Beitrag zu Forschung und Innovation in Deutschland leisten können. Dies gilt insbesondere für die praxisnahe, anwendungsorientierte und interdisziplinäre Forschung in Kooperation mit kleinen

und mittleren Unternehmen. Als Folge ist auch die Zahl der kooperativen Promotionsvorhaben an Fachhochschulen in den letzten Jahren stark angestiegen ²⁾.

Dass die Fachhochschulen in der Lage sind, mit hoher Qualität Forschung zu betreiben, belegt auch die Tatsache, dass inzwischen bereits 21 deutsche Fachhochschulen vollwertige Mitglieder in der Europäischen Universitätsvereinigung (EUA) sind. Wesentliches Aufnahmekriterium ist dabei der Nachweis signifikanter Forschungsaktivitäten auf hohem Niveau, die durch extern begutachtete Projekte belegt werden müssen ³⁾. Auf europäischer Ebene müssen forschungsstarke Fachhochschulen den Vergleich mit vielen anderen europäischen Universitäten mit Promotionsrecht nicht scheuen.

Enormes Potenzial der Fachhochschulen bisher nicht genutzt

Die Hightech-Strategie 2020 für Deutschland ⁴⁾ zeigt die wichtigsten Handlungsfelder und Herausforderungen zur Sicherung des Wohlstandes und Wettbewerbsfähigkeit in Deutschland auf. Ziel der Strategie ist es, die existierenden Potenziale in Wirtschaft und Wissenschaft bestmöglich zu aktivieren und zu nutzen. Zu allen wichtigen Bedarfsfeldern, Schlüsseltechnologien und Querschnittsthemen können Fachhochschulen wertvolle Beiträge leisten, sofern die Rahmenbedingungen dies zulassen. Mit Hinblick auf die stärkere Beteiligung des Mittelstands und der KMUs an Forschung und Innovation können insbesondere Fachhochschulen eine entscheidende Mittlerrolle einnehmen.

An den ca. 200 staatlichen und staatlich anerkannten Fachhochschulen in Deutschland studieren derzeit rund ein Drittel aller Studierenden. In den Ingenieurwissenschaften stammen sogar rund Zweidrittel der Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen. Von den insgesamt ca. 40.000 Professorinnen und Professoren in Deutschland lehren ca. 14.500 an Fachhochschulen. Leider muss man gleichzeitig feststellen, dass das enorme Forschungs- und Innovationspotenzial aus dem Bereich der Fachhochschulen insbesondere auch mit Hinblick auf die Hightech-Strategie 2020 bisher völlig unzureichend genutzt wird.

Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Rolle der Fachhochschulen

Vor dem Hintergrund einer sich stark verändernden Hochschullandschaft in Deutschland, aber auch europaweit und weltweit hat der Wissenschaftsrat (WR) 2010 *Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem* ⁵⁾ und 2011 *zur Differenzierung der Hochschulen* ⁶⁾ formuliert. Die Empfehlungen sind überwiegend zu begrüßen und zeigen in die richtige Richtung, an einige Stellen hätten die Empfehlungen noch etwas mutiger und weiter gefasst sein können. Mit Hinblick auf die Forschung an Fachhochschulen und das Promotionsrecht sind im Folgenden die wichtigsten Aspekte kurz zusammengefasst und kommentiert.

- In bestimmten Bereichen haben sich die Leistungsprofile der Fachhochschulen denen von Universitäten angenähert. Parallel ist eine stärkere Ausdifferenzierung sowohl im Sektor der Universitäten als auch der Fachhochschulen zu beobachten. In der Tat ist zu beobachten, dass insbesondere bei der Forschung im Fachhochschulbereich große Unterschiede existieren. Auch im Sektor der Universitäten hat beispielsweise die Exzellenzinitiative zu einer

stärkeren Ausdifferenzierung geführt. Trotz dieser Entwicklungen hält der WR grundsätzlich an der Trennung der Hochschultypen fest. Es wäre jedoch wünschenswert, diese strikte Trennung aufzuheben. Es sollten sich durchaus auch Hochschulen neuen Typs entwickeln können, z.B. forschungsbetonte Fachhochschulen oder Universitäten, die ihr Profil sehr viel stärker über die Lehre definieren. Entscheidend soll in jedem Fall die Qualität der Angebote und Leistungen sein, weniger die institutionelle Zugehörigkeit zu einem Hochschultyp. Auch im europäischen Kontext ist die strikte Trennung nicht sinnvoll, wie die Entwicklungen in der EUA belegen.

- Forschung kann nicht allein durch Professorinnen und Professoren erfolgen. Entscheidend ist die Unterstützung durch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich im Rahmen ihrer Forschungstätigkeiten i.d.R. über ein Promotionsvorhaben weiterqualifizieren. Ohne den Anreiz einer Promotionsmöglichkeit kann weder an Universitäten noch an Fachhochschulen erfolgreich geforscht werden. Hierzu müssen die geeigneten Rahmenbedingungen geschaffen werden. Aus Sicht der Fachhochschulen sind kooperative Promotionsvorhaben ein wichtiges Instrument, das inzwischen in den meisten Landeshochschulgesetzen verankert ist. Es ist jedoch darauf zu achten, dass Hemmnisse jeglicher Art für Fachhochschulabsolventen vermieden werden. Der WR empfiehlt die Einrichtungen von Kooperationsplattformen zwischen Fachhochschulen und Universitäten ⁵⁾, z.B. gemeinsame Graduiertenkollegs. Dies ist grundsätzlich zu begrüßen, es sollte jedoch in Zukunft auch möglich sein, einzelnen Fachdisziplinen an Fachhochschulen bei Bewährung und Erfüllung entsprechender Qualitätskriterien das Promotionsrecht zu erteilen. Der WR spricht sich in seinen aktuellen *Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen* ⁶⁾ für die selektive Verleihung eines kooperativen Promotionsrechts an einzelne Fachbereiche unter Beteiligung von Universitäten aus. Dies gilt in besonderem Maße für Fächer, die an Universitäten nicht oder kaum angeboten werden, wie z.B. Soziale Arbeit. Vorstellbar wären auch Akkreditierungsverfahren, denen sich dann alle deutschen Hochschulen unterziehen würden und in denen für alle Hochschulen die gleichen Maßstäbe und Kriterien gelten. Eine Flexibilisierung der Handhabung des Promotionsrechts zu Gunsten forschungsstarker Fachhochschulen wäre in jedem Fall ein wichtiger und notwendiger Schritt zur Förderung der Forschung an Fachhochschulen.
- Der Wissenschaftsrat lobt die zunehmende Bedeutung der Forschung an Fachhochschulen, empfiehlt jedoch, dass die Stärkung sowohl im Fachhochschulsektor als auch innerhalb der Fachhochschulen selbst differenziert erfolgen soll. In der Tat ist eine Förderung nach dem Gießkannenprinzip weder sinnvoll noch umsetzbar. Im Vergleich der Hochschultypen liegen die Gesamtausgaben bezogen auf einen Studienplatz an Universitäten um den Faktor 2,3 über denen der Fachhochschulen, bezogen auf jede Professur sogar um den Faktor 3-4 (siehe z.B. ⁷⁾). Daher kommt derzeit nur die gezielte Förderung von ausgewählten Forschungsstrukturen und -projekten anhand von Qualitätskriterien in Frage. Dies erfordert jedoch auch innerhalb der Hochschulen mehr Flexibilität, z.B. gezielte Deputatsentlastungen für forschungs-

starke Professorinnen und Professoren. In jedem Fall müssen die Forschungsanstrengungen der Fachhochschulen deutlich besser ausfinanziert werden. Dies soll in erster Linie an Hand nachvollziehbarer und transparenter Qualitätskriterien erfolgen. Mittelfristig sollten auch die Fachhochschulen über die Grundfinanzierung eine gewisse Mindestausstattung für die Forschung erhalten. Forschung an Fachhochschulen wird derzeit praktisch ausschließlich aus Drittmitteln finanziert.

Instrumente des BMBF zur Förderung der Forschung an Fachhochschulen

Die von Fachhochschulen eingeworbenen Drittmittel stammen im Wesentlichen aus der gewerblichen Wirtschaft (ca. 33%), aus Bundesmitteln (ca. 33%), aus EU-Programmen (ca. 10%) und aus den jeweiligen Landesprogrammen (ca. 12%). Die Förderung durch die DFG spielt mit rund 1% praktisch keine Rolle (siehe ⁸⁾).

Zur hervorragenden Entwicklung der Forschung an deutschen Fachhochschulen insbesondere auch im europäischen Vergleich haben Forschungsförderprogramme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) entscheidend beigetragen. Das BMBF unterstützt bereits seit mehreren Jahren sehr gezielt die Forschung an Fachhochschulen ⁹⁾, u.a. mit den vier Förderlinien FHprofUnt, IngenieurNachwuchs, SILQUA-FH und ProfilINT. Die sehr erfolgreichen und gut akzeptierten Programme zeichnen sich durch eine hohe Einbindung von Forschungspartnern wie Unternehmen, Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen aus. Außerdem steht die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Mittelpunkt. Die Mitwirkung von Studierenden, Absolventen und Promovierenden ist wichtiger Bestandteil der Projekte. Auch die jüngst eingeführte Projektpauschale ist zu begrüßen, da hiermit zumindest ein Teil der notwendigen Infrastruktur finanziert werden kann. Die Programme sind damit insgesamt gut geeignet, die Forschung an Fachhochschulen im Sinne der Empfehlungen des WRs zu unterstützen.

Leider sind die Programme finanziell völlig unzureichend ausgestattet, so dass nur ein Bruchteil des existierenden Potentials im Bereich der Forschung tatsächlich aktiviert werden kann. Hinzu kommt, dass die zur Verfügung gestellten Mittel in 2011 dramatisch gekürzt wurden. Während im größten Programm FHprofUnt 2010 noch 130 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 32 Mio. € gefördert wurden, schrumpfte dieses Programm in der Förderrunde 2011 auf 49 (!) bewilligte Projekte mit einem Gesamtvolumen von 13,5 Mio. € (siehe ¹⁰⁾). Diese Entwicklung hat nicht nur eine verheerende Wirkung auf die Motivation der vielen Antragsteller (bei 384 Anträgen in FHprofUnt ergibt sich in 2011 eine Erfolgsquote von unter 13%!), sondern lässt auch die Kooperationsbereitschaft bei Unternehmen und Partner-Universitäten erheblich schwinden. Hier gibt es dringenden Handlungsbedarf.

Über eine weitere Ausschreibung des BMBF werden Forschungsk Kooperationen zwischen Fachhochschulen und Universitäten gefördert. Auch diese Initiative ist sehr zu begrüßen und ganz im Sinne der Empfehlungen des WRs. Die große Zahl von insgesamt 90 Anträgen belegt, welches Potenzial auch hier im Bereich der Forschung existiert. Leider wurden letztendlich nur 7 Anträge zur Förderung ausgewählt, dies entspricht einer Förderquote von weniger als 10%. Auch hier wäre

es sehr wünschenswert, wenn die vielen sehr positiv bewerteten gemeinsamen Kooperationsinitiativen deutlich stärker gefördert würden.

Förderung der Forschung an Fachhochschulen durch DFG bisher völlig unzureichend

Laut Satzung dient die Deutsche Forschungsgemeinschaft der Wissenschaft in **allen** ihren Zweigen durch die finanzielle Unterstützung von Forschungsaufgaben und durch die Förderung der Zusammenarbeit unter den Forscherinnen und Forschern¹¹⁾. Leider findet die Forschungsförderung der Fachhochschulen durch die DFG bisher praktisch nicht statt. Keine der deutschen Fachhochschulen ist Mitglied in der DFG, folglich sind in den Fachkollegien und bei den Gutachterinnen und Gutachtern die Fachhochschulen praktisch nicht repräsentiert. Die Erfolgsaussichten von Anträgen, die von Fachhochschulmitgliedern eingereicht wurden, waren in der Vergangenheit verschwindend klein. Der Jahresbericht der DFG¹¹⁾ weist für 2010 einen Haushalt von immerhin deutlich über 2 Mrd. Euro (!) aus. Die Erfolgsaussichten in der Einzelförderung für die Antragsteller aus Universitäten und Forschungseinrichtungen liegen bei allen Wissenschaftsbereichen weit über 40%¹²⁾.

Setzt man diese Werte in Relation zu den rund 40 Mio. Euro, die vom BMBF für die Forschungsförderung an Fachhochschulen eingesetzt werden und berücksichtigt man darüber hinaus die Erfolgsaussichten in den Fachhochschul-spezifischen Programmen, wird deutlich, dass hier ein enormes Forschungspotenzial mit einem hohen Praxis- und Anwendungsbezug weitgehend ungenutzt brach liegt. Eine deutliche Aufstockung würde absolut gesehen kaum ins Gewicht fallen, hätte jedoch nicht nur für den Fachhochschulsektor sondern für die Sicherung der Zukunftsfähigkeit Deutschlands im Sinne der Hightech-Strategie 2020 eine kaum zu überschätzende Wirkung.

Fazit

Die deutschen Fachhochschulen haben in den letzten Jahren trotz schwieriger Rahmenbedingungen unter Beweis gestellt, dass sie einen wichtigen Beitrag im Bereich Forschung, Wissenschaft und Innovation leisten können.

Die Forschung an Fachhochschulen ist in vielen Fällen durch einen besonderen Anwendungs- und Praxisbezug gekennzeichnet und findet sehr häufig mit kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) statt.

Die existierenden Förderprogramme des BMBF sind von ihrer Zielsetzung durchaus sehr positiv zu bewerten. Durch die im Vergleich zu Universitäten stark begrenzten Fördermittel kann bisher nur ein sehr geringer Teil des existierenden Potenzials aktiviert werden. Durch eine deutliche Aufstockung der Etats könnte im Sinne der Hightech-Strategie 2020 eine maximale Wirkung erzeugt werden.

Im Sinne eines fairen Wettbewerbs ist eine Öffnung der DFG Förderpolitik für Fachhochschulen dringend geboten. Im Vordergrund steht dabei selbstverständ-

lich die Qualität der Forschung, die speziellen Ausprägungen und Anforderungen der Fachhochschulen müssen jedoch berücksichtigt werden. Fachhochschulen und deren Vertreter müssen in Zukunft in der DFG repräsentiert sein.

Kooperative Promotionsvorhaben zwischen Fachhochschulen und Universitäten müssen stärker gefördert werden, z.B. durch Ausweitung des entsprechenden BMBF Programms. Das Promotionsrecht für ausgewiesene Fachbereiche an Fachhochschulen soll bei entsprechendem Qualitätsnachweis möglich sein.

Prof. Dr. Karim Khakzar
Präsident der Hochschule Fulda
Hochschule Fulda
Marquardstraße 35
36039 Fulda
0661/9640 111
praesident@hs-fulda.de
www.hs-fulda.de

Referenzen:

- 1) Bundesverfassungsgericht, siehe www.bverfg.de/entscheidungen/rs20100413_1bvr021607.html, 2010
- 2) HRK, „Umfrage – Promotionen von Fachhochschulabsolventen in den prüfungsjahren 2006, 2007 und 2008“, 2009
- 3) HRK, „Rundschreiben Nr. 1/2012“, 2012
- 4) BMBF, „Hightech-Strategie 2020 für Deutschland“, 2010
- 5) Wissenschaftsrat, „Empfehlungen zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem“, 2010
- 6) Wissenschaftsrat, „Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen“, 2011
- 7) Statistisches Bundesamt, „Hochschulen im Überblick“, 2011
- 8) Statistisches Bundesamt, Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen - FS 11 R. 4.3.2, 2009
- 9) BMBF, siehe www.bmbf.de/de/864.php
- 10) BMBF, siehe www.bmbf.de/de/1952.php
- 11) DFG, siehe www.dfg.de/dfg_profil
- 12) DFG, siehe www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/statistik/erfolgsquoten/index.html

Diese Stellungnahme wird unterstützt von

- den 5 staatlichen hessischen Fachhochschulen
- den 21 deutschen Fachhochschulen, die in der Europäischen Universitätsvereinigung (EUA) Vollmitglieder sind
- den 7 Fachhochschulen im Verbund UAS7

Im Einzelnen sind dies:

- Fachhochschule Aachen, Aachen University of Applied Sciences
- Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Berlin School of Economics and Law
- Hochschule Bochum, Bochum University Applied of Sciences
- Hochschule Bonn-Rhein Sieg, Bonn-Rhein-Sieg University of Applied Sciences
- Hochschule Bremen, University of Applied Sciences Bremen
- Hochschule Darmstadt, University of Applied Sciences
- Hochschule für angewandte Wissenschaften Deggendorf, Deggendorf University of Applied Sciences
- Fachhochschule Frankfurt, University of Applied Sciences
- Hochschule Fulda, University of Applied Sciences
- Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Hamburg University of Applied Sciences
- Hochschule für angewandte Wissenschaften FH Ingolstadt, Ingolstadt University of Applied Sciences
- Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft, Karlsruhe University of Applied Sciences
- Fachhochschule Köln, Cologne University of Applied Sciences
- Hochschule Lausitz (FH), Lausitz University of Applied Sciences
- Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Leipzig University of Applied Sciences
- Hochschule Magdeburg-Stendal, Magdeburg-Stendal University of Applied Sciences
- Hochschule Mannheim, Mannheim University of Applied Sciences
- Fachhochschule Münster, Münster University of Applied Sciences
- Technische Hochschule Mittelhessen, University of Applied Sciences
- Hochschule für angewandte Wissenschaften München, Munich University of Applied Sciences
- Hochschule Neubrandenburg, University of Applied Sciences Neubrandenburg
- Hochschule Osnabrück, Osnabrück University of Applied Sciences
- Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Ostwestfalen-Lippe University of Applied Sciences
- Hochschule RheinMain, University of Applied Sciences
- Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (HTW), Saarland University of Applied Sciences

Deutscher Bundestag
Ausschuss f. Bildung, Forschung
u. Technikfolgenabschätzung

Ausschussdrucksache
17(18)257 c

23.02.2012



DFG-Bewilligungen an Fachhochschulen

Entwicklung in den Jahren 2007 bis 2011

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: +49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

Februar 2012**Ansprechpartner:**

Volker Kreutzer

Gruppe Qualitätssicherung und Verfahrensentwicklung

volker.kreutzer@dfg.de

Telefon: +49 228 885 2882

Statistik:

Isabell Imöhl

Gruppe Informationsmanagement

isabell.imoehl@dfg.de

Telefon: +49 228 885 2192

1. Anzahl und Summe DFG-geförderter Projekte an Fachhochschulen

Tabelle 1 enthält statistische Informationen bezüglich Anzahl und Bewilligungssumme von Projekten, bei denen die Antragstellenden von Fachhochschulen stammen bzw. Fachhochschulen selbst Antragsteller sind. Basis der Statistik bilden sämtliche DFG-Förderprogramme. Unter „Anzahl“ werden die in dem jeweiligen Jahr in der Förderung befindlichen Projekte gezählt¹. Die Angaben zur Summe geben wieder, welche Summe *für* das jeweilige Jahr bewilligt wurde².

Tabelle 1: Entwicklung der Anzahl sowie der jahresbezogenen Bewilligungssumme von Projekten an Fachhochschulen im Zeitraum 2007 bis 2011

| Jahr | Geförderte Projekte | | | |
|------|---------------------|-----------------|-----------|-----------------|
| | Anzahl | | Summe | |
| | N | in % von Gesamt | in Mio. € | in % von Gesamt |
| 2007 | 89 | 0,35 | 3,1 | 0,17 |
| 2008 | 109 | 0,41 | 5,1 | 0,23 |
| 2009 | 120 | 0,42 | 6,0 | 0,25 |
| 2010 | 160 | 0,54 | 7,0 | 0,27 |
| 2011 | 159 | 0,53 | 7,4 | 0,27 |

Die Anzahl der sich pro Jahr in der laufenden Förderung befindenden Projekte an Fachhochschulen verzeichnet im Zeitraum 2007 bis 2010 eine kontinuierliche Steigerung: Während 2007 noch 89 Projekte eine DFG-Förderung erhielten, finden sich im Jahr 2010 bereits 160 Projekte in der Förderung. Von 2010 auf 2011 verharrte die Anzahl geförderter Projekte auf einem nahezu konstanten Niveau. Bezogen auf alle von der DFG geförderten Maßnahmen entspricht dies einem Anteil von 0,53 Prozent.

Die Bewilligungssumme verzeichnet für den gesamten betrachteten Zeitraum einen stetigen Zuwachs. So wurde für das Jahr 2011 mehr als vier Millionen Euro mehr DFG-Fördergelder an

¹ Projekte mit mehrjähriger Laufzeit werden also mehrfach ausgewiesen.

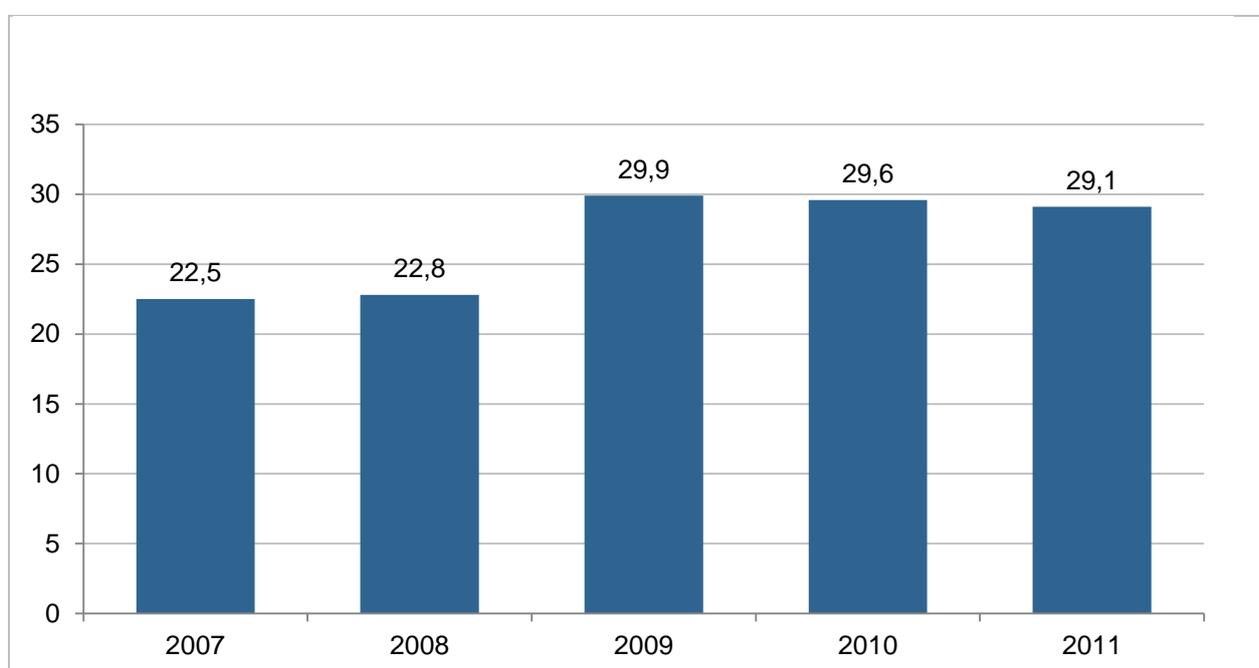
² Im Unterschied zur Betrachtung der *in einem Jahr entschiedenen* Bewilligungssumme gibt die jahresbezogene Bewilligungssumme wieder, welche Summe *für ein jeweiliges Jahr* bewilligt wurde. Diese Darstellung der Bewilligungssumme wird in sämtlichen Statistiken des vorliegenden Papiers herangezogen.

Fachhochschulen bewilligt als für 2007. Dies entspricht einer durchschnittlichen Wachstumsrate von rund 24 Prozent pro Jahr³.

2. Entwicklung des Antragseingangs

Abbildung 1 illustriert die Entwicklung der beantragten Fördermittel von Fachhochschulen. Es zeigt sich ein deutlicher Sprung von 2008 auf 2009. Seitdem ist das Niveau in etwa konstant geblieben.

Abbildung 1: Entwicklung der beantragten Mittel von Fachhochschulen im Zeitraum 2007 bis 2011



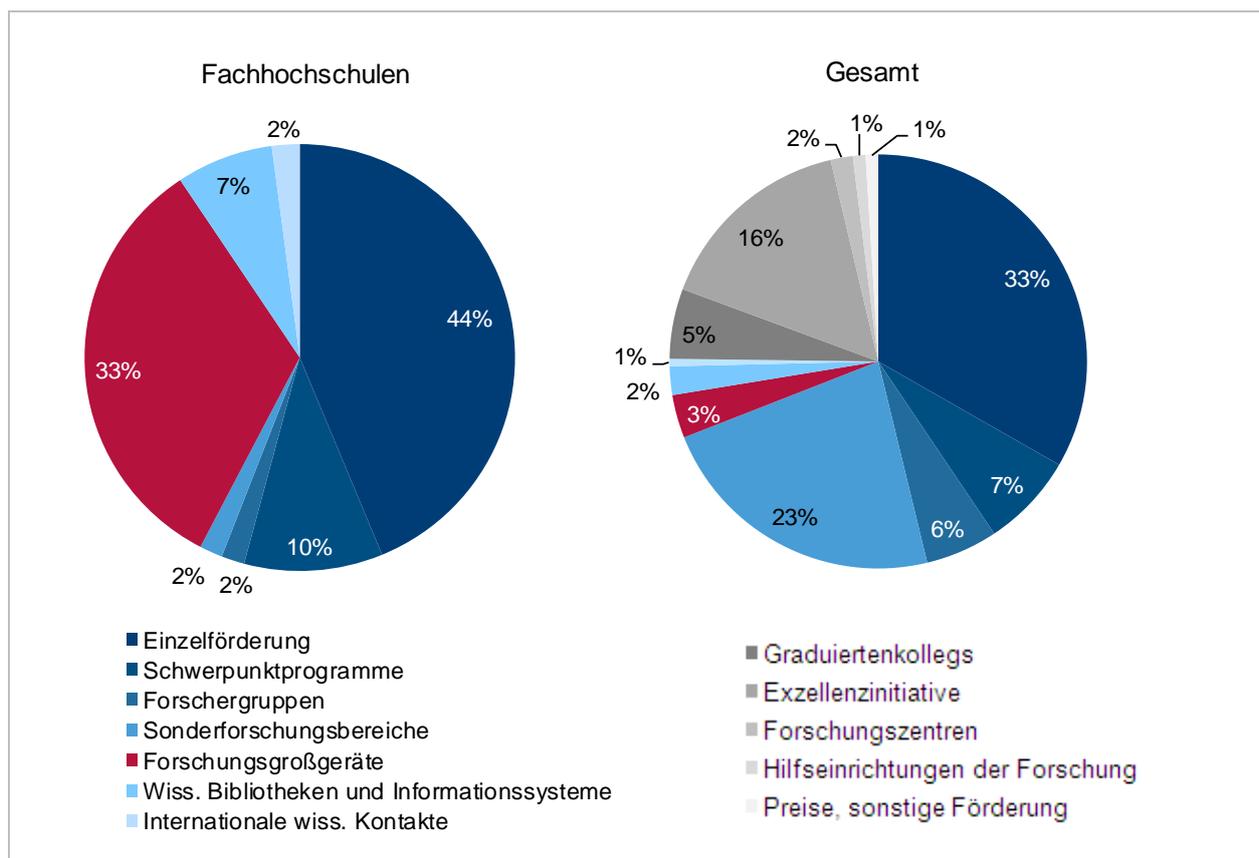
3. Bewilligungssummen in der Differenzierung nach Programmen

Genau ein Drittel des Bewilligungsvolumens an Fachhochschulen ist den Forschungsgrößgeräten zuzuordnen (siehe Abbildung 2). Ein Vergleich zur gesamten Programmverteilung, d.h. ohne Einschränkung auf eine Institutionsart, zeigt, dass dieser Anteil stark über dem Durchschnitt liegt: Insgesamt wurden im Zeitraum 2007 bis 2011 nur drei Prozent der Mittel für Forschungsgrößgeräte bewilligt.

³ Hier gilt es jedoch zu beachten, dass die im Jahr 2007 eingeführte Programmpauschale in Höhe von 20 Prozent der jeweiligen Projektsumme die Bewilligungssumme, aufgrund der hier zugrunde gelegten Jahresverteilung, erst ab dem Jahr 2008 merklich beeinflusst.

Gemeinsam mit den bewilligten Mitteln für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (sieben Prozent) liegt somit der Anteil von Infrastrukturprogrammen nur knapp unter dem der Einzelförderung: 44 Prozent der Mittel an Fachhochschulen werden für diese bewilligt.

Abbildung 2: Aufteilung der jahresbezogenen Bewilligungssumme an Fachhochschulen sowie Gesamt auf die DFG-Förderprogramme im Zeitraum 2007 bis 2011



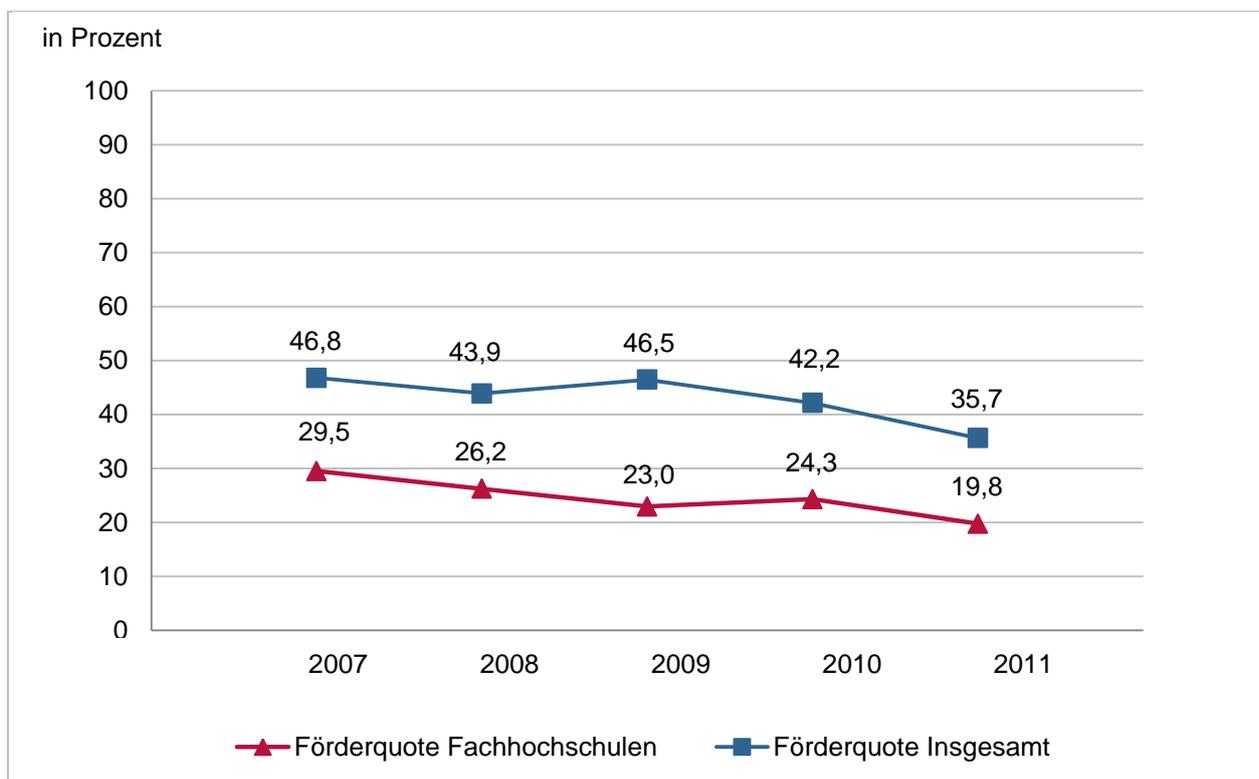
3.1 Beteiligung an Graduiertenkollegs

Bewilligungsempfänger von Graduiertenkollegs sind in der Regel Universitäten. Eine Beteiligung von Fachhochschulen an Graduiertenkollegs ist jedoch grundsätzlich möglich und auch erwünscht: Die Datenbasis von 2007 bis 2011 weist 14 Beteiligungen von Fachhochschulen an geförderten Graduiertenkollegs aus. In diesen Fällen leitet die Universität, die federführende Antragstellerin und Bewilligungsempfängerin ist, die Mittel an die beteiligte Fachhochschule weiter.

4. Förderquote von Fachhochschulen

Die Förderquote gibt das Verhältnis der Anzahl bewilligter zu insgesamt entschiedenen Anträgen wieder und wird daher auch als „Erfolgsquote“ bezeichnet. Abbildung 3 illustriert die Entwicklung der Förderquote neuer, von Fachhochschulen beantragten Projekten im Vergleich zur Entwicklung der Förderquote insgesamt. Die Basis bilden Neuanträge in der Einzelförderung⁴. Die Förderquote von Fachhochschulen bewegt sich im Zeitraum 2007 bis 2011 zwischen 19,8 Prozent und 29,5 Prozent, während die Förderquote insgesamt durchschnittlich rund 18 Prozentpunkte höher ausfällt.

Abbildung 3: Entwicklung der Förderquote* in der Differenzierung nach Fachhochschulen und Gesamt im Zeitraum 2007 bis 2011



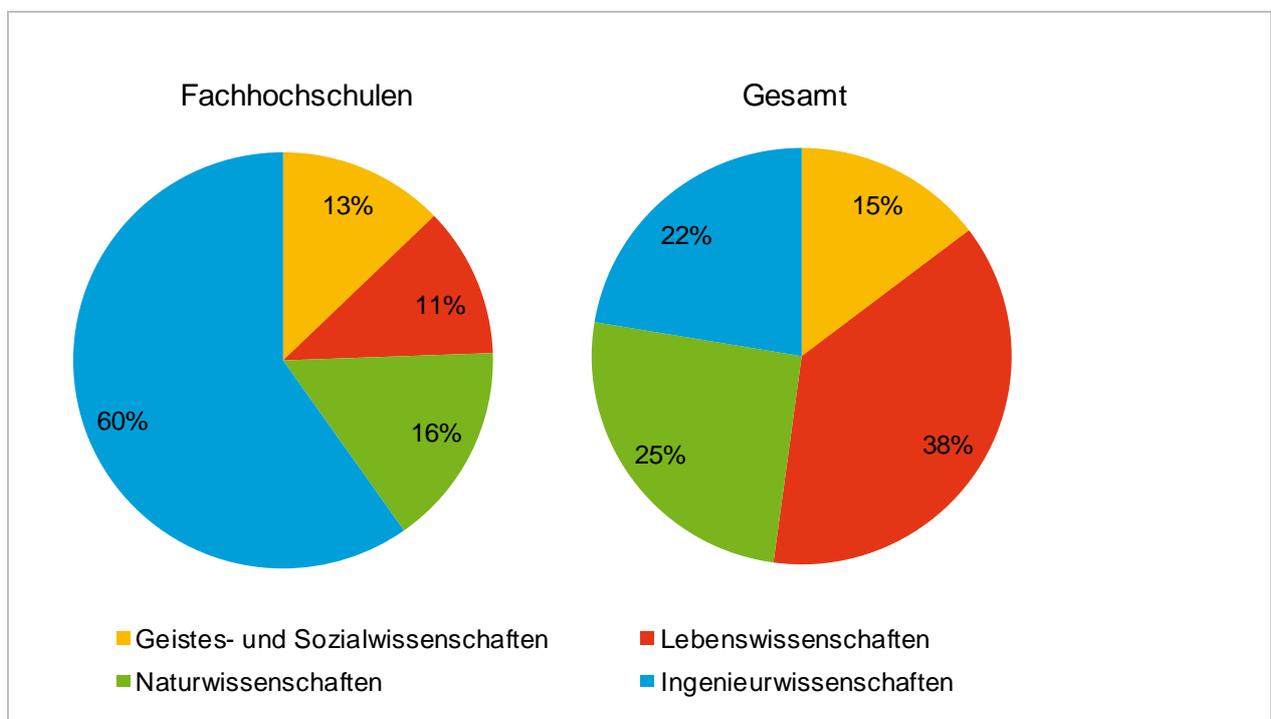
*Basis: Neuanträge in der Einzelförderung

⁴ Aufgrund der zweistufigen Entscheidungsverfahren der koordinierten Programme wird die Förderquote in DFG-Statistiken standardmäßig nur für Neuanträge in der Einzelförderung berechnet. Da fast die Hälfte der Mittel an Fachhochschulen für Projekte in der Einzelförderung bewilligt wird, stellen ebendiese eine geeignete Basis zur Berechnung der Förderquote dar.

5. Bewilligungssummen in der Differenzierung nach Wissenschaftsbereichen

Eine Differenzierung der Bewilligungssumme an Fachhochschulen nach Wissenschaftsbereichen zeigt eine klare Dominanz der Ingenieurwissenschaften: 60 Prozent der im Zeitraum 2007 bis 2011 bewilligten Mittel sind hier einzuordnen (siehe Abbildung 4). Den Lebenswissenschaften, die in der Gesamtbetrachtung den größten Anteil am DFG-Bewilligungsvolumen einnehmen (37 Prozent), sind an Fachhochschulen dagegen nur in geringem Umfang vertreten (12 Prozent). Der Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften ist im Gegensatz dazu jedoch fast unverändert.

Abbildung 4: Aufteilung der jahresbezogenen Bewilligungssumme an Fachhochschulen sowie Gesamt auf die Wissenschaftsbereiche im Zeitraum 2007 bis 2011





Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn

Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: +49 228 885-1

Telefax: +49 228 885-2777

postmaster@dfg.de

www.dfg.de

Hochschullehrerbund e. V.

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Forschung an Fachhochschulen“

am 29. Februar 2012

Postanschrift:

Wissenschaftszentrum
Postfach 20 14 48, 53144 Bonn

Besucheranschrift:

Kennedyallee 60, 53175 Bonn

Telefon (0228) 35 22 71

Telefax (0228) 35 45 12

E-mail hlbbonn@aol.com

Internet www.hlb.de

29. Februar 2012

Öffentliches Fachgespräch am 29. Februar 2012 des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages zum Thema "Forschung an Fachhochschulen"

- 1. Forschung ist in sämtlichen Ländern dienstliche Pflichtaufgabe der Professorinnen und Professoren der Fachhochschulen.** Grundlagenforschung zählt in Bremen sowie ausnahmsweise in Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen dazu, in den übrigen Ländern wird ihnen die Aufgabe „anwendungsbezogener“, „praxisnaher“ oder „angewandter“ Forschung zugewiesen.
- 2. Professorinnen und Professoren gehen, wenn sie den Ruf an eine Fachhochschule annehmen, zu Recht von der Erwartung aus, dort zu forschen.** Ihre Forschungskompetenz wird schon im Berufungsverfahren u. a. anhand überdurchschnittlicher Promotion, Publikationsliste und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der vorangegangenen Berufspraxis überprüft.
- 3. Die Wissenschaftsministerien erwarten von den Fachhochschulen und die Hochschulleitungen von den Professorinnen und Professoren,** dass sie die Dienstaufgabe Forschung wahrnehmen. Forschung wird entsprechend bei der W-Besoldung durch Zulagen gewürdigt.
- 4. Forschung wird von den Fachhochschulen in erheblichem und steigendem Umfang geleistet.** Dies belegt u. a. die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung 2004 vom Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI) in Karlsruhe erstellte Potenzialstudie "Forschungslandkarte Fachhochschulen". Sie wird derzeit von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) durch eine Übersicht über die Forschungsschwerpunkte der deutschen Hochschulen ergänzt, die die Fachhochschulen einbezieht.
- 5. Die Unternehmen erwarten von den Fachhochschulen Unterstützung bei der Forschung.** Dies gilt insbesondere für die kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Region oder im Industriesegment der Hochschulschwerpunkte. Sie können oft nicht selbst in dem Umfang forschen, den der globale Wettbewerb von ihnen fordert, und hoffen auf die Zusammenarbeit mit den kompetenten Partnern der Fachhochschule.

6. **Fachhochschulforschung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Innovationsfähigkeit der deutschen Wirtschaft:** Die Anzahl der Unternehmensneugründungen aus Forschungsvorhaben (sog. „Spinoffs“) liegt bei 2 Spinoffs pro Jahr und 100 Wissenschaftlern an Fachhochschulen gegenüber 1,5 bei den Universitäten. Bei Spinoffs der Absolventen kommen auf 100 Absolventen an Universitäten und Fachhochschulen ca. 3 Spinoffs gegenüber knapp 4 an den Technischen Universitäten.
7. Dennoch bestehen erhebliche **Erschwernisse speziell für die Forschung an Fachhochschulen:**
- a. Bei einer **Lehrverpflichtung von in der Regel 18 (16-19) Semesterwochenstunden (SWS)** und den korrespondierenden, in den letzten Jahren angewachsenen Aufgaben bei Prüfungsabnahme und Studienberatung sowie bei der Konzeption und Akkreditierung von Studiengängen, Evaluation und Mitwirkung in Gremien **bleibt für die Forschung an Fachhochschulen zu wenig Raum.** Nach Auffassung des Wissenschaftsrates ist schon bei Lehrprofessuren an Universitäten mit 12 SWS die Forschung nicht mehr hinreichend gewährleistet. Die Möglichkeiten für die Reduktion der Lehrverpflichtung an Fachhochschulen zu Forschungszwecken von durchschnittlich 3,5 bis maximal 7 Prozent reichen bei weitem nicht aus.
- ▶ Die Lehrverpflichtung muss so weit gesenkt werden, dass die Dienstaufgabe Forschung angemessen erfüllt werden kann. Ergänzend müssen die Ermäßigungsmöglichkeiten für konkrete Forschungsvorhaben verbessert werden.
- b. Die **Stellen für wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind bei weitem zu gering:** Nach den Zahlen des Statistischen Bundesamtes entfielen 2010 auf jede Professur an einer Fachhochschule knapp 0,5 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an Universitäten dagegen über 6,5. Die vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zudem überwiegend projektfinanziert; es fehlt vor allem an grundfinanzierten Stellen.
- ▶ Die Haushaltspläne müssen den Fachhochschulen mehr Mittel für wissenschaftliche Mitarbeiter bereitstellen.
- c. **Ohne Promotionsrecht können die Fachhochschulen ihren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keine Perspektive bieten.** Es gibt keine Gründe insbesondere für qualifizierte Absolventinnen und Absolventen, bei guten Arbeitsmarktchancen in der Praxis einige Jahre für geringe Bezahlung als Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter in der Forschung der Hochschule zu arbeiten. An Universitäten ist es üblich, neben der Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin oder Mitarbeiter eine Dissertation anzufertigen oder sich auf eine weitere wissenschaftliche Karriere vorbereiten.
- ▶ Die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses muss in den Aufgabenkatalog der Fachhochschulen aufgenommen werden. Insbesondere müssen sie zumindest in forschungsstarken Bereichen, in denen sie die vom Wissenschaftsrat 2009 aufgestellten Kriterien erfüllen, ein eigenes Promotionsrecht erhalten.
- d. **Es fehlt die wissenschaftlich-administrative Infrastruktur schon für die Antragstellung in diversen Forschungsprogrammen (sog. "Drittmittelfähigkeit").** Anträge können nur gestellt

werden, wenn die Professorinnen und Professoren den gesamten konzeptionellen und administrativen Aufwand persönlich neben ihren sonstigen Aufgaben erbringen.

- ▶ Es muss eine aus Haushaltsmitteln finanzierte Infrastruktur aufgebaut werden, die eine Antragstellung aus Fachhochschulen erleichtert.

e. Der **Zugang zu den Forschungsmitteln insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als größter Forschungsförderin in Deutschland ist für Fachhochschulen erschwert**. Die DFG legt ihren Schwerpunkt – aus der Satzung nicht erkennbar – auf die Grundlagenforschung. Fachhochschulen können kein Mitglied werden, ihre Professorinnen und Professoren sind – auch nach der Neubesetzung 2011 – in den Fachkollegien, die Forschungsanträgen begutachten, extrem unterrepräsentiert.

- ▶ Der Zugang der Fachhochschulen und ihrer Professorinnen und Professoren zur DFG muss erleichtert werden.

f. Die – als Kompensation für den erschwerten Zugang zur DFG aufgelegten – **fachhochschulspezifischen Programme für anwendungsorientierte Forschung sind unterfinanziert**. Die Bewilligungsquote beim Programm FHprofUnd konnte 2009 nur scheinbar gesenkt werden, weil mit dem sog. "Orientierungsrahmen" die Antragstellung für die Fachhochschulen künstlich beschränkt wurde. Gemessen am Antragspotential liegt die Bewilligungsquote immer noch bei weit unter 10 %.

- ▶ Die Haushaltsmittel des Bundes und der Länder für anwendungsorientierte Forschung müssen deutlich aufgestockt werden. Der sog. „Orientierungsrahmen“, der Fachhochschulen eine Kontingentierung ihrer Anträge aufzwingt, muss gestrichen werden.

g. Die **fachhochschulspezifischen Forschungsförderungsprogramme des Bundes (insbesondere FHprofUnd) konzentrieren sich auf die MINT-Fächer** (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Bei Sozialwissenschaften bestehen beschränkte, bei Wirtschaftswissenschaften oder Recht praktisch keine Fördermöglichkeiten für anwendungsorientierte Forschung.

- ▶ Förderprogramme für anwendungsorientierte Forschung müssen das gesamte Fächerspektrum der Fachhochschulen umfassen.

h. Die **Großgeräteförderung** wird nach Abschaffung des Hochschulbauförderungsgesetzes (HBFVG) im Zuge der Föderalismusreform 2006 von den Ländern mit unterschiedlicher, teilweise unbefriedigender Intensität fortgeführt.

- ▶ Eine Gemeinschaftsaufgabe „Großgeräteförderung“ mit entsprechender Bereitstellung von Haushaltsmitteln durch den Bund ist durch Verfassungsänderung wieder einzuführen.